

ASIEN

Begründet von Günter Diehl
und Werner Draguhn

Editor

Monika Arnez

Editorial Team

Carmen Brandt

Thilo Diefenbach

Robert Pauls

Florian Pölking

Gabriele Vogt

Editorial Manager

Deike Zimmann

Editorial Assistants

Emily Fong

Yingjun Gao

Rouven Will

Copy Editors

James Powell

Deike Zimmann

Editorial Board

Rahul Peter Das

Stefan Rother

Margot Schüller

Karsten Giese

Björn Alpermann

Marco Bünte

David Chiavacci

Nadja Christina Schneider

International Board

Sanjaya Baru, Indien

Anne Booth, England

Chu Yun-han, Taiwan ROC

Lowell Dittmer, USA

Reinhard Drifte, England

Park Sung-Hoon, Südkorea

Anthony Reid, Australien

Ulrike Schaede, USA

Jusuf Wanandi, Indonesien

ASIEN ist eine referierte Fachzeitschrift. ASIEN veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur zum gegenwärtigen Asien. Jeder eingereichte Artikel wird zwei GutachterInnen anonymisiert zur Begutachtung zugeleitet (*double-blind*-Verfahren).

ASIEN ist die Mitgliederzeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V. Die Redaktion freut sich besonders, wenn Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde die Zeitschrift durch Übersendung von Aufsätzen zu einschlägigen Themen sowie von Rezensionen, Konferenzberichten und Informationen zu Forschung und Lehre unterstützen.

ASIEN erscheint vierteljährlich. Mitglieder erhalten ASIEN kostenlos. Ein Jahresabonnement kostet 80,00 Euro (zzgl. Porto und Versand).

Hinweise für Autoren und Autorinnen

Manuskripte sollten in Deutsch oder Englisch abgefasst sein und müssen dem ASIEN *style guide* entsprechen. Dies gilt besonders für wiss. Artikel. *Ein Honorar kann leider nicht gezahlt werden. Englischsprachige Beiträge müssen vor Abgabe von einem native speaker geprüft werden sein.*

Wissenschaftliche Artikel sollten 45–50.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten (ca. 20 Heftseiten). Grafiken sind bitte getrennt in guter Qualität abzuspeichern. Weiterhin sind ein 15–20-zeiliges englischsprachiges Summary, 4–8 inhaltscharakterisierende englische Schlagwörter sowie kurze biografische Angaben (Name, Titel, Position, Institution) an die Redaktion zu schicken.

Die anonymisierten Artikel werden von (mindestens) zwei GutachterInnen begutachtet. Der/die Autor/in bekommt i. d. R. innerhalb von 2 Monaten Bescheid, ob und mit welcher Kritik sein/ihr Beitrag zur Veröffentlichung angenommen wurde. Für die Überarbeitung des Beitrags hat der/die Autor/in 4 Wochen Zeit. Ungefähr 4 Wochen vor Drucklegung erhält der/die Autor/in seinen/ihren Beitrag zur Korrektur. Zu prüfen ist der Beitrag auf Druckfehler, Vollständigkeit und Stellung der Abbildungen und Tabellen sowie auf eventuell von der Redaktion angemerkte Fragen. Den Umfang verändernde Verbesserungen müssen unterbleiben.

Research Notes sollten 35–40.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten (ca. 15 Heftseiten). Grafiken sind bitte getrennt in guter Qualität abzuspeichern. Weiterhin sind ein 15–20-zeiliges englischsprachiges Summary, 4–8 inhaltscharakterisierende englische Schlagwörter sowie kurze biografische Angaben (Name, Titel, Position, Institution) an die Redaktion zu schicken.

Asien Aktuell sollten 20–25.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten (ca. 10 Heftseiten). Grafiken sind bitte getrennt in guter Qualität abzuspeichern. Weiterhin sind ein 15–20-zeiliges englischsprachiges Summary, 4–8 inhaltscharakterisierende englische Schlagwörter sowie kurze biografische Angaben (Name, Titel, Position, Institution) an die Redaktion zu schicken.

Konferenzberichte sollten 5.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten. Die Veröffentlichung erfolgt, soweit möglich, im nächsten folgenden Heft. Folgende Angaben sollten vorhanden sein: Konferenztitel, Veranstalter, Ort, Datum.

Rezensionen sollten 5.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten. Sie sollten u. a. Informationen über das Anliegen und die Thesen des Autors/der Autorin/Autoren enthalten, den Inhalt der Publikation kurz skizzieren und evtl. auch auf die mögliche(n) Zielgruppe(n) hinweisen. Die Veröffentlichung erfolgt sobald wie möglich. Folgende Angaben sollten vorhanden sein:

Autor, Buchtitel, Ort: Verlag, Jahr, Seitenzahl, Preis.

Nach Veröffentlichung erhält der/die Autor/in ein Belegexemplar der Zeitschrift sowie seinen/ihren Beitrag als PDF-Dokument inklusive Umschlag und Inhaltsverzeichnis.

Informationen u. ä. zu asienwissenschaftlichen Themen, Forschung oder Lehre sollten möglichst kurz sein.

Alle Manuskripte sollten in einem bearbeitungsfähigen Format (DOC[X], RTF, ODT) an die Redaktion (asien@asienkunde.de) gemäitl werden.

Printed by DSN – Druck Service Nord, 21465 Wentorf, info@dsndruck.de

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Ihr Nachdruck – auch auszugsweise – darf nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion erfolgen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgebenden wieder.

REFERIERTE ARTIKEL

Eva Fuhrmann and Kerstin Schiele:

Combining Research Practices: Can Foreign Researchers Create a Synthesis
of Scientific Systems? 5

Linus Kalvelage und Moritz Breul:

Die Rolle des Staates in Aufwertungsprozessen der Öl- und Gasindustrie –
der Fall Vietnam 24

RESEARCH NOTE

Adam Fforde:

Vietnamese Research Practice: Some Reflections on a Sometimes Key
Component of Change 45

ASIEN AKTUELL

Naila Maier-Knapp:

Institutionalisierung von Sicherheit in den EU-Südostasien-Beziehungen:
Transfer des institutionellen Nexus von Sicherheit und Entwicklung
nach Südostasien? 65

Peter Busch:

Censorship in China, and How Western Scholars Can Easily Dodge It –
A Modest Proposal 75

STIMMEN AUS ASIEN

Thilo Diefenbach:

Der Weiße Terror in Taiwan – Schlüsselbegriffe und Erfahrungsberichte 78

KONFERENZBERICHTE

100

REZENSIONEN

108

NEUERE LITERATUR

128

AUTORINNEN UND AUTOREN DIESER AUSGABE

136

Refereed article

Combining Research Practices: Can Foreign Researchers Create a Synthesis of Scientific Systems?

Eva Fuhrmann and Kerstin Schiele

Summary

Why should Germans conduct research in Vietnam if there are Vietnamese researchers who could do this work? This is the question that this article tries to answer. By presenting two different research projects that were implemented in Vietnam by German researchers, the special role that what we call the “transcultural researcher” holds will be analyzed. As a theoretical framework, the work of Rehbein (2013) on the “*kaleidoskopische Dialektik*” and Homi K. Bhabha’s (2004) “third space” will be employed. We argue that the researcher can create a synthesis of two societies and two scientific systems as he or she temporarily migrates to the country in which the research is implemented. The synthesis in this context is, however, not accompanied by the loss of either of those two but rather entails the deeper connection of both.

Keywords: *Kaleidoskopische Dialektik*, third space, Forschung, Global South, Vietnam

Eva Fuhrmann promovierte an der Universität Bonn im Fach Südostasienwissenschaft. Zurzeit ist sie als Lehrbeauftragte an der Universität Bonn tätig.

Kerstin Schiele wird an der Universität Bonn im Fach Südostasienwissenschaft promoviert. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit Tourismus und Identität in Vietnam. Derzeit ist sie in der Abteilung Südostasienwissenschaft der Universität Bonn als Lehrbeauftragte tätig.

Introduction

This paper is concerned with the role of foreign researchers in knowledge production in and about Vietnam. A question that sometimes arises when we, two female German researchers, present our research about Vietnam to Vietnamese researchers is why we as Germans do social science research in and about Vietnam, and if this is not a task better fulfilled by Vietnamese themselves. This question usually is unrelated to the content of the research, but is based on the notion that being native to a country, and thus having knowledge of local customs, networks, and — primarily — fluency in the local language, would hold profound advantages. This stresses the need for German researchers conducting research on a foreign country to question their own work in a fundamental way: What makes them the right researchers for this job?

We argue that due to their position as relative outsiders, these foreign researchers can introduce a change of perspectives and practices — and explore different meanings within research objects. We are referring to this type of research as “transcultural.” In reference to Hendrich et al. (2017), the use of the word “trans” here aims at making the context of this article clearer: In this situation we intentionally tie culture to a unit that is deligated by the borders of a nation-state (Weichhart 2017). We are doing this as the point of departure of this article — namely the question mentioned above — is based on a concept of culture defined by nationality and linguistic proficiency. However, another aspect thereof speaks for the conjunction of nation-state and culture in the context of this paper: it is generally concerned with scientific systems, which in turn are linked to the educational system and thus to the nation-state.

We argue that it is possible to establish a synthesis between different scientific systems through the transcultural researcher. Following what Rehbein (2013) introduces as “kaleidoskopische Dialektik” and Bhabha (2004) as “third space,” synthesis refers to a complementation that includes the preservation of the previous elements not their dissolution, thus respecting their individual value. In consideration of the structural dependencies and power relations between the Global North and the Global South, widely explored and emphasized by postcolonial studies, this offers, then, a different approach than the historically grown dominance of the Eurocentric research approach.

Aside from a country’s educational and scientific systems, and their historical evolution, research practice is deeply influenced also by the prevailing political culture. The research practice of Vietnam today is thus influenced by Confucian and Socialist traditions, colonial legacies, as well as the current politics of a single-party state. Foreign researchers conducting fieldwork in Vietnam, such as the two authors here, appear to hold a position of aliens in that world: while bringing links and legacies from their own scientific system, they can observe Vietnamese society and the local scientific system from the outside — and are also less vulnerable to the

political restriction of freedom of speech. However, while on an everyday level this comes with the disadvantages of needing to navigate through red tape and sometimes having to defend research approaches to Vietnamese counterparts, we argue that it confers also distinct advantages through the synthesis mentioned above.

The paper presents evidence, based on the authors' own experiences during fieldwork, leading to conclusions as to where conditions for such synthesis are favorable. An example for synthesis would be the use of language during field research in Vietnam. Language can open doors, especially in the access to interview partners — and having a closer look at language patterns in a foreign one can open new perspectives.

We will start with a presentation of a theoretical framework for the statements made above, establishing the transcultural researcher as a migrant with a unique perspective on the studied research topic and area. The following section will then introduce a few aspects of the Vietnamese research system. The two examples of research by German doctoral candidates will be presented in the fourth section, and will put the framework into practice. Finally, by way of closing, we will discuss if those examples can be transferred to other ones elsewhere.

The researcher as a migrant

Transcultural research in social sciences and humanities today is usually conducted in the context of a long-term stay within the society that is the object of study. This is especially true for ethnographic research, but also in the fields of Sociology or Regional Studies (Kruse et al. 2012a: 13–14). Conducting research in a foreign country requires knowledge about the population's social practices, insight which can only be acquired through engaging directly with that culture (Cappai 2008a: 23). This form of travel with the purpose of collecting research data is also discussed under the notion of "scientific tourism" (Thurner 2009). Thurner describes it as "professional journeys in the service of science, for example, to conduct research or sometimes the participation on conventions, congresses, symposia, and conferences" (2009: 156). Schlehe (2003: 37), on the other hand, concludes that researchers are not tourists per se, but rather take on multiple roles during a research trip. One of these is that of a tourist, specifically when we are not directly at the research site but merely in the local surroundings. Nevertheless we argue that transcultural researchers are rather temporary migrants. They move for a time to a country that is not their native one, and shift their daily life there.

Continuing this thought, the researcher does not arrive at the research site as a blank page that should be written on. Researchers are embedded in their own cultural practices, and in knowledge that was acquired previous to conducting this particular research (Breuer 2010: 26–27). This includes also their educational background, and thus as European researchers clearly in that Eurocentric view that Rehbein (2013) describes.

Rehbein (2013) establishes that there are multiple epistemic traditions, among which the Eurocentric tradition is only one of many. Nevertheless it is the most dominant tradition due to the power dynamics that still shape the world today. European researchers conducting research in Vietnam are thus in a situation where their dominant epistemic tradition comes face to face with an already existing Vietnamese one. This converging of research practices will be at the center of the theoretical framework presented here.

Returning to the idea of the transcultural researcher as a migrant to the culture being studied, the concept that is applied here is that of “third space.” With a background in literary studies, Bhabha (2004) develops his theory of third space by analyzing colonial and postcolonial literary texts and artistic objects. He focuses on the cultural encounter within the (post)colonial context in the former colonies and in the metropoles as well. In this regard both colonizers and colonized are at the core of this theory. Bhabha describes the cultural (post)colonial encounter as a conflictual and complex phenomenon. For an appropriate understanding of how this cultural encounter takes place, Bhabha introduces the concepts of “hybridity” further to the aforementioned one of third space.

Hybridity is not just an intermixture as it was introduced in biology, but derives from complex cultural formations within colonial situations. These formations lead to hierarchical and asymmetric configurations that hold a destabilizing potential (Kerner 2012: 126). Furthermore, hybridity can be understood as a space of discourse and language. Within this space, cultural meanings will be linguistically constructed and deconstructed. They are permanently renegotiated. In this regard third space is a conceptual metaphor of hybridity (Struve 2013: 103, 123).

The third space as a space in-between is constituted through an intermixture of various cultures, which does not lead to their dissolving but rather to the forming of a fresh space of negotiation and new translations. Although Bhabha evolves the third space concept within the colonial cultural encounter, the theory is helpful to more broadly understand the ways in which scientific systems can complement and enrich each other. Furthermore it shows how the transcultural researcher in the third space contributes to the renegotiation of social practice, through their presence at the research site. As a visitor to the society in question, the researcher will interact and will exchange knowledge and perspectives.

Rehbein’s starting point is his critique of the Eurocentric approach to science and research. He argues that the Eurocentric epistemic tradition views the world as a totality (*Totalität*), and thus inherently follows a universalist approach. The world is seen as one object where theories apply for the whole object. The diversity and variation that according to Rehbein is evident even in the Eurocentric approach itself, as different theories exist side by side therein, is ignored — or, at best, noted, but not developed any further. This is independent of diverging schools of thought pursuing variations of theoretical conceptions about how humans arrive at their

knowledge. The aim always appears to be the perfect knowledge. Universalism implies an omniscience of the researcher that must be questioned in the multicentric world that we live in today. This view of the world leads to an unescapable aporia, as the researcher is always embedded in the society that is the object of the research (Rehbein 2013: 98–99).

As Rehbein argues based on his review of epistemic history, there is no perfect knowledge that encapsulates all that there is to know. There will always be aspects to be added; this is due to the position of the scientist. The scientist is necessarily imbedded in their native social setting, thus viewing the object of their research from their own individual perspective. As it becomes obvious that the world is not a totality and that omniscience is an illusion that European research has chosen to follow a new approach has come about by necessity. Rehbein concludes that there are multiple perspectives that should be viewed as related but nevertheless existing side by side. In a new epistemic culture it is necessary to relate these perspectives, and through this act arrive at new perceptions and knowledge (Rehbein 2013: 97–98). As we argued earlier, the transcultural researcher is a migrant and inescapably renegotiates cultural practice and meanings at the research site.

The “kaleidoskopische Dialektik” that he proposes is an answer to the reemerging pluralism in the world, and develops the Eurocentric perspective further in those aspects where it lacks the ability to adapt to the newly found multicentered view. First of all, it is an approach that emphasizes the need to accept the creation of new knowledge as a process wherein different perspectives are established and become interconnected with each other. This process of bringing theories and perspectives into relationship with each other is based on the acknowledgement of different contexts. Thus, second, the aim cannot be to find one theory that will fit all contexts, but rather to discover a multitude of theories that are inspired by variations in context and to link these together through finding the connections between them (Rehbein 2013: 112–115).

To conclude this brief overview, a short framework should be constructed. First of all, in our view the transcultural researcher is at the same time a migrant to the society — or societies, of course — where research is being implemented, as well as a subject influenced by their own native context — and thus creating a unique perspective on the object of research. Second, while taking into account the context of the object of research, including its history and language, the transcultural researcher can develop a relationship between different perspectives through the open acknowledgement of their own unique context.

Science and research in Vietnam

The following section casts a glance at the epistemic research culture in Vietnam with which foreign researchers have to deal during fieldwork there. For example, the influences of hierarchical thinking, governmental control over research, and the

dominance of quantitative research approaches. These observations will then be presented in the sections that follow.

Confucian and Socialist traditions

What appears to be evident in everyday research practice in Vietnam is that, on the one hand, it appears to be strongly influenced by a hierarchical mindset that does not encourage the challenging of either senior researchers or higher-ranking research institutions and government agencies. On the other, methodological approaches are mainly quantitative — while qualitative ones seem to lack reputation. Since research practice can only partly be separated from the education system of the country in question, it appears reasonable to take a short look at the development of the education system of Vietnam so as to establish the background for the two observations stated above.

One of the most prominent influences on the Vietnamese education system is Confucianism, or more precisely the reformed variety thereof of Neo-Confucianism — which is deeply anchored in Vietnamese society (Tran 2013). Neo-Confucian ethics put a strong emphasis on social order within communities. There are important principles such as filial piety, the obedience of wives, daughters, and sisters toward their male counterpart, and respect for elders, among others (Jamieson 1993). These principles have been engraved in all aspects of society, from the family as the smallest nucleus thereof, through the village up to the royal court and the relationship between subjects and the government of the country. While it is undisputed therefore that Neo-Confucianism has a significant influence on the education system of Vietnam, the degree to which this is the case is questioned (London 2011; Woodside 1976, 1989, 1998; Zink 2013).

Introduced during the era of Chinese domination, Confucian education aimed not to enlighten the masses but to create an elite that was able to support the ruler. As Zink (2013: 25) notes regarding Chinese formal education in Vietnam, the aim of the education system and its examinations was merely to produce administrators — and not to educate researchers who would produce new findings and interpretations of the world. The Chinese educational tradition was focused on observing and recording phenomena, and not — as in Western scientific philosophy — on searching for causality and framing scientific laws. Nevertheless, both approaches had a common goal as they intended to provide a “better understanding of the world” (Zink 2013: 26). In precolonial Vietnam, however, formal education through schools was a privilege that only a small percentage of Vietnamese people could enjoy. Most children were educated through village schools, families, and village life, institutions influenced by Neo-Confucianism but also Buddhism, Taoism, village codes, as well as local traditions (London 2013).

In the 19th century the French began to gain importance in Vietnam, first as missionaries then in the form of colonial rulers. While France had a similar interest

to the Chinese occupiers earlier, namely to produce administrative staff, they nonetheless brought their own schooling system. During most of the colonial occupation from 1862 to 1954, traditional Vietnamese and French schools existed side by side — but the number of Vietnamese ones was gradually reduced, and finally in 1919 the examinations of Confucian scholars ended. Instead of Confucian classics, the French schools' curriculum taught French literature. Although it was not part of the formal curriculum, the “informal curriculum which dominated their lives remained Confucian” (Woodside 1989: 145).

Most of the Vietnamese communist revolutionaries that led the fight for independence in the 1940s and 1950s were educated in Neo-Confucian philosophy (Nguyễn Khắc Viện, cited in Woodside 1998). As Woodside carves out, Confucianism and Marxism have “an alleged common emphasis upon the totality of human beings' social connections and a dislike of individualism” which “made Communism more palatable to the children of Vietnam's Confucian elite” (1989: 145). Hồ Chí Minh combined in his revolutionary thinking, for example, his experiences of Confucian morals, colonial education, and Marxism (Großheim 2011). However one of the core aims of the Communist Party of Vietnam after gaining power in North Vietnam in 1945 was the abolishment of the “old culture” of Vietnam, which was perceived as backward and hindering the Communist transformation of the society. This resulted in the modification of traditional rituals and the abolishment of festivities (Malarney 2002). This rejection of traditional cultural elements included fundamental criticisms of the Neo-Confucian education and schooling that had as its aim the creation of Socialist subjects (London 2013: 14).

What can be learned from this short — and clearly not comprehensive — overview is that, through different systems of governance, the Confucian core survived in Vietnamese society and found its expression in the foundations of Communist philosophy as introduced by the Communist Party of Vietnam.

European involvement and the politics of science

Restrictions on the freedom of science as a result of the contemporary political system of Vietnam, as well as the dependence of researchers on financial support, is the second aspect that can be noted by foreign researchers as being part of the epistemic culture of Vietnam. At the same time, in a methodological sense these restrictions appear to be connected to the introduction of Eurocentric approaches. The following section will therefore scrutinize the introduction of a Eurocentric epistemic model in Vietnam under colonial rule and follow its path until today, with a focus particularly on the question of the freedom of science.

Colonialization was the first cornerstone on the way to introducing Eurocentric science to Vietnam. However the so called “*mission civilisatrice*” of the French colonizers was rather hallmarked by different phases of cultural transfer than by the

uniform introduction of “Western” education and ideas (Vu 1978: 217). Research about Vietnamese society and history, as well as geographical and agricultural research by French scholars during the colonial occupation, was mainly driven by the intention to support French rule (Lê 2006; Tran and Reid 2006).¹ Research by Vietnamese was absent under French rule, even after the University of Indochina had opened its doors in 1906. The sole intention in founding this university was that future graduates from it would contribute to the economic growth of the colony (Zink 2013: 37).

After independence, the Democratic Republic of Vietnam in the North took over the Soviet model for higher education and research. This included a hierarchical system with a strong top-down approach. Planning was done on the central level, and research institutes as well as universities were organized along administrative levels. The Soviet education system followed the assumption that a hierarchical structure in education and science would lead to competitiveness and the building of an elite who would drive science and technology forward (Tran 2013: 633; Zink 2013: 43; Woodside 1998: 16). After reunification this system was step by step transferred to the South.

The Soviet model also had implications for the institutional organization of science and education. Regarding the personnel structure in education, both the Confucian and Soviet education model favored an environment where “the teacher is often considered the primary source of knowledge” and hence they are the “first knower,” resulting in an atmosphere where critics are suppressed (Woodside 1998: 16; Tran 2013: 633). The introduction of reforms in Vietnam at the 6th Party Congress in 1986 had and still has consequences in every aspect of Vietnamese society, including science and education. It was hoped that the launching of *đổi mới* (“renovation”) would evoke a “climate of openness, self-criticism, and renovation in and outside the Party [that] makes Party leadership and orientation to Party ideology less definite and restrictive in relation to social science” (Dahlström 1988: 110). However 30 years after the formal introduction of the reform process, the Vietnamese educational as well as research system still remain to be centrally organized (Bauer 2011).

The aim of Socialist research was to produce knowledge that was “national, scientific, popular” (Zink 2013: 44). This referred to a quantitative and technical methodology that produced development-related output that could be directly applied. This positivistic and Socialist paradigm in empirical social sciences is still predominant, as “apolitical quantitative methods,” and is only slowly being modified. This means that quantitative methods are often favored over, for example, in-depth interviews or oral histories (Scott et al. 2006: 31). Even Vietnamese

¹ This kind of domination of the Western world over the colonized countries, with all its implications of exploitation, subordination, and the repression of the colonized, is mentioned and discussed within the discourse of “Orientalism” as first introduced by Said (2010).

researchers rather try to confirm given state decisions found in research results that have been obtained from quantitative methods (Scott et al. 2006: 33).

With *đổi mới*, the state as the main financial source for research is offset by other ones such as “private funding, self-funding, and direct foreign funding” (Zink 2013: 50). Cooperation between foreign researchers, universities, and companies and Vietnamese scientists has become an important form of funding for Vietnamese researchers. Bauer (2011: 100) estimates that about 50 percent of the funding of research at Vietnamese universities derives from international organizations, while that source of funding is not as important for ministerial research institutes. Zink (2013) also emphasizes the importance of international contacts and cooperation for Vietnamese scientists, whereas he puts the focus specifically on the personal connections developing through these links.

This brief overview has demonstrated the various degrees of governmental influence and control over research in Vietnam as well as the dominance of the Eurocentric research approach. The technical approaches to research that were dominant during the central planning phase prior to *đổi mới* are still applied today. However nowadays applied research is not only supported by the government but by international organizations.

Doing research in Vietnam — Foreigners' experiences

The following section will present two research projects conducted by German doctoral candidates in Vietnam, to exemplify the previously made observations about the current situation of transcultural research.

Research and cultures in-between

The topic of the first research approach is tourism and identity formation processes of overseas Vietnamese (Việt Kiều). The researcher analyzes the cultural negotiation and identity formation process of Việt Kiều from Germany while traveling in Vietnam (Schiele 2017). The framework of this research project will be explained first, and then follows how the use of language can enrich the research by applying the abovementioned theories.

A transcultural and mobile research project

Việt Kiều are scattered around the world. Migration occurred as a consequence of war, to take up positions as contract workers in the former Soviet bloc, for reasons of marriage, or for family reunification. After *đổi mới*, restrictions for Việt Kiều traveling to Vietnam were loosened and so their number increased (Thai 2009; Waibel 2004; Alneng 2002).

Before starting fieldwork in Vietnam in 2013, the researcher became acquainted with Vietnamese culture, society, and with the language during a 14-month stay from 2009 until 2011. Contacts with Vietnamese made during that stay in the

country helped to reflect upon and discuss the challenges and questions that arose during the interviews. Research participants were free to choose the language of the interview. Some of the first generation of Việt Kiều chose to communicate with the researcher in Vietnamese and expressed their surprise at the researcher's language skills and cultural knowledge about the country. These circumstances always contributed to a warm and open-minded conversation.

Before starting her fieldwork, the researcher received research permission and a visa with help from a university in Hanoi. For further research in archives, libraries, and relevant institutes the red stamp being on the official letter of permission (Turner 2013) was essential.

Eight interviewees belonged to the first generation, those who were born in Vietnam and left the country, and nine to the second generation, those who spent their childhood in Germany and Switzerland and who are thus native German speakers. The researcher conducted interviews in Vietnamese with four of them; the others preferred to communicate in German.

Enriching perspectives through language

The use of the term Việt Kiều will illustrate how controversial terminology within this research project was. While Việt Kiều is used in Vietnam to indicate Vietnamese living abroad, it seemed questionable whether that group of people would use the term themselves.

The first step is to look into the wider subjective and objective meaning of the words Việt Kiều. The term means *người Việt ở nước ngoài*, translated as “Vietnamese living abroad.” An almost identical term for that is *người Việt hải ngoại*, which can be translated as “overseas Vietnamese.” The former is used officially, whereas Việt Kiều is considered an informal term (Carruthers 2008; Koh 2015). Dang states more precisely that originally the word *Kiều* “was used to denote people from one country coming to live in another country,” where they lead “economic, social, cultural, and political lives” but are still tied in a sense of nostalgia to the home country (2000: 185).

Dang further explains how the meaning of the term changed over time. Before 1975 it was unproblematic, because the few Vietnamese living abroad supported the Vietnamese state. A semantic change began in the aftermath of war, however. Thousands of Vietnamese refugees were regarded as traitors of the North Vietnamese government and thus the term took on negative connotations. A turnaround took place with the advent of *đổi mới*, as the government tried to mitigate the former built-up tensions by focusing on a common cultural heritage and a shared bloodline that binds all Vietnamese scattered around the world together (Koh 2015). This semantic evolution of the term illustrates the symbolic dimension to it and the importance of state discourse.

This subjective approach to the term *Việt Kiều* points to a wider dimension too, and consequences for its use as an identification marker of the target research group. Most of the research participants define *Việt Kiều* as “Vietnamese living and settling abroad.” More identifying criteria were added: duration of living abroad, German citizenship, “full-Vietnamese,” “half-Vietnamese,” or “Germans of Vietnamese descent.” One interviewee referred to the behavior and the look of *Việt Kiều*, with it being said to be different to that of Vietnamese — so that the latter can spot the former right away. They also associate the term with people who are lost and located culturally in-between. This is specifically within the third space, where *Việt Kiều* neither belong to the country of residence nor to the one of origin. In contrast to Bhabha’s third space, however, the interviewees regarded this in-between state as rather negative, and not as a space where belonging can be negotiated and new possibilities for identification open up.

The researcher also found herself in-between two cultures, and negotiating between them. Sometimes a “third culture” was relevant when it came to the question of the researcher’s home. The statement that she was born in the German Democratic Republic caused positive surprise and encouraged exchange.

During the interviews the question of what interviewees believed the words *Việt Kiều* to mean revealed their strong impressions about what Vietnamese may think the term meant — hence it was regarded as an attribution by others. Interviewees had in mind that Vietnamese associate the term with rich, arrogant, and big-headed people, ones unable to communicate in Vietnamese. Contrariwise, interviewees mentioned their own associations with the term as being thrifty and hard-working people in the country of residence.

These two subjective semantic meanings of the term *Việt Kiều* can be supplemented with a third perspective showing how the term was used by the interviewees to identify themselves. A difference was found here between the first and the second generation. The first generation does not use the term for themselves. For them it is quite clear that they are Vietnamese no matter how long they have already lived in Germany; they are called *Việt Kiều* only by other Vietnamese. For the second generation, meanwhile, it depends on specific circumstances. In one situation they may refer to themselves as *Việt Kiều*, in others as German or Vietnamese. This situational identification depends on communication processes with a constitutive outside.

An example of one interviewee, belonging to the second generation, illustrates this. The interviewee did not use the term to refer to herself as well as the whole generation because she was not born in Vietnam, although her parents are Vietnamese. For herself she would prefer the identification “German with Vietnamese roots.” She opposes being called *Việt Kiều* by Vietnamese because of the term’s connotations, especially when it comes to her Vietnamese language skills. Her mother tongue is not Vietnamese, but the words *Việt Kiều* would imply that she

speaks Vietnamese fluently. She had experienced Vietnamese insulting her for her apparent lack of Vietnamese language skills. To avoid this, she thus introduces herself as German with Vietnamese roots. One time in Vietnam, she described how a friend blamed her for not being able to understand a situation due to being German. She was hurt by that accusation, and insisted that she is not German but rather Vietnamese. This example shows that situational identification is a strategy to negotiate language and power discourses.

This section has shown that the researcher's Vietnamese language skills enriched the perspective of those interviews conducted in Vietnamese. It created an environment for intimate personal conversation and cultural understanding. The researcher herself was also familiar with both cultures, German and Vietnamese, which contributed to an enriching of the European research perspective. The researcher had to renegotiate and translate the pre-given signs and meanings in every interview situation anew.

Furthermore language and power discourses were explained through the various ascriptions inherent in the term *Việt Kiều*. The situational identification with the term has shown a linguistic and power-related — however subconscious — strategy to communicate with Vietnamese while traveling. This strategy takes place in a third space. The in-between is characterized by a complementation of German and Vietnamese cultural knowledge, where language is used to negotiate between cultures in every situation differently — so that linguistic and cultural signs and meanings are in a constant flux of (re)negotiation, appropriation, and translation.

Research environments and environmental research

The second of the two illustrative research projects was implemented in the southeast of Vietnam, and was concerned with human–environment relations (Fuhrmann 2017). Due to economic growth as well as a burgeoning population that is becoming more affluent and consuming more, pressure on the natural environment has increased. Nevertheless heavy industry, intensive agriculture, extractive industries, and inefficient environmental standards all previously existed (DiGregorio et al. 2003: 191). The Vietnamese government began to react to these issues first during the 1990s, and continues still now to build a legal and administrative framework to protect the natural environment (Bach Tan Sinh 2003). However pollution and the overexploitation of resources continue at alarming speed. While most research on environmental issues in Vietnam puts a focus on technical or administrative matters, the research presented here was directed at understanding cognitive aspects of human–environment relations in Vietnam — including people's knowledge about nature, their attitudes toward it, and their perception or not of changes occurring. A qualitative research approach was chosen to address this topic. During the fieldwork, 24 qualitative interviews were conducted in one hamlet in the southeast of Vietnam.

A stationary and local research project

As described in the previous instance, research had to be implemented in cooperation with a local research institute. Here as well the research institute organized permits and the necessary paperwork to conduct interviews. However, as a contrast to the research presented before, there was more involvement this time by the affiliated research institute, presumably due to the different group of interview partners as a consequence of the research topic at hand. Interviews were conducted in Vietnamese with the help of an interpreter, who at the same time was the research assistant assigned to the project by the Vietnamese research institute.² Clearly this created a different situation during the interviews, and also a different starting point for the analysis of data collected via them.

The situation also led to an alternate way of preparing the research process. Working with a person in the middle made it necessary to arrive at a common understanding of research aim and methods. The qualitative research approach, with a rather broad focus, represented a challenge due to bias against qualitative research by the research assistant and other Vietnamese researchers involved. Another objection by the Vietnamese counterparts was the rather broad topic, and so it was suggested to rather include only one “natural resource.” While this proposition was denied as it would change the research topic, an important contribution to the development of instruments was the discussion of the interview guidelines — where the exact wording was amended as a result.

Although the exchange with the research assistant was very fruitful for the research, regulations demanding a representative of the research site’s administration be present would in some cases lead to a situation where one interview partner would face three people “on the other side.” A rather intimidating situation, then. However the research assistant was also helpful in establishing good relations with interview partners.

Getting to know the context

As in the previous example, the researcher had a well-established knowledge of the country due to several prior visits and prolonged stays in Vietnam. During those stays, the exchange with local Vietnamese residents became an important aspect of everyday life. The numerous daily activities served as an important preparation for research, even though they did not seem related to the research topic at first sight. These everyday activities place the researcher in a situation where social practices have to be reinterpreted. They include basic daily necessities such as eating together or shopping. But they also include the participation in festivities and getting acquainted with the customs of those encountered.

An important aspect of research was the exchange between researcher and research assistant after conducting interviews every day. This exchange sometimes also

2 On the role of the research assistant in the research process, see for example Bonnin (2013).

included members of the local administration. Often there was the chance to reflect on observations with interview partners after the interview had officially concluded. In these situations, interview partners were eager to learn more about the researcher and her background. These informal exchanges contributed to more fruitful interaction in both directions, and resulted in new perspectives on the research topic. For example, the informal conversation with some interview partners about activities during their spare time resulted from the question about these things in Germany and helped the researcher to get a better understanding of life in the hamlet. Another example would be the description of life in the hamlet during the war, as recounted by some older interview partners. While there were diverging descriptions of this time, it opened up interesting views for the researcher.

These experiences during the research process are not singular to the project described here. However they can serve as an example for the situation of the transcultural researcher in a setting such as this one. Instead of building on a rapport between researcher, research assistant, and interview partner already available as in the previous example, these foundations instead had to be established from scratch. It moved the researcher from a position as an uninvolved bystander to the object of research as well.

Navigating through words and meanings

Although implemented in a different manner than the previously presented research project, language also played a crucial role in the one here. It was mentioned that interviews were conducted in Vietnamese with the help of an interpreter. The researcher in this case could speak Vietnamese to a level of everyday interaction, but there was the risk that difficulties in the use of the language appeared during the course of an interview. It was feared that this could lead interview partners to either adapt their way of articulating themselves to the language level of the researcher or she might have had to interrupt respondents to clarify a point.

This clearly put a different weight on the issue of preparation of interviews, as well as the exchange between translator/research assistant and researcher both before and after each interview. Research tools were translated into Vietnamese by the researcher and assistant together. However finding the right words for the interview guidelines was difficult, as words and meanings were sometimes not even clear to the native speaker. One example was the exact translation of the word “nature.” The issue was first discovered while preparing the interview guidelines. There exist two phrases that could be translated as “nature” or “natural,” *thiên nhiên* and *tự nhiên*. During the interviews both the interpreter and the interview partners used the two interchangeably, although they used the words *tự nhiên* about twice as often as *thiên nhiên*. The words brought up by interview partners when talking about nature revealed more about their personal definition of the term. Another, *môi trường* (“environment”), was one mentioned very often and also linked to the words *thiên nhiên*. Interview partners described their surroundings, and what they would identify

as “nature” within them. This would vary from “no nature at all,” since everything in their surroundings was made by humans, to those who would describe plants and even old buildings as “natural.” The term *tài nguyên*, meaning “natural resources,” was also used, though less often, to refer to the significance of nature for humans. At different points of the analysis native speakers were asked to comment and confirm translations by the researcher. However, also in these situations the impossible task of simply translating words verbatim became evident.

Clearly, a native speaker would have had different possibilities in conducting the interviews. At this point, however, the transcultural researcher was able to open up a new view on the research topic especially as a result of her not being a native speaker of Vietnamese. Questioning the everyday use of words opened the space for renegotiation. As Rehbein (2013: 128) proposes, the learning of multiple languages is what makes this kind of research so valuable then.

Conclusion: The possibility of synthesis

The question that was raised in the introduction to this article was if transcultural research is as viable as that by those native to a given country, as they inherently carry the relevant local knowledge and language skills. Certainly it is out of the question to abolish all transcultural research. There are numerous works that give hints about a fruitful research process outside of the researcher’s society of origin. The issue of language is one that is particularly present in this context, but so is the acquiring of knowledge of the local culture.³ The question of why this kind of research is necessary when there are clearly already many well-educated researchers native to those countries working away is, however, a less often debated one. It seems that in this context the idea of European researchers spreading out to discover other cultures is so familiar that it is hardly even questioned.

It was the aim of this article to establish the argument that the need for transcultural research arises out of the researchers themselves being able to contribute in specific ways, but ones not superior or inferior to those of a native researcher. To achieve this aim, two cases were presented. Both were qualitative research projects in the field of cultural studies, and were implemented by German researchers in Vietnam. They had well-founded knowledge of Vietnam through extended stays in the country prior to conducting research, had been in close exchange with Vietnamese people, and had knowledge of the Vietnamese language. This enabled them to navigate through administrative procedures and everyday phenomena. While initially there were obvious similarities, differences became apparent that led to diverging experiences during the research process however.

One of the research projects focused on the topic of migration and tourism, as well as identity. It was executed in a mobile format, with the researcher traveling to meet

3 See for example Kruse et al. (2012b), Turner (2013), or Cappai (2008b).

previously determined interview partners — who were themselves traveling and had the background of being Vietnamese migrants living in Germany. Interview partners were therefore familiar with parts of the researcher's country of residence, its history, language, and everyday practices. They were able to speak to the researcher directly, shared the experience of the cultural in-between, and could thus establish a fruitful connection. The researcher's ties to the affiliated Vietnamese research institution were rather loose, and the incidents where the researcher was confronted with red tape were limited to only when in contact with formal institutions.

The second research project was about environmental issues. The researcher was closely linked to the research institution through a research assistant and continuous exchange with the staff of that institute. The experiences of red tape and restrictions to moving freely were more common in this example. The interview partners were residents in one particular hamlet, and were selected by authorities on both the hamlet and village level. They were not familiar with the researcher's background, and the conversations had to be conducted through an interpreter. The obstacles to establishing a fruitful rapport between interview partners and researcher were therefore more obvious. However the mutual exchange in creating beforehand a context for the interviews added valuable information to the research.

The theoretical framework stated two assumptions for the analysis of the cases that were presented in this article. The first was that of the transcultural researcher as a migrant who interacted in a third space, as everyday practices had to be renegotiated. The other was that of the transcultural researcher introducing a new perspective to research due to their unique position. Further, the transcultural researcher is at the nexus of at least two epistemic cultures.

Despite their differences, the two examples presented here provide evidence for these two assumptions being correct. The central theme of language stands out in both examples: In the first, the special position of the transcultural researcher became evident in light of the term *Việt Kiều*. Because of the cultural in-between of the researcher, she could renegotiate pre-given meanings of words as they were inscribed in this term. The second case, meanwhile, highlighted the necessity to renegotiate terms regarding the use of the word “nature” and its direct translation into Vietnamese. Here, the researcher renegotiated the words together with the translator and interview partners, as the meanings of everyday words were questioned. While they were only a snapshot and individual, as the different circumstances and experiences showed, the conclusion derived from the two examples is that trans-cultural research can indeed create a synthesis, as initially proposed.

To conclude, we would like to emphasize the relevance of our findings by extending our advocacy for transcultural research to that which is directed from the Global South to the Global North. In the authors' own experience, researchers from the Global South studying at universities in the Global North — at least in the Social

Sciences — tend to focus on their societies of origin. Fruitful exchange would clearly emphasize the need for ethnographic research by those from the Global South that is conducted in the Global North.

However, as mentioned in the introduction, to connect the concept of culture to national boundaries and identities is to neglect the various everyday practices of inhabitants within one nation-state. The first research project represents a vivid example of this. Therefore the idea of transcultural research, as we have defined it in this article, should also be applied in the context of that conducted within one given country.

References

- Alneng, Victor (2002): “The Modern Does Not Cater for Natives. Travel ethnography and the conventions of form”, in: *Tourist Studies*, 2.2: 119–142
- Bach Tan Sinh (2003): “The Cultural Politics of Development and Environment in Vietnam”, in: Kaosaard, Mingsarn; Dore, John (eds.): *Social Challenges for the Mekong Region*. Bangkok: White Lotus Books, 1–34
- Bauer, Tatjana (2011): *The Challenge of Knowledge Sharing. Practices of the Vietnamese Science Community in Ho Chi Minh City and the Mekong Delta*. Münster: LIT Verlag
- Bhabha, Homi K. (2004): *The Location of Culture*. London: Routledge
- Bonnin, Christine (2013): “Doing Fieldwork and Making Friends in Upland Northern Vietnam. Entanglements of the Professional, Personal, and Political”, in: Turner, Sarah (ed.): *Red Stamps and Gold Stars. Fieldwork Dilemmas in Upland Socialist Asia*. Vancouver: UBC Press, 121–142
- Breuer, Franz (2010): *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Cappai, Gabriele (2008a): “Die empirische Erforschung des Fremden. Ein interdisziplinärer Ansatz”, in: Cappai, Gabriele (ed.): *Forschen unter Bedingungen kultureller Fremdheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 9–38
- (ed.) (2008b): *Forschen unter Bedingungen kultureller Fremdheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Carruthers, Ashley (2008): “Saigon from the Diaspora”, in: *Singapore Journal of Tropical Geography* 29.1: 68–86
- Dahlström, Edmund (1988): “Ideological Orientation and Political Control of Vietnamese Social Science”, in: *Acta Sociologica* 31.2: 105–117
- Dang, Phong (2000): “La Diaspora Vietnamienne: Retour et Intégration au Vietnam”, in: *Revue européenne de migrations internationales* 16.1: 183–205
- DiGregorio, Michael; Rambo, A. Terry; Yanagisawa, Masayuki (2003): “Clean, Green, and Beautiful. Environment and Development under the Renovation Economy”, in: Luong, Hy Van (ed.): *Postwar Vietnam. Dynamics of a Transforming Society*. Lanham: Rowman & Littlefield, 171–199
- Fuhrmann, Eva (2017): *Perceptions of Change in Vietnam. Human Environmental Values in a Peri-urban Area of Southeast Vietnam*. Berlin: Regiospectra
- Großheim, Martin (2011): *Ho Chi Minh. Der geheimnisvolle Revolutionär*. München: Beck
- Hendrich, Béatrice; Kurfürst, Sandra; Malis, Anna (2017): “Grenzüberschreitend Forschen – zur Trans-Perspektive in der Kulturwissenschaft”, in: Hendrich, Béatrice; Kurfürst, Sandra; Malis, Anna (eds.): *Grenzüberschreitend forschen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Trans*Syndrome*. Bielefeld: Transcript Verlag, 7–17
- Jamieson, Neil L. (1993): *Understanding Vietnam*. Berkeley: University of California Press

- Kerner, Ina (2012): *Postkoloniale Theorien zur Einführung*. Hamburg: Junius
- Koh, Priscilla (2015): "You Can Come Home Again: Narratives of Home and Belonging among Second-Generation Việt Kiều in Vietnam", in: *SOJOURN: Journal of Social Issues in Southeast Asia* 30.1: 173–214
- Kruse, Jan et al. (2012a): "Qualitative Interviewforschung im Kontext fremder Sprachen. Eine Einleitung", in: Kruse, Jan; Bethmann, Stephanie; Niermann, Debora; Schmieder, Christian (eds.): *Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis*. Weinheim: Beltz Juventa, 9–26
- Kruse, Jan et al. (eds.) (2012b): *Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis*. Weinheim: Beltz Juventa
- Lê, Phan Huy (2006): "Research on the Vietnamese Village. Assessment and Perspective", in: Tran, Nhung Tuyet; Reid, Anthony (eds.): *Viet Nam: Borderless Histories*. Madison: The University of Wisconsin Press, 23–41
- London, Jonathan D. (2011): "Education in Vietnam. Historical Roots, Recent Trends", in: London, Jonathan D. (ed.): *Education in Vietnam*. Singapore: Institute of Southeast Asian Studies (ISEAS), 1–56
- Malarney, Shaun K. (2002): *Culture, Ritual and Revolution in Vietnam*. Honolulu: University of Hawaii Press
- Rehbein, Boike (2013): *Kaleidoskopische Dialektik*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft
- Said, Edward (2010): *Orientalismus*. Frankfurt am Main: Fischer
- Schiele, Kerstin (2017): *Tourismus und Identität. Vietnam-Reisen als Identitätsarbeit von in Deutschland lebenden Việt Kiều*. Berlin: Regiospectra
- Schlehe, Judith (2003): "Ethnologie des Tourismus: Zur Entgrenzung von Feldforschung und Reise", in: *PERIPHERIE – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 23.89: 31–47
- Scott, Stefanie; Miller, Fiona; Lloyd, Kate (2006): "Doing Fieldwork in Development Geography. Research Cultures and Research Spaces in Vietnam", in: *Geographical Research* 44.1: 28–40
- Struve, Karen (2013): *Zur Aktualität von Homi K. Bhabha. Einleitung in sein Werk*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Springer VS
- Thai, Hung Cam (2009): "The Legacy of Doi Moi, the Legacy of Immigration. Overseas Vietnamese Grooms Come Home to Vietnam", in: Barbiéri, Magali; Bélanger, Danièle (ed.): *Reconfiguring Families in Contemporary Vietnam*. Stanford: Stanford University Press, 237–262
- Thurner, Ingrid (2009): "Bereist. Beforscht. Wissenschaftstourismus als Ethnotourismus", in: Trupp, Claudia; Trupp, Alexander (eds.): *Ethnotourismus. Interkulturelle Begegnung auf Augenhöhe?* Wien: Mandelbaum, 156–171
- Tran, Nhung Tuyet; Reid, Anthony (2006): "Introduction. The Construction of Vietnamese Historical Identities", in: Tran, Nhung Tuyet; Reid, Anthony (eds.): *Viet Nam: Borderless Histories*. Madison: The University of Wisconsin Press, 3–22
- Tran, Tuyet T. (2013): "Limitation on the Development of Skills in Higher Education in Vietnam", in: *Higher Education* 65.5: 631–644
- Turner, Sarah (ed.) (2013): *Red Stamps and Gold Stars. Fieldwork Dilemmas in Upland Socialist Asia*. Vancouver: UBC Press
- Vu, The Q. (1978): *Die vietnamesische Gesellschaft im Wandel. Kolonialismus und gesellschaftliche Entwicklung in Vietnam*. Wiesbaden: Steiner
- Waibel, Michael (2004): "“Vietnam – A Tourism Tiger?” Ausgewählte Aspekte der jüngeren touristischen Entwicklung Vietnams", http://www.michael-waibel.de/papers/2004_ZELTFORUM_2_Waibel.pdf
- Weichhart, Peter (2017): "Das „Trans-Syndrom“: Wenn die Welt durch das Netz unserer Begriffe fällt", in: Hendrich, Béatrice; Kurfürst, Sandra; Malis, Anna (eds.): *Grenzüberschreitend forschen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Trans*Syndrome*. Bielefeld: Transcript Verlag, 19–40

-
- Woodside, Alexander (1976): “Problems of Education in the Chinese and Vietnamese Revolution”, in: *Pacific Affairs* 49.4: 648–666
- (1989): “History, Structure, and Revolution in Vietnam”, in: *International Political Science Review* 10.2: 143–157
- (1998): “Exalting the Latecomer State: Intellectuals and the State During the Chinese and Vietnamese Reforms”, in: *The China Journal*, 40: 9–36
- Zink, Eren (2013): *Hot Science, High Water. Assembling Nature, Society and Environmental Policy in Contemporary Vietnam*. Copenhagen: NIAS Press

Refereed article

Die Rolle des Staates in Aufwertungsprozessen der Öl- und Gasindustrie – der Fall Vietnam

Linus Kalvelage und Moritz Breul

Summary

Starting with the *doi moi* reforms, Vietnam has gradually been integrated into the global production network (GPN) of the oil and gas industry. However the mere integration into these global production processes does not guarantee regional economic outcomes; this depends, rather, on the exact position within the GPN. In these industries especially, states can play an influential role in the endeavours to enhance and capture value from GPN participation. This article aims to reveal whether, and if so how, the Vietnamese state has contributed to the inducement of such an upgrading process. Based on interviews with public and private actors of the oil and gas industries in Vietnam, as well as relevant secondary data, we portray the development of the Vietnamese oil and gas industries since the country's global integration. By these means we reveal the changing position of Vietnam in the oil and gas GPN and highlight the role of the state therein. Our empirical findings suggest a process of enhancement in Vietnam's oil and gas industries driven by the national corporate network Vietnam Oil and Gas Group. The development of domestic refining capacities, the increasing Vietnamese share in upstream projects and the outgoing investments of domestic companies reflect these shifting dynamics. Yet, in order to change the integration into the GPN substantially, crucial challenges still need to be addressed – namely the lack of efficiency of refinery projects and the low competitiveness of the downstream sector. Against the background of a currently low global oil price, striking a balance between the attracting of foreign capital while also maximizing value capture is of key importance.

Keywords: global production networks, Vietnam, upgrading, multinational enterprises, oil & gas industry, Doi Moi, national oil company, value capture

Linus Kalvelage forscht als Doktorand am Geographischen Institut der Universität zu Köln zu Globalen Produktionsnetzwerken und Regionalentwicklung. Sein regionaler Fokus liegt auf Südostasien und Subsahara-Afrika.

Moritz Breul ist Doktorand am Geographischen Institut der Universität zu Köln. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen regionale Wirtschaftsverflechtungen im Globalen Süden, globale Produktionsnetzwerke und Weltstadtnetzwerke.

Einleitung

Dank der Liberalisierung des Wirtschaftssystems im Zuge der *Doi-Moi*-Reformen seit Ende der Achtzigerjahre und dem gestiegenen Engagement ausländischer Unternehmen konnte sich Vietnam in den letzten drei Jahrzehnten als bedeutender Produzent von Erdöl und -gas etablieren. Das Land befindet sich in einer Region dynamischen Wirtschaftswachstums, die mehr Erdöl verbraucht als erzeugt. Vietnam ist zwar ein Nettoexporteur von Rohöl, aber ein Nettoimporteur von Ölprodukten (IEA 2015). Das deutet darauf hin, dass zwar Upstream-Aktivitäten wie die Exploration und Produktion des Rohstoffes am Standort Vietnam stattfinden, Downstream-Prozesse wie die Raffination des Erdöls hingegen im Ausland geschehen. Aus Sicht des vietnamesischen Staates besteht daher die Gefahr, dass durch diese Struktur des Produktionsnetzwerkes das *Value Capture* misslingt – ein Großteil der Wertschöpfung demzufolge nicht im Land bleibt.

Der Öl- und Gassektor Vietnams ist ein Forschungsfeld, das bislang wissenschaftlich wenig bearbeitet wurde. Untersuchungen haben gezeigt, dass die ressourcenreichen Staaten Südostasiens generell keine Anzeichen für den sogenannten *resource curse* (Auty 1990) aufweisen: Es gibt demnach keine Korrelation zwischen Ressourcenreichtum und negativen sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Effekten (Sovacool 2010). Zu Vietnam im Speziellen liegen jedoch keine vergleichbaren Studien vor. Die verfügbaren Studien beschäftigen sich mit Einzelaspekten: Narayan und Narayan (2009) untersuchen den Einfluss des Ölpreises auf Vietnams Aktienkurse, Luu (2014) behandelt die institutionellen Hemmnisse für die Entwicklung von unkonventionellem Gas in Vietnam, und Speece und Van Hai (1999) legen eine Studie zum Thema Marketing im Schmierölsektor vor.

Aufbauend auf dieser Forschungslücke beschäftigt sich der vorliegende Artikel mit der Frage, wie weit es Vietnam gelungen ist, die Öl- und Gasindustrie seit der wirtschaftlichen Öffnung aufzuwerten. Ein besonderer Fokus der Studie liegt dabei auf der Frage, ob und, wenn ja, auf welche Weise der vietnamesische Staat zu Aufwertungsprozessen in dem Sektor beigetragen hat. Der konzeptionelle Ansatz der globalen Produktionsnetzwerke (GPN) bietet dabei die Möglichkeit, die Einbindung des Standortes in globale Produktionsprozesse zu berücksichtigen und vor diesem Hintergrund Chancen staatlicher Einflussnahme auf den Sektor zu evaluieren (Bridge 2008). Grundlage der Untersuchung sind Experteninterviews,¹ die durch eine Analyse von Sekundärdaten ergänzt werden.

1 Die Interviews wurden während einer Feldphase im Zeitraum Mai-Juni 2016 und April-Mai 2017 in Vietnam durchgeführt. Gesprächspartner waren Mitarbeiter von multinationalen Öl- und Gasunternehmen in leitender Funktion sowie Führungskräfte vietnamesischer Staatskonzerne. Es wurden elf leitfadengestützte Experteninterviews durchgeführt, die Auswertung erfolgte mithilfe eines deduktiv hergeleiteten Kodierleitfadens nach der bei Mayring (2000) beschriebenen Vorgehensweise. Das Auswertungsprogramm TamS Analyzer wurde zur Unterstützung während des Kodierprozesses genutzt.

Die Ergebnisse zeigen, dass Vietnam seine Einbindung in das globale Produktionsnetzwerk der Öl- und Gasindustrie zu einem gewissen Grad aufwerten konnte (durch die Entwicklung eigener Raffineriekapazitäten, die Entwicklung lokaler technischer Dienstleister und eine zunehmende Auswärtsorientierung). Dies lässt sich insbesondere auf Bemühungen des vietnamesischen Staates bzw. des nationalen Ölkonzerns PetroVietnam (PVN) zurückführen. Gleichzeitig deuten die empirischen Daten auch auf eine verbleibende Abhängigkeit von ausländischen Technologien und ausländischem Kapital sowie verschiedene Entwicklungshemmnisse hin.

Im ersten Teil des Artikels wird auf das Konzept der GPN in der Rohstoffindustrie eingegangen, wobei insbesondere die Rolle des Staates berücksichtigt wird. Darauf folgt ein Überblick über Auslandsinvestitionen im Öl- und Gassektor, der die strukturelle Einbindung Vietnams in das GPN verdeutlicht. Anschließend werden die Bemühungen Vietnams um Aufwertung, aufgegliedert in vier Abschnitte, dargelegt: Zunächst wird der staatliche Ölkonzern PVN vorgestellt, darauf folgt eine Übersicht über Local-Content-Bestimmungen, worauf sich eine Betrachtung der aktuellen Raffinerieprojekte anschließt. Zuletzt wird die Erschließung ausländischer Ölquellen durch PVN dargelegt. Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und in den konzeptionellen Rahmen eingeordnet.

GPN in der Rohstoffindustrie

Der Einfluss von Rohstoffvorkommen auf die Regionalentwicklung ist Gegenstand einer kontroversen Debatte in der Wirtschaftsgeografie. Anhänger der klassischen Theorie der komparativen Kostenvorteile gehen davon aus, dass der Export von Rohstoffen das schnelle Wachstum einer Region begünstigt. Sie argumentieren, dass der Verkauf der Rohstoffe die finanziellen Mittel für den Erwerb von Produkten, die nicht in der Region produziert werden, generiert. Darüber hinaus wird das Potential für Vorwärts- und Rückwärtsverknüpfungen hervorgehoben (Mackintosh 1964). Den Darstellungen zufolge sollten rohstoffreiche Regionen den extraktiven Sektor gezielt fördern (Gunton 2003).

Die Gegenseite unterstreicht die Risiken der Ressourcenausbeutung: Die sogenannte *resource-curse*-Debatte widmet sich in Anlehnung an die Dependenztheorie diesem Thema. Der Begriff beschreibt das Paradox, dass ressourcenreiche Staaten eine schlechtere wirtschaftliche Performance abliefern als solche mit wenigen verfügbaren Ressourcen (Auty 1990; 2002). Sachs und Warner beispielsweise konnten nachweisen, dass sich ein Rohstoffboom in sieben untersuchten lateinamerikanischen Ländern negativ auf das Pro-Kopf BIP auswirkt (1999). Da der Rohstoffsektor insbesondere auf den Export ausgerichtet ist, kann der schnelle Zufluss von Devisen eine Inflation der Währung bewirken, was die Preise für im Inland gefertigte Produkte steigen lässt und so zu einem Rückgang des Exports führt. Dieser Effekt ist unter dem Schlagwort *dutch disease* in der Literatur bekannt (u. a. Benjamin et al. 1989).

Es ist mittlerweile Konsens, dass die Funktionsweise der Institutionen ausschlaggebend dafür ist, wie sich Rohstoffextraktion ökonomisch auswirkt (Mehlum et al. 2006: 2). Staaten wie Norwegen sind Beispiele dafür, wie Rohstoffvorkommen zum Aufbau einer diversifizierten Wirtschaftsstruktur beitragen können (Steen und Underthun 2011). Damit die durch den Abbau von Rohstoffen erwirtschafteten Gewinne der Region langfristig zugutekommen und zu einer diversifizierten Wirtschaftsstruktur beitragen, müssen unter anderem Investitionen in Humankapital, Infrastruktur und Produktionskapazitäten getätigt werden (UNCTAD 2007: 94).

Gavin Bridge kritisiert, dass die meisten Studien Nationalstaaten als Bezugsräume wählen, wohingegen Rohstoffe grenzüberschreitend produziert werden (2008). Der Ansatz des GPN zeigt, wie und mit welchen Auswirkungen Regionalwirtschaften in die globale Rohstoffindustrie eingebunden werden:

We define a global production network as an organizational arrangement, comprising interconnected economic and non-economic actors, coordinated by a global lead firm, and producing goods or services across multiple geographical locations for worldwide markets (Coe und Yeung 2015: 2).

Ziel ist es, Regionalentwicklung und ihre Produktionsprozesse zu verstehen, die grenzüberschreitend und unter Beteiligung vieler Akteure organisiert sind. Die Akteure dieser Produktionsnetzwerke sind transnationale Unternehmen, Staaten, Arbeitskräfte, Konsumenten und zivilgesellschaftliche Organisationen (Dicken 2011: 60).

Die Analyse eines GPN kann neben den konzeptionellen Kategorien Macht (*power*) und Einbettung (*embeddedness*) auch den Begriff des Wertes (*value*) umfassen (Henderson et al. 2002: 448). Der Begriff Wert wird auf drei Ebenen analysiert: Wertschöpfung, Wertsteigerung und Wertsicherung (*value creation, value enhancement* und *value capture*) (Henderson et al. 2002: 448ff). In der Rohstoffindustrie findet Wertschöpfung statt, wenn Gelder und Humanressourcen in die Exploration kanalisiert werden, um so nicht-produzierte Güter (Öl oder Gas) zu akkumulieren (Bridge 2008: 404). Wertsteigerung bezieht sich auf die Untersuchung von Entwicklungspotenzialen und ist vergleichbar mit den *Upgrading*-Konzepten aus dem verwandten Literaturstrang der Wertschöpfungsketten (Gereffi 1999; Humphrey und Schmitz 2002). In der Öl- und Gasindustrie steigern die Märkte durch die infrastrukturelle Anbindung der Vorkommen ihren Wert; ebenso kann im Downstream Wertsteigerung erreicht werden, indem die Produktqualität durch Raffinationsprozesse erhöht wird. Ein weiteres Potenzial bietet der Technologie- und Wissenstransfer von globalen Firmen zu lokalen Akteuren. Der Aufbau einer fähigen lokalen Zuliefererstruktur ist ein zusätzlicher Baustein bei der Wertsteigerung. Es wird vermutet, dass Verbindungen zu lokalen Firmen ein Cluster schaffen können, von dem die Region auch langfristig profitiert (Cumbers 2000: 372).

Die Wertsicherung beschäftigt sich mit Fragen der Regierungspolitik und Unternehmensführung (Henderson et al. 2000: 448ff). In der Rohstoffindustrie ist die

Verteilung der Gewinne zwischen multinationalen Unternehmen (MNUs) und dem Staat ausschlaggebend. Die Verhandlungen um Konzessionen, Steuergesetzgebung und die Besitzverhältnisse spielen eine große Rolle (Bridge 2008: 404). Der Zugang zu den Ressourcen wird durch Verträge reglementiert. Die vertragliche Regelung hängt in hohem Maß von den vorhandenen Ressourcen und der Expertise des Gastlandes ab (Likosky 2009: 38). Global agierende Firmen sind in Aushandlungsprozessen im Vorteil, da sie die Fähigkeit besitzen, Informationen weltweit zu erheben und zu verarbeiten. Die Regierung des jeweiligen Staates kann unter Umständen vollkommen unerfahren in Verhandlungen mit MNUs sein. Es zeigt sich jedoch, dass die Staaten im Laufe der Zeit ihre Verhandlungsfähigkeit steigern und somit bessere Bedingungen aushandeln konnten (Moran 1974; Hosman, 2009a; Hosman 2009b). Die Verhandlungsposition der regionalen Institutionen hingegen ist umso höher, je passender die regionalen Ausstattungsmerkmale (*regional assets*) zu den strategischen Bedürfnissen des GPN sind. Die Kapazität von Regionen, Wertsicherung zu betreiben, ist demnach ein dynamisches Ergebnis komplexer Aushandlungsprozesse zwischen regionalen Institutionen und global agierenden Firmen (Coe et al. 2004: 474 ff.). Wenn die Ausstattungsmerkmale einer Region (*regional assets*) sich mit den strategischen Bedürfnissen von Leitfirmen decken, findet ein Prozess statt, der strategische Kopplung (*strategic coupling*) genannt wird (Coe und Yeung 2015: 19). Diese Kopplung kann sich jedoch auch wieder lösen, wenn die Bedürfnisse des GPN oder die Konditionen in der Region sich verändern (MacKinnon 2012; Horner 2017) – die strategische Kopplung ist daher eine temporäre Koalition (*temporary coalition*). Regionen unterliegen einer Dynamik und können beispielsweise von einem reinen Zuliefererstatus aufsteigen zu einem Innovationszentrum, das grenzüberschreitende Produktionsschritte kontrolliert. Die Art der Kopplung kann in drei Typen unterschieden werden, bei denen die Staaten unterschiedliche Funktionen übernehmen (Coe und Yeung 2015: 184):

1. *Indigenous Coupling*: Regionale Akteure bauen außerhalb ihrer Region GPNs auf und erzielen so einen hohen Grad an Autonomie und *value capture*. Der Staat übernimmt strategische industriepolitische Aufgaben.

2. *Functional Coupling*: Regionale Akteure befriedigen umfassende Bedürfnisse des GPN, die Vernetzung ist nach innen und außen gerichtet und erlaubt der Region daher ein gewisses Maß an Autonomie und *value capture*. Der Staat induziert die Aufwertung von Arbeitskräften, Technologie und Infrastruktur.

3. *Structural Coupling*: Charakterisierend ist die Abhängigkeit der Region von externen Akteuren, die die Region an das GPN angliedern. Der Staat ist in seinem Einfluss beschränkt auf steuerliche und finanzielle Anreize.

Die Kopplung einer Region in das GPN ist jedoch nicht gleichbedeutend mit einer positiven regionalen Entwicklung (vgl. Coe und Hess 2011); es werden darüber hinaus angemessene institutionelle Strukturen benötigt, die gleichzeitig die regionalen Vorzüge bewerben und die Interessen der Region vertreten.

Im Gegensatz zu verwandten Ketten-Ansätzen (Gereffi et al. 2005) deckt der GPN-Ansatz stärker die Bandbreite der an Produktionsprozessen beteiligten Akteure ab (Coe et al. 2008: 272). Dies gilt insbesondere für die Rolle staatlicher Institutionen (Dicken 2011: 169). Es wurde damit begonnen, die Rolle des Staates in GPNs zu erfassen (Smith 2015). Horner (2017) identifiziert vier Rollen, die ein Staat innerhalb eines GPN einnehmen kann: *Regulator*, *facilitator*, *producer* und *consumer*. Die staatliche Rolle ist insbesondere in der Rohstoffindustrie relevant: Oft wird per Gesetz ein Staatsunternehmen als Verhandlungspartner für Verträge eingesetzt (Likosky 2009: 7).

Der Sektor unterscheidet sich von der verarbeitenden Industrie in zwei wesentlichen Punkten: Erstens sind die Rohstoffvorkommen ortsgebunden und demnach territorial eingebettet; zweitens sind die Vorkommen endlich und somit eng mit geopolitischen und wirtschaftlichen Interessen der Staaten verknüpft (Dicken 2011: 244). In der Funktion als Eigentümer der Ressource besitzen Staaten besondere Optionen zur Ausübung von Regierungsgewalt. Sie kontrollieren, wer Zugang zu den Ressourcen hat, welche Reserven verfügbar sind, welche gefördert werden können und an welche finanziellen Bedingungen die Förderung geknüpft ist (Bridge und Le Billon 2013: 38). Gleichzeitig sind Staaten auch direkt in die Öl- und Gasförderung involviert, 77 % der globalen Reserven werden von Staatsbetrieben verwaltet (Bridge 2008: 400). In Vietnam unterstehen alle Öl- und Gasressourcen dem Staatsunternehmen Vietnam Oil and Gas Group (Petrovietnam, kurz PVN).

Die Einbindung des vietnamesischen Öl- und Gassektors in das GPN

In diesem Kapitel wird die Einbindung Vietnams in das Öl- und Gas-GPN sowie dessen geografisches Ausmaß skizziert. Die Sekundärdaten deuten auf eine hohe Abhängigkeit Vietnams von ausländischem Input in die Förderung hin sowie auf Vietnams Rolle als Rohstofflieferant für die wirtschaftlichen Zentren Ostasiens.

Die Öl- und Gasvorkommen liegen fast ausschließlich vor der Küste im Südchinesischen Meer² und verteilen sich auf fünf Becken: Cuu Long, Nam Con Son, Phu Khanh, Song Hong und Malay Tho Chu. Die Hauptaktivität der Förderung konzentriert sich auf das Cuu-Long- und das Nam-Con-Son-Becken vor der südöstlichen Küste; im Malay-Tho-Chu-Becken an der Seegrenze zu Malaysia wird die Förderung derzeit in Zusammenarbeit mit der malaiischen Erdölgesellschaft Petronas intensiviert (BMI 2015: 11).

Die geografische Verteilung der Ressourcen spiegelt sich auch in dem räumlichen Muster der Industrie wider: Der Großteil der Öl- und Gasindustrie ist in Ho-Chi-

² Diese topografische Bezeichnung orientiert sich an dem in den europäischen Sprachen gebräuchlichen Begriff. In Vietnam wird für den an Vietnam angrenzenden Teil des Meeres der Terminus „East Sea“ (Bien Dong) verwendet. Für eine Übersicht der Toponymie siehe Kang (2016).

Minh Stadt (HCMC), der vorgelagerten Küstenstadt Vung Tau sowie den anliegenden Provinzen angesiedelt. Dies kann durch die Verteilung der Öl- und Gashäfen illustriert werden: In Vietnam gibt es insgesamt 38 Häfen, die auf den Transport von Öl- und Gasprodukten ausgelegt sind. Davon sind 25 entlang der Küste angesiedelt, die restlichen 13 befinden sich offshore vor der Küste Vung Taus im Südchinesischen Meer. In der Region HCMC/Vung Tau befinden sich 13 Häfen an der Küste, neun entfallen auf Zentralvietnam, im Norden des Landes sind hingegen nur drei Häfen vorzufinden (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Verteilung der Öl- und Gasterminals in Vietnam

| Region | Anzahl der Häfen | Gesamtkapazität (Mio. Tonnen/Jahr) | Max. Schiffgröße (DWT) | Größter Hafen |
|-----------------------|-------------------|------------------------------------|------------------------|---------------|
| Nordvietnam | 3 | 4 | 30.000 | B12 Oil Port |
| Zentralvietnam | 9 | 30,7 | 200.000 | Dung Quat |
| Südvietnam | 13 (+13 offshore) | 28,4 | 50.000 | Cai Mep |

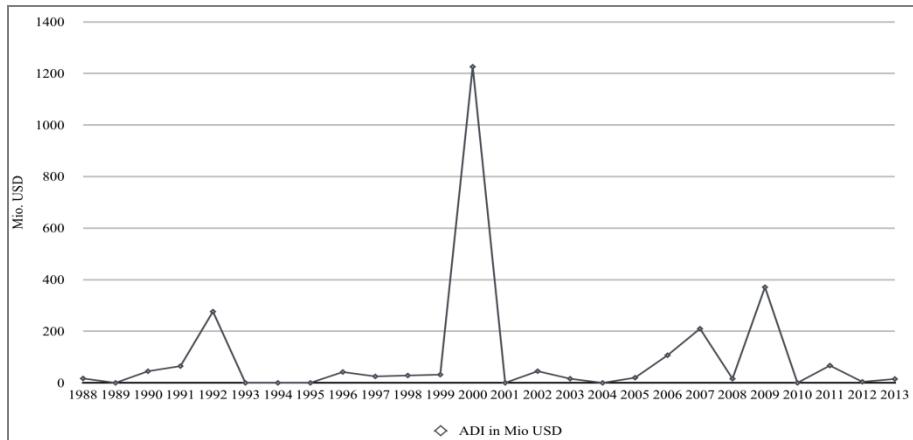
Quelle: Eigene Darstellung, basierend auf Daten von Vinamarine 2016, Japan International Cooperation Agency 2016.

Die Offshore-Förderung ist kostenintensiv und erfordert die Verwendung spezieller Technologie, weshalb Vietnam abhängig ist von der Expertise ausländischer Investoren. Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre waren sowjetische bzw. russische Unternehmen maßgeblich an der Erdölförderung in Vietnam beteiligt. Das Law on Petroleum brachte 1993 eine regulatorische Grundlage für ausländische Investitionen im Upstream. Nachdem die USA 1994 das Wirtschaftsembargo aufgehoben hatten, wurde Vietnam zunehmend in das GPN der Öl- und Gasindustrie eingebunden: Bis 2000 investierten unter anderem der japanische unabhängige Produzent JX Nippon und die beiden Staatskonzerne Petronas aus Malaysia und KNOC aus Korea in Form von Joint Operating Companies (JOC) (vgl. Abb. 1).

Derzeit setzt sich das Spektrum an Investoren für Upstream-Projekte überwiegend aus staatlichen Ölfirmen (National Oil Companies, kurz NOC) und internationalen Ölfirmen (International Oil Companies, kurz IOC) zusammen. Neben den russischen Unternehmen Gazprom, Rosneft und Zarubezhneft, die die Nachfolge der sowjetisch-vietnamesischen Zusammenarbeit angetreten haben, sind zahlreiche asiatische Staatskonzerne präsent: Petronas Carigali aus Malaysia, Petroleum Authority of Thailand Exploration and Production Company (PTTEP), ONGC Videsh aus Indien, Korea National Oil Company (KNOC) aus Südkorea und Singapore Petroleum Company, das zu 100 % dem chinesischen Staatskonzern PetroChina gehört. Diese starke Präsenz asiatischer Staatskonzerne ist ein Hinweis darauf, dass Vietnam für die Staaten der Region als Ressourcenlieferant dient und zeigt zugleich die nach wie

vor bestehende Abhängigkeit von ausländischer Technologie und ausländischen Kapitalgebern.

Abbildung 1: ADI im Upstream 1988-2013

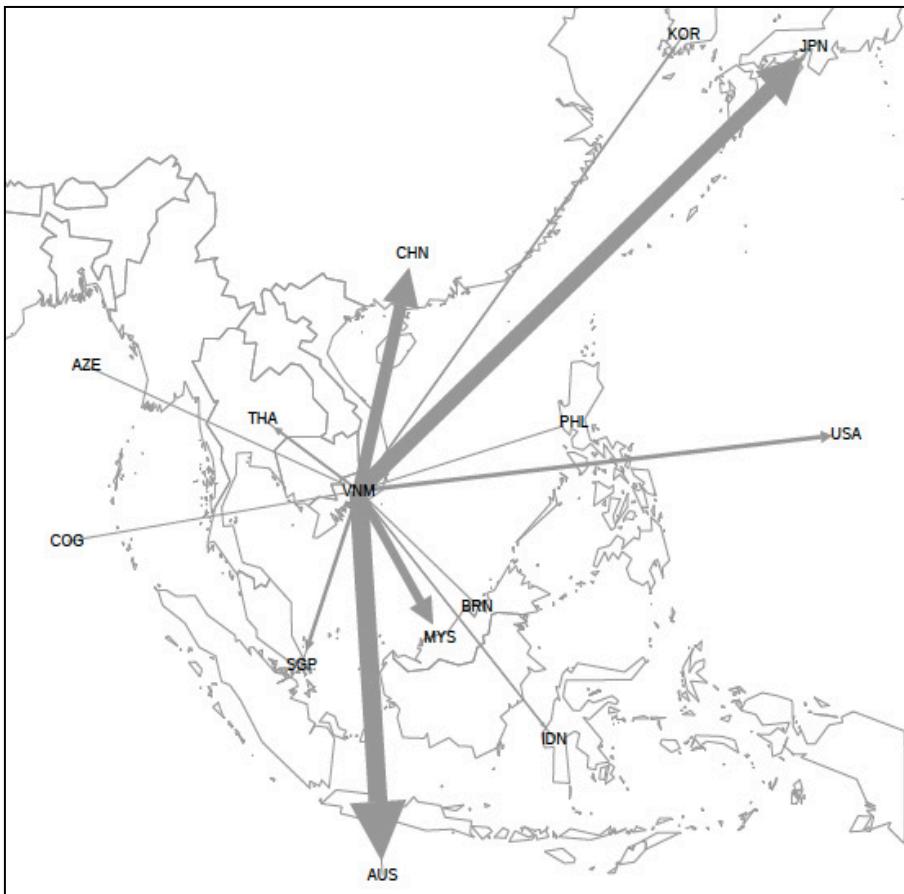


Quelle: Eigene Darstellung nach Daten des FIAV.

Die Verflechtungen im Rohölhandel bestätigen Vietnams Rolle als Ressourcenlieferant für die Region (vgl. Abb. 2). Ein Großteil des geförderten Erdöls wird exportiert. Die wichtigsten Abnehmer vietnamesischen Rohöls sind Australien (28 %), Japan (22 %), China (18 %) und Malaysia (12 %) (vgl. Abb. 2). Darauf folgen Südkorea, Singapur und Thailand (A2; A1). Vietnam erzielte mit den Rohölexporten 2014 ca. 7 Mrd. USD. Der Import von Rohöl fällt dagegen derzeit vergleichsweise gering aus: 2014 kaufte Vietnam Rohöl im Wert von 288 Mio. USD ein. Der Gesamtwert der Importe von raffinierten Ölprodukten übersteigt mit 7,81 Mrd. USD noch die Summe der Rohölexporte: Mit Abstand wichtigster Handelspartner ist Singapur mit 31 %. Es folgen China (21 %), Thailand (9,9 %) und Südkorea (7,1%). Vietnam seinerseits exportiert auch eine kleine Menge raffinierter Produkte im Wert von 895 Mio. USD, vornehmlich an die Anrainerstaaten Kambodscha (56 %), China (12 %) und Laos (9,8 %). Bei der Betrachtung der Handelspartner im Bereich der raffinierten Produkte wird die geografische Begrenzung auf Ostasien deutlich.

Wie die oben aufgeführten Daten zeigen, ist es Vietnam gelungen, sich als Standort für die Förderung von Öl und Gas zu etablieren. Derzeit ist der Investitionsanreiz für Projekte im Upstream jedoch aufgrund des anhaltend niedrigen Ölpreises gering, weshalb PVN Schwierigkeiten hat, Investoren anzuwerben (A1; A3; A2). Im Hinblick auf grenzüberschreitende Produktionsprozesse geht Vietnam durch die Ausfuhr von Rohöl und den Wiedereinkauf raffinierter Produkte ein großer Teil der Wertschöpfung verloren. Nachfolgend werden Aufwertungsstrategien des vietnamesischen Staates vorgestellt, die die Steigerung der Wertschöpfung zum Ziel haben.

Abbildung 2: Im- und Export von Rohöl nach Warenwert, Stand 2014



Quelle: Eigene Darstellung mithilfe von Gephi, basierend auf Daten von Observatory of Economic Complexity (2016).

Aufwertungsstrategien der Regierung

Vietnam verfolgt eine Strategie, die die Aufwertung des Öl- und Gassektors bei gleichzeitig verbessertem *value capture* zum Ziel hat. Die Strategie setzt sich aus vier Säulen zusammen: Erstens ist eine starke Stellung PVNs von zentralem Interesse, die zusammen mit einer fortschreitenden Formalisierung von Auslandsinvestitionen die Verhandlungsposition gegenüber ausländischen Investoren stärkt. Zweitens soll die Förderung des Wissenstransfers zu einer Aufwertung des Sektors beitragen. Drittens sollen Raffinerien gebaut und damit verknüpft die Produktqualität verbessert werden mit dem Ziel, die Wertschöpfungskette im eigenen Land zu verlängern.

Viertens verfolgt PVN eine zunehmende Auswärtsorientierung, sowohl, um ausländische Quellen zu erschließen, als auch zur Sicherung zusätzlicher Absatzmärkte für die zukünftige Produktion von raffinierten Produkten.

Zentraler Akteur auf Seiten des Staates: PVN

PVN nimmt seit seiner Gründung 1977 erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Öl- und Gasindustrie des Landes. Eine sowjetisch-vietnamesische Kollaboration gab den Anstoß zur Förderung von Erdöl in Vietnam. Die Gesellschaft Vietsovpetro, die zu gleichen Teilen PVN und dem sowjetischen Zarubezhneft gehörte, wurde 1981 gegründet und begann 1986 die Produktion im Öl- und Gasfeld Bach Ho. Die Produktionsmenge konnte von anfänglich 5.000 bis auf 120.000 Barrel pro Tag (bpd) 1993 gesteigert werden (The Titi Tudorancea Bulletin). Zu Zeiten der Sowjetunion war die Kooperation eng; so wurden beispielsweise vietnamesische Studierende zum Studium nach Baku entsandt, dem damaligen Zentrum der Ölproduktion in der Sowjetunion. Aus den Reihen dieser Studierenden haben sich zahlreiche Manager des heutigen Staatskonzerns PVN rekrutiert (A3).

De jure bestimmt das Politbüro der Kommunistischen Partei Vietnams die strategische Ausrichtung der Schlüsselindustrien, zu denen die Öl- und Gasindustrie zählt. Das dem *Ministry of Industry and Trade* (MOIT) unterstellte *Petroleum Department* vergibt die Konzessionen, organisiert die Ausschreibungen und erstellt die Gesetzentwürfe des Öl- und Gassektors (Luu 2014: 3f.). In der Praxis hat PVN weitreichenden Einfluss auf die politischen Entscheidungen: Das *Petroleum Department* des MOIT ist personell unterbesetzt und hatte im Jahre 2014 nur fünf MitarbeiterInnen (Luu 2014: 4). Daher basieren die Entscheidungen des Premierministers häufig auf den Berichten PVNs (Wang 2012: 9). PVN unterliegt die Ausarbeitung und Unterzeichnung von Verträgen, die den Öl- und Gassektor betreffen (Artikel 14, Petroleum Law 1993). Somit spielt PVN eine Schlüsselrolle bei der Auswahl von Vertragspartnern und der Vergabe von Konzessionen (Luu 2014: 4). PVN verwaltet die Ressourcen und arbeitet zugleich operativ und regulatorisch. Da PVN sowohl maßgeblich die politischen Entscheidungen beeinflusst als auch in sämtlichen Bereichen der Wertschöpfungskette unternehmerisch tätig ist, ergibt sich eine starke Position in den Verhandlungen mit privaten Unternehmen (Luu 2014: 5). PVN vereint als vertikal integriertes Unternehmen unter seinem Dach fünf Tochterunternehmen, die in unterschiedlichen Sektoren tätig sind und sich zu 100 % in Staatsbesitz befinden: In der Öl- und Gas Exploration, der Gasindustrie, der Petrochemie, der Energiewirtschaft und den technischen Dienstleistungen. Die Distribution von Kraftstoffen wird durch das Tochterunternehmen PVOil durchgeführt. PVN ist das derzeit größte Unternehmen des Landes und hat zu Zeiten hoher Ölpreise über 25 % des Staatshaushaltes finanziert. 2015 sind die erwirtschafteten Gewinne stark zurückgegangen, weshalb PVN nur 13 % der staatlichen Mittel finanziert hat (Trung et al. 2016: 65).

PVN hat im Zuge der Anwerbung von Investoren in Upstream-Projekte seine zentrale Stellung behaupten können. Stammten die Investitionen zunächst aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, diversifiziert sich das Portfolio an Investoren zunehmend.

Tabelle 2: Durchschnittliche Beteiligung PVNs an Fördergesellschaften 2001-2014

| Jahre | Anzahl der Projekte | Durchschnittliche Beteiligung PVNs (in %) |
|-----------|---------------------|---|
| 2001-2005 | 11 | 26,25 |
| 2006-2010 | 12 | 28,75 |
| 2011-2014 | 8 | 36 |

Quelle: Eigene Darstellung, basierend auf Daten von A Barrel Full (2016), offshore-technology.com (2016).

Tabelle 2 zeigt die durchschnittlichen Unternehmensanteile PVNs an den JOC im Zeitraum von 2001 bis 2014. Der Wert ist der Quotient aus der Summe der Beteiligungen und der Anzahl der Projekte. Die Tabelle zeigt, dass PVNs durchschnittliche Beteiligung in Upstream-Projekten über den beobachteten Zeitraum zugenommen hat. Diese Entwicklung impliziert, wie aus anderen Kontexten bekannt (vgl. Moran 1974; Hosman, 2009a; Hosman 2009b), einen Lernprozess PVNs in Verhandlungen mit MNUs. Höhere Anteile an den Fördergesellschaften können als ein Indiz für ein verbessertes *value capture* interpretiert werden. Vietnam hat, wie viele andere Staaten (Likosky 2009: 7), mit PVN eine Nationale Ölgesellschaft (national oil company, kurz NOC) geschaffen, die die heimischen Ressourcen verwaltet und zugleich Teilhaberin im operativen Geschäft ist. Nach der Definition Horners (2017) übernimmt der vietnamesische Staat somit sowohl eine regulierende als auch eine produzierende Rolle im GPN.

Local content-Bestimmungen

Mit dem Erlass des „Law on Petroleum“ 1993 wurde eine regulatorische Grundlage für ausländische Investitionen im Upstream geschaffen. Unter anderem räumt das Gesetz PVN die Möglichkeit ein, Anteile an den Fördergesellschaften zu erwerben. Darüber hinaus werden bereits zu diesem Zeitpunkt erste *Local-Content*-Regeln eingeführt, die auf einen Wissens- und Technologietransfer zugunsten der vietnamesischen Teilhaber abzielen: Vietnamesische Arbeitskräfte sowie Dienstleistungs- und Wartungsunternehmen sind bei der Vergabe der Aufträge zu bevorzugen. Des Weiteren werden Investoren verpflichtet, Technologie zu transferieren sowie vietnamesische Kader und Arbeiter auszubilden und einzustellen (The Government of the Socialist Republic of Vietnam 1993: Artikel 30, Absatz 4). Diese Regeln bleiben jedoch weitgehend unspezifisch und ihre Wirksamkeit hinsichtlich eines tatsächli-

chen Wissenstransfers ist unklar. Eine Weiterentwicklung stellt die Einrichtung von Joint Operating Companies (JOC) dar. Hier werden leitende Positionen nach dem Paritätsprinzip sowohl mit ausländischen ExpertInnen als auch mit lokalen MitarbeiterInnen besetzt, was den Transfer von Fachwissen beschleunigen soll. In einer Resolution von 2009 (Resolution 233/NQ-DU) wurde beschlossen, dass alle zu PVN gehörenden Unternehmen auf lokale Dienstleister zurückgreifen müssen. Für internationale Investoren ist dies zwar nicht bindend, wird in der Praxis jedoch häufig umgesetzt. Investoren, bei denen der *Local Content* mindestens 25 % des Vertragsvolumens ausmacht, werden bei Ausschreibungen bevorzugt. Bei Bauunternehmungen sind internationale Investoren hingegen angewiesen, mit lokalen Partnern zu kooperieren (Circular 01/2012/TT-BXD; MNU3). Eine Vertragsvorlage für Öl- und Gaskooperationen wurde bereits 2005 erstellt (The Government of the Socialist Republic of Vietnam 2005) und 2013 (MPI 2013) reformiert vorgelegt (B3). Hierdurch wurde die zuvor fehlende Transparenz verbessert (B3), da sämtliche Verpflichtungen und Rechte von Investoren öffentlich zugänglich sind. Die Verträge werden in Form von öffentlichen Ausschreibungen vergeben, sind insgesamt auf einen Zeitraum von 30 Jahren befristet und bekräftigen das Recht PVNs, Anteile an den Unternehmungen zu kaufen (Ministry of Planning and Investment of the Socialist Republic of Vietnam 2013: Artikel 16, 17, 9).

Inwiefern die Maßnahmen zum Transfer von Wissen und Technologie erfolgreich waren, kann aufgrund einer fehlenden Datengrundlage nicht quantitativ evaluiert werden. Anhand zweier Unternehmensbeispiele sollen allerdings grobe Tendenzen illustriert werden: PVN Technical Services Corporation (PTSC), ein Tochterunternehmen PVNs, das auf technische Wartungsdienstleistungen im Upstream spezialisiert ist, hat aufgrund von *Local-Content*-Bestimmungen in Vietnam einen Marktanteil von etwa 60 % (A2). Ein Indiz für den gelungenen Know-how-Transfer ist die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens im Ausland: PTSC ist derzeit in Ghana und Brunei aktiv und kooperiert mit internationalen Ölfirmen wie Total, Shell, ENI und ONGC (PTSC 2017). PV Drilling, ein weiteres Unternehmen aus der PVN-Gruppe, konnte 2015 den World Finance Award als bestes Bohrunternehmen Asiens gewinnen (World Finance 2015). Der Grad an generierter Wertschöpfung im Servicesektor variiert allerdings je nach Komplexität der durchgeführten Arbeiten. Die beiden Unternehmensbeispiele illustrieren dennoch, dass die Integration des Industriezweiges in die lokalen Wirtschaftsstrukturen zumindest zum Teil gelungen ist (Trung et al. 2016).

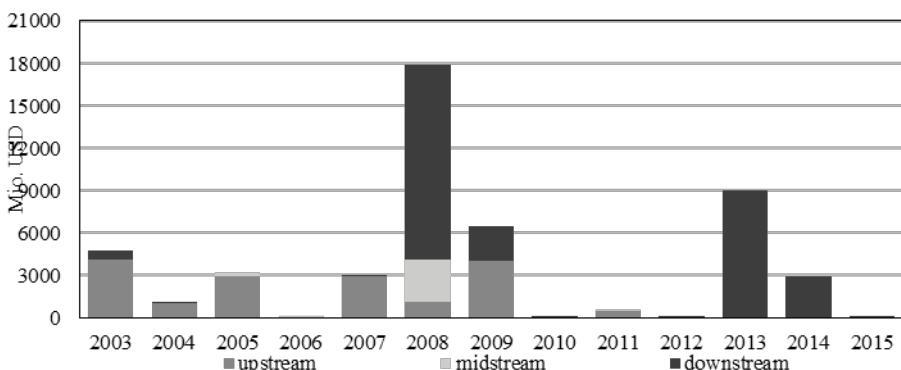
Vietnam hat den Prozess der Wertsteigerung über den Weg eines Wissens- und Technologietransfers angestoßen (Henderson et al. 2002: 448 ff.). Die oben genannten Beispiele sind Indizien für erste Rückwärtsverknüpfungen und bieten langfristig das Potenzial zum Aufbau einer lokalen Zuliefererstruktur (Cumbers 2000). Es ist jedoch unklar, inwiefern der Erfolg einzelner Tochtergesellschaften von PVN in einem direkten Zusammenhang mit den oben genannten regulatorischen Bemühungen steht.

Ausweitung des Raffineriesektors – Investitionen in den Downstream

Die Strategie der Regierung sieht vor, die Raffineriekapazitäten des Landes weiter auszubauen. Es werden bedeutende Anstrengungen unternommen, um ausländische Investoren anzuwerben, die in Downstream-Projekte investieren (A3; B3).

Abbildung 3 zeigt die ADI von 2003 bis 2015, gestaffelt nach Downstream, Midstream und Upstream. Es zeigt sich, dass seit 2008 zunehmend in das Downstream-Segment investiert wird, wohingegen Upstream-Investitionen rückläufig sind.

Abbildung 3: Ziel der ADI im Öl- und Gassektor in Mio. USD, 2003-2015



Quelle: fDi Markets, a service from The Financial Times Limited 2016.

Erst seit der Inbetriebnahme der Raffinerie Dung Quat im Jahr 2009 gibt es in Vietnam die Möglichkeit, Rohöl weiterzuverarbeiten. Der Markt war demzufolge bis 2009 abhängig vom Import raffinierter Erdölprodukte; das Potenzial an Wertschöpfung durch eine Verlängerung der Wertschöpfungskette im Downstreamsegment wurde nicht ausgeschöpft. Folgerichtig strebte der vietnamesische Staat die Errichtung einer Raffinerie an. PVN hatte jedoch Schwierigkeiten, ausländische Investitionen anzuwerben: Geplante Investitionsabkommen mit französischen, russischen und einem thailändischen Interessenten platzen. Aus diesem Grund beschloss die Kommunistische Partei, den Bau in Eigenregie durchzuführen. Unter Verwendung spanischer, japanischer und französischer Technologie konnte die Raffinerie nach geraumer Verzögerung 2009 eingeweiht werden (A3). Derzeit deckt Dung Quat den heimischen Bedarf an Kraftstoffen zu etwa 30 %. Das Endprodukt der Raffination sind Kraftstoffe, die dem EURO-2-Standard entsprechen; demnach sind sie relativ minderwertig (Searle und Malins 2016: 4). Seit der Inbetriebnahme hat die Raffinerie mit fehlender Wettbewerbsfähigkeit zu kämpfen. Hauptgrund ist die einseitige Auslegung der Raffinerie auf die Weiterverarbeitung des schwefelarmen Rohöls aus dem Bach-Ho-Feld. Diese einseitige technische Ausrichtung verhindert den Bezug von günstig zu erwerbenden schwefelhaltigeren Rohölen als Input. Als Konsequenz muss die Raffinerie bereits nach wenigen Jahren aufgewertet werden. Die Aufwer-

tungsmaßnahmen umfassen zum einen eine Steigerung der technischen Komplexität der Anlage, um auch Rohöl niedriger Qualität verarbeiten zu können (C4), zum anderen wurde die Kapazität von 6,5 auf 10 Mio. Tonnen Rohöl vergrößert. (A2).

Derzeit sind drei größere Raffinerieprojekte in Planung, von denen sich zwei bereits im Bau befinden, ihre Inbetriebnahme in naher Zukunft ist wahrscheinlich. Der Staat nimmt aktiv Einfluss auf die Standortwahl. Die Raffinerien werden bevorzugt in strukturschwachen Regionen angesiedelt – man erhofft sich so eine wirtschaftliche Stimulierung durch Multiplikatoreffekte (Ray et al. 2016). Dadurch soll auch die räumliche Konzentration der Öl- und Gasindustrie auf den Süden des Landes überwunden werden (A3).

Mit dem Bau der Nghi-Son-Raffinerie wurde 2013 begonnen. Nach mehrfacher Verschiebung des Eröffnungstermins wird die Raffinerie voraussichtlich 2018 in Produktion gehen (Hydrocarbon Processing 2017). Die Raffinerie wird derzeit mithilfe der Kuwait Petroleum Corporation (35,1 %), Idemitsu Kosan Co. (35,1%) und Mitsui Chemicals Inc. (4,7 %) errichtet; PVN ist mit 25,1% beteiligt. Neben der Produktion von Kraftstoffen ist die Nghi-Son-Raffinerie auf petrochemische Produkte ausgelegt (A1). Es ist geplant, 10 Mio. Tonnen Rohöl aus Kuwait pro Jahr zu verarbeiten, die Produktion ist auf den Binnenmarkt ausgerichtet (A1). Die Umsetzung des Projekts geht auf diverse Anstrengungen des vietnamesischen Staates zurück. Auslöser für die oben aufgeführten ausländischen Investoren, sich an dem Bau der zweiten Raffinerie des Landes zu beteiligen, war eine Bürgschaft des Staates („Government Guarantee and Undertake Agreement“) sowie ein Abkommen zur garantierten Abnahme der produzierten Kraftstoffe („Fuel Products Offtake Agreement“). Des Weiteren wurde ausländischen Investoren eine Reduzierung der Einkommenssteuer von 25 % auf 10 % für die ersten 10 Jahre sowie eine Senkung der Einfuhrsteuer für Rohöl und Halbfertigerzeugnisse versprochen (B5).

Vung Ro, ein weiteres Raffinerieprojekt, wird zu 100 % mit ausländischem Kapital finanziert. Das Unternehmen Vung Ro Petroleum Limited ist zu 51 % Besitz der russischen Firma Technostar Management, 49 % befinden sich in Händen des britischen Unternehmens Telloil. Sie befindet sich derzeit im Bau in der Provinz Phu Yen und soll voraussichtlich 2019 die Produktion von Kraftstoffen beginnen (B2). Neben der Errichtung der Raffinerie sind auch ein Hafen zum Import von Rohöl sowie ein Kraftwerk geplant. Die Kapazität wird 8 Mio. Tonnen betragen. Es soll preisgünstigeres Erdöl aus dem Mittleren Osten verarbeitet werden, um so die Marge zu steigern (B2).

Weniger gesichert als die vorangegangenen Projekte ist die Umsetzung der geplanten Raffinerie Long Son in Vung Tau (B2). Sie soll mithilfe des Dampfspaltungsverfahrens arbeiten – ein technologisch anspruchsvolles Verfahren, das neben Kraftstoffen petrochemische Rohstoffe für die Herstellung von Kunststoffen, Laken und Lösungsmitteln bereitstellt (A1). Neben PVN (29 %) sind das thailändische Unternehmen Siam Cement Public Company Ltd. (46 %) und Qatar Petroleum

(25 %) beteiligt. Das Rohöl soll aus Katar importiert werden, die Kapazität beträgt 10 Mio. Tonnen im Jahr. Die Umsetzung des Vorhabens ist derzeit nicht gesichert. Investoren aus China, Katar und Venezuela hatten Bereitschaft signalisiert, sich dann jedoch wieder zurückgezogen (A1).

Sollten die Projekte wie geplant umgesetzt werden, würde die Raffineriekapazität des Landes bedeutend ausgeweitet werden. Tabelle 4 verdeutlicht diesen Ausbau anhand der Produktion von Kraftstoffen:

Tabelle 3: Produktionsleistung der vietnamesischen Raffinerien, 2013-2020

| | 2013 | 2016 | 2019 | 2020 | Kraftstoff ¹ | Projektstatus |
|--|------|------|------|-------|-------------------------|----------------------|
| Produktionsleistung Dung Quat³ | 6,5 | - | - | - | EURO 2 | In Betrieb seit 2009 |
| Produktionsleistung Dung Quat Erweiterung³ | - | 8 | 8 | 8 | EURO 5 | Im Bau |
| Produktionsleistung Nghi Son³ | - | - | 9 | 9 | EURO 4 | Eröffnung 2017 |
| Produktionsleistung Vung Ro³ | - | - | - | 7,3 | EURO 5 | In Planung |
| Produktionsleistung Long Son³ | - | - | - | 10 | EURO 4 | In Planung |
| Inlandsproduktion (in Mio. t) | 6,5 | 8,5 | 18,5 | 35,8 | | |
| Inlandsverbrauch (in Mio. t)² | 20 | 22,5 | 24,8 | 25,5 | | |
| Deckung durch eigene Produktion (in %) | 32,5 | 37,8 | 74,6 | 140,4 | | |

Quellen: Eigene Darstellung.¹ Searle und Malins 2016: 1ff. ²BMI 2015: 25, Prognose ³MNU3

Ein Bericht des Analyseinstituts Business Monitor International geht davon aus, dass der Kraftstoffverbrauch in Vietnam wegen der zunehmenden Motorisierung weiter zunehmen wird (BMI 2015: 25). Trifft diese Prognose zu, werden die Kapazitäten von *Nghi Son* und die Erweiterung von *Dung Quat* nicht ausreichen, um die heimische Nachfrage zu decken. Erst mit der derzeit nicht gesicherten Inbetriebnahme der Raffinerien *Vung Ro* und *Long Son* kann ein Überschuss an Kraftstoffen produziert werden. Vietnam würde nach diesen Schätzungen im Jahre 2020 einen Überschuss von etwa 10 Mio. t produzieren. Durch den Ausbau der Raffineriekapazitäten besteht die Möglichkeit, Wachstumspotenziale für eine bislang wenig entwickelte Petrochemie zu generieren. Bisher wird dieser Sektor ausschließlich von PVN und dem Staatskonzern Vinachem dominiert (BMI 2016). Die Verbesserung der Produktqualität durch Raffination und eine damit verbundene Aufwertung der Wertschöpfungskette im heimischen Land wird bei erfolgreicher Umsetzung zu einem verbesserten *value capture* führen.

Die Umsetzung der Raffinerieprojekte ist jedoch mit einigen Schwierigkeiten verbunden: Die bislang einzige Raffinerie des Landes wurde erst nach mehrjähriger Verzögerung in Betrieb genommen und hat seit der Eröffnung mit Effizienzproble-

men zu kämpfen. Auch die Eröffnung des Nghi-Son-Projektes wurde mehrfach verschoben, derzeitig ist die Inbetriebnahme im ersten Quartal 2018 geplant (Hydrocarbon Processing 2017). Die Umsetzung der Projekte Vung Ro und Long Son ist derzeit nicht gesichert.

Ein weiteres Hindernis bei der Entwicklung der Raffineriekapazitäten sind die in den letzten Jahren abgeschlossenen Freihandelsabkommen, unter deren Bedingungen vietnamesische Erdölprodukte auf dem Binnenmarkt nicht wettbewerbsfähig sind (A2). Beträgt der Steuersatz auf in Dung Quat hergestelltes Benzin 20 %, sind es auf Importware aus Südkorea nur 10 %. Heimisch hergestellter Diesel, Kerosin und Heizöl werden mit 7 % besteuert, wohingegen diese Produkte steuerfrei aus den ASEAN-Staaten eingeführt werden können (Government of the Socialist Republic of Vietnam 2004).

Das Engagement PVNs im Ausland: Erschließung neuer Quellen und Absatzmärkte

Neben der Produktion im eigenen Land erschließt PVN zunehmend ausländische Ölquellen. Zielländer sind dabei insbesondere die ehemaligen GUS-Staaten sowie afrikanische Länder, wobei die diplomatischen Beziehungen eine wichtige Rolle spielen. Die eigenen Reserven sollen hingegen geschont werden, um Rücklagen zu schaffen (A3; A1; B3). Während nach Indonesien und Malaysia zur Ausweitung der eigenen Reserven expandiert wird, dienen Kambodscha, Laos und Usbekistan als Absatzmärkte für die eigene Produktion (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Auslandsinvestitionen vietnamesischer Ölunternehmen 2003-2013

| Jahr | Unternehmen | Zielland | Operation |
|------|-------------|---------------|---|
| 2003 | PIDC | Indonesien | Exploration |
| 2003 | PVN | Indonesien | Exploration |
| 2007 | Petromekong | Kambodscha | Repräsentanz in Phnom Penh |
| 2007 | PVN | Malaysia | Ölförderung |
| 2007 | PVN | Laos | Repräsentanz in Vientiane |
| 2009 | Petrolimex | Singapur | Repräsentanz in Singapur |
| 2010 | PVN | Usbekistan | Repräsentanz in Usbekistan |
| 2010 | Petrolimex | Kambodscha | Repräsentanz in Phnom Penh |
| 2010 | PVN | Aserbaidschan | Repräsentanz in Baku, Raffinerieprojekt |
| 2011 | PVOil | Kambodscha | Vertrieb von Kraftstoffen |

Quelle: fDi Markets, a service from The Financial Times Limited 2016.

Die Eröffnung von Repräsentanzen im Ausland sowie die Erschließung von Ölquellen weisen auf eine zunehmende Auswärtsorientierung von PVN hin. Vietnam

befindet sich im Prozess der Angliederung bisher wenig erschlossener Staaten wie Laos oder Myanmar. Dies deutet darauf hin, dass PVN im regionalen Kontext teilweise Funktionen einer Leitfirma übernimmt. Voraussetzung für eine funktionale Kopplung ist ein höherer Grad an finanzieller Autonomie, der eine Loslösung der Abhängigkeiten von ausländischen Investoren durch eigenständige Investitionen in Infrastruktur, Arbeitskräfte und Technologie erlaubt (Coe und Yeung 2015: 184). Die erfolgreiche Durchführung einzelner Raffinerieprojekte sowie eine zunehmende Außenorientierung können als erste Schritte in diese Richtung interpretiert werden.

Fazit

Der vorliegende Artikel hatte zum Ziel, die Entwicklung des vietnamesischen Öl- und Gassektors nachzuzeichnen. Vor dem Hintergrund der Einbindung in globale Produktionsprozesse sollten Möglichkeiten staatlich herbeigeführter Aufwertung aufgezeigt werden.

Einerseits verdeutlicht die oben aufgeführte Empirie die Abhängigkeit der vietnamesischen Öl- und Gasindustrie von ausländischen Investoren; die Analyse des Rohölexports zeigt die strukturelle Einbindung Vietnams in das GPN. Andererseits lässt sich erkennen, dass durch den staatlichen Ölkonzern PVN verschiedene Prozesse angestoßen wurden, die langfristig zu einer Aufwertung der heimischen Öl- und Gasindustrie führen können und somit das Potenzial haben, die Kopplung an das GPN zu optimieren.

Ein Meilenstein war dabei die Eröffnung einer eigenen Raffinerie durch den Einkauf ausländischer Technologie. Die aktuell noch im Bau und Planung befindlichen Raffinerieprojekte sind ebenfalls zu großen Teilen staatlich veranlasst. Die erfolgreiche Attrahierung ausländischer Direktinvestitionen für Raffinerieprojekte in den letzten Jahren deutet darauf hin, dass vormals bestehende Entwicklungshemmnisse in der ersten Ausbauwelle von Raffineriekapazitäten überwunden werden konnten. Die Raffinerien bilden eine potenzielle Ausgangsbasis für regionalwirtschaftliche Multiplikatoreffekte, wie beispielsweise die Diversifizierung in petrochemische Aktivitäten (Ray et al. 2016). Überdies könnte der Export von raffinierten Erzeugnissen an Bedeutung gewinnen. Für eine weitere Bewertung bleibt jedoch abzuwarten, ob die geplanten Projekte tatsächlich umgesetzt werden können und ob die Produktivität den Erwartungen entspricht.

Weiterhin ist eine fortschreitende Formalisierung der staatlichen Institutionen im Hinblick auf Verhandlungen mit MNUs im Upstream zu erkennen. Die Vertragsbedingungen werden zunehmend formalisiert und standardisiert, der Prozess somit transparenter. Dies lässt darauf schließen, dass Vietnam seine Verhandlungsposition und damit den *value capture* über die Zeit verbessern konnte; steigende Anteile an JOCs unterstützen diese Annahme.

Auf dem Weg zu einer Aufwertung des Sektors gilt es jedoch, einige Entwicklungshemmnisse zu überwinden: Hierzu zählen verspätete Bauprojekte und mangelnde

Effizienz der bestehenden Raffinerie. Eine Harmonisierung zwischen Außenhandels- und Industriepolitik muss angestrebt werden, um den heimischen Downstream-Sektor wettbewerbsfähig und für Investoren attraktiv zu machen. Weiterhin gilt es, einen balancierten Ausgleich der Interessen zwischen der Anwerbung von Kapital und der Erhöhung des *value capture* zu erhalten. Dies ist insbesondere für Upstream-Projekte vor dem Hintergrund niedriger Ölpreise von Bedeutung.

Die Forschungsergebnisse verdeutlichen die zentrale Rolle des vietnamesischen Staates im Aufwertungsprozess. Die Einflussnahme des Staates erfolgte auf verschiedenen Wegen: Erstens über die staatliche Rolle als regulatorische Kraft der Industrie; über *Local-Content*-Bestimmungen, den Marktzugang für ausländische Unternehmen sowie die Besteuerung und die Schaffung von Investitionsanreizen. Der nationale Ölkonzern PVN verhandelt als Vertragspartner mit IOCs den Zugang zu den Ressourcen und kann über die Verträge Mechanismen zum Transfer von Wissen, Technologie und Management-Know-how installieren. Zweitens ist PVN als Produzent direkt an den Förderprojekten beteiligt und erreicht über die Initialisierung der Raffinerieprojekte eine Verlängerung der Wertschöpfungskette, die langfristig zu einem höheren *value capture* führen kann.

Die Studie hat weiterführende Fragen aufgeworfen, deren Bearbeitung dabei dienlich sein kann, die Rolle des Staates in Aufwertungsprozessen der Rohstoffindustrie zu erforschen: Es ist unklar geblieben, inwiefern die genannten Mechanismen zum Transfer von Wissen und Technologie zu einer Aufwertung der Zuliefererstruktur geführt haben. Interessant wäre eine Analyse, die den Transfer von Wissen im Downstream in den Vordergrund stellt. Insbesondere die Betrachtung des regionalen Petrochemiesektors kann Aufschluss über mögliche zukünftige Entwicklungspotenziale der vietnamesischen Öl- und Gasindustrie geben.

Literatur

- A Barrel Full (2017): „A Barrel Full of Information for Industrial Professionals“, <http://abarrelfull.wikitot.com> (Aufruf: 2017-01-17)
- Auty, Richard (1990): *Resource-based industrialization: Sowing the oil in eight developing countries*. New York: Oxford University Press
- (2002): *Sustaining development in mineral economies: the resource curse thesis*. London, New York: Routledge
- Benjamin, Nancy C.; Devarajan, Shantayanan; Weiner, Robert J. (1989): „The ‘Dutch’ disease in a developing country: Oil reserves in Cameroon“, in: *Journal of Development Economics*, 30: 71–92
- Bridge, Gavin (2008): „Global production networks and the extractive sector: governing resource-based development“, in: *Journal of Economic Geography*, 8: 389–419
- Bridge, Gavin; Le Billon, Philippe (Hgg.) (2013): *Oil*. Cambridge: Polity
- British Petroleum (2016): „Statistical Review of World Energy 2016“, http://www.bp.com/statistical_review (Aufruf: 2016-12-14)
- Business Monitor International Research Group (2015): „Vietnam Oil & Gas Report Q4 2015“, Business Report, BMI Research, London
- (2016): „Vietnam Petrochemicals Report“, Business Report, BMI Research, London

- Coe, Neil M.; Young, Henry W. C.; Dicken, Peter; Henderson, Jeffrey (2004): „‘Globalizing’ regional development: a global production networks perspective“, in: *Transactions of the Institute of British geographers*, 29: 468–484
- Coe, Neil M.; Dicken, Peter; Hess, Martin (2008): „Global production networks: realizing the potential“, in: *Journal of Economic Geography*, 8: 271–295
- Coe, Neil M.; Hess, Martin (2011): „Local and regional development: a global production network approach“, in: *Handbook of local and regional development*: 128–138
- Coe, Neil M.; Yeung, Henry Wai-Chung (2015): *Global Production Networks. Theorizing Economic Development in an Interconnected World*. Oxford: Oxford University Press
- Communist Party Committee of PVN (2009): „Resolution 233/NQ-DU“, http://english.pvn.vn/?portal=news&page=detail&category_id=95&id=3287 (Aufruf: 2016-07-22)
- Cumbers, Andrew (2000): „Globalization, local economic development and the branch plant region: The case of the Aberdeen oil complex“, in: *Regional Studies*, 34: 371–382
- Dicken, Peter (2011): *Global shift: mapping the changing contours of the global economy*. New York: Sage Publications
- Gereffi, Gary (1999): „International trade and industrial upgrading in the apparel commodity chain“, in: *Journal of International Economics*, 48: 37–70
- Gereffi, Gary; Humphrey, John; Sturgeon, Timothy (2005): The governance of global value chains. *Review of International Political Economy*, 12: 78–104
- Government of the Socialist Republic of Vietnam (1993): „Law on Petroleum 1993“, http://www.gdt.gov.vn/wps/wcm/connect/b16a0925-cabf-4a8c-81e4-022fb12f9bc8/120526_Petroleum+Law+1993.zip?MOD=AJPERES&CACHEID=b16a0925-cabf-4a8c-81e4-022fb12f9bc8 (Aufruf: 2016-07-21)
- (2005): „Decree promulgating the model contract on sharing petroleum products (No.139/2005/NĐ-CP)“, <http://policy.mofcom.gov.cn/GlobalLaw/english/flaw!fetch.action?libcode=flaw&id=a72c80ef-8b72-48ea-89e7-739d45b6327d&classcode=180;120> (Aufruf: 2016-09-23)
- Gunton, Thomas (2003): „Natural resources and regional development: an assessment of dependency and comparative advantage paradigms“, in: *Economic Geography*, 79: 67–94
- Henderson, Jeffrey; Dicken, Peter; Hess, Martin; Yeung, Henry Wai-Chung (2002): „Global production networks and the analysis of economic development“, in: *Review of International Political Economy*, 9.3: 436–464
- Horner, Rory (2017): „Beyond facilitator? State roles in global value chains and global production networks“, in: *Geography Compass*, 11.2
- Hosman, Laura (2009a): „Dividing the Oils: Dynamic Bargaining as Policy Formation in the Nigerian Petroleum Industry“, *Review of Policy Research*, 29: 468–484
- (2009b): „Dynamic bargaining and the prospects for learning in the petroleum industry: the case of Kazakhstan“, in: *Perspectives on Global Development and Technology*, 8: 1–25
- Humphrey, John; Schmitz, Hubert (2002): „How does insertion in global value chains affect upgrading in industrial clusters?“, in: *Regional studies*, 36: 1017–1027
- Hydrocarbon Processing (2017): „Start-up of Vietnam’s Nghi Son oil refinery delayed to 2018“, <http://www.hydrocarbonprocessing.com/news/2017/05/start-up-of-vietnams-nghi-son-oil-refinery-delayed-to-2018> (Aufruf: 2017-11-09)
- International Energy Agency (IEA); Organization for Economic Co-operation and Development (OECD) (2015): „Southeast Asia Energy Outlook 2015“ World Energy Outlook Special Report. Paris
- Japan International Cooperation Agency (2016): „Classification List of Vietnam Seaports“, http://open_jicareport.jica.go.jp/pdf/11999976_02.pdf (Aufruf: 2016-12-07)

- Kang, Peter (2015): „From East Sea/South China Sea to Southeast Asia Sea? The Geopolitics of Marine Toponyms“, <http://eastsea1994.org/data/bbsData/14910989301.pdf> (Aufruf: 2017-11-09)
- Likosky, Michael (2011): „Contracting and regulatory issues in the oil and gas and metallic minerals industries“, in: *Transnational Corporations*, 18: 1–42
- Luu, Hoang Ha (2014): „Institutional and regulatory constraints for the development of unconventional gas in Vietnam“, in: *The Journal of World Energy Law & Business*, 10: 1–11
- MacKinnon, Danny (2012): „Beyond strategic coupling: reassessing the firm-region nexus in global production networks“, in: *Journal of Economic Geography*, 12: 227–245
- Mackintosh, William A. (1964): *The economic background of dominion-provincial relations*. Toronto: McClellan and Stewart
- Mayring, Philipp (2000): „Qualitative Inhaltsanalyse“, in: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1.2, Art. 20, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204>, (Aufruf: 2016-06-30)
- Mehlum, Halvor; Moene, Karl; Torvik, Ragnar (2006): „Institutions and the resource curse“, in: *The Economic Journal*, 116: 1–20
- Moran, Theodore (1974): *Multinational Corporations and the Politics of Dependence: Copper in Chile, 1945–1973*. Princeton: Princeton University Press
- Ministry of Planning and Investment (2013): „Decree No: 33/2013/ND-CP of the Government issuing the contract model for the Contract for Oil and Gas Products Division“, <http://vbqppl.mpi.gov.vn-en-us/Pages/default.aspx?itemId=e4c0cada-bf6e-4f9a-8c61-d9f1c8664ab9&list=documentDetail> (Aufruf: 2016-09-23)
- Ministry of Construction (2012): „Circular 01/2012/TT-BXD“, <https://luatminhkhue.vn/en/circular/circular-no-01-2012-tt-bxd-dated-may-08--2012-of-the-ministry-of-construction-guidance-on-contractual-licensing-procedures-and-management-of-foreign-contractors-operating-construction-in-vietnam.aspx> (Aufruf: 2017-07-28)
- Narayan, Pares Kumar; Narayan, Seema (2009): „Modelling the impact of oil prices on Vietnam's stock prices“, in: *Applied Energy*, 87: 356–361
- Observatory of Economic Complexity (2016): „Product Trade between Origin and Destination Country“, <http://atlas.media.mit.edu/de/resources/data/> (Aufruf: 2016-07-12)
- offshore-technology.com (2016): „News, views and contacts from the global offshore industry“, <http://www.offshore-technology.com> (Aufruf: 2016-06-27)
- Petrovietnam Technical Services Corporation (2017): „On- and offshore projects“, <http://www.ptsc.com.vn/en/projects> (Aufruf: 2017-01-28)
- Ray, Shovan; Kumar, Ganesh; Chaudhuri, Sumana (2016): „Integrated Model of computable general equilibrium and social cost benefit analysis of an Indian oil refinery : Future projections and macroeconomic effects“. Working paper, Indira Gandhi Institute of Development research, Mumbai
- Sachs, Jeffrey D.; Warner, Andrew M. (1999): „The big push, natural resource booms and growth“, in: *Journal of development economics*, 59: 43–76
- Searle, Stephanie; Malins, Chris (2016): „Case Study: Refineries in Vietnam. The International Council on Clean Transportation“. Washington (Working Paper, 3)
- Smith, Adrian (2015): „The state, institutional frameworks and the dynamics of capital in global production networks“, in: *Progress in Human Geography*, 39: 290–315
- Sovacool, Benjamin K. (2010): „The political economy of oil and gas in Southeast Asia: heading towards the natural resource curse?“, in: *The Pacific Review*, 23.2: 225–259
- Speece, Mark W.; Van Hai, Nguyen (1999): „Marketing Conflicts in Joint Ventures in Vietnam“, in: *Der Markt*, 38: 12–20
- Steen, Markus; Underthun, Anders (2011): „Upgrading the ‘Petropolis’ of the North? Resource Peripheries, Global Production Networks, and Local Access to the Snøhvit Natural Gas Complex“, in: *Norwegian Journal of Geography*, 65: 212–225

- The Tititidorancea Bulletin (2017): „Markets. Vietnam: Production of Crude Oil including Lease Condensate. Thousands barrels per day“, The Tititidorancea Bulletin, https://www.tititidorancea.com/z/ies_vietnam_crude_oil_production.htm?exitframe=y (Aufruf: 2017-7-11)
- Trung, Le Viet; Tran, Quoc Viet; Pham, Van Chat (2016): „An overview of Vietnam's Oil and Gas Industry“, in: *Petroleum Economics & Management*, 10: 64–71
- United Nations Conference on Trade and Development (2007): „World Investment Report 2007: Trans-national Corporations, Extractive Industries and Development“. New York; Genf: United Nations
- Vietnam Oil and Gas Group (2016): „Business Activities“, <http://www.english.pvn.vn> (Aufruf: 2016-06-25)
- Vinamarine (2016): „List of Seaport Classification (Decision No. 70/2013/QĐ-TTg)“, www.vinamarine.gov.vn/Index.aspx?page=reportshipdetail&id=13 (Aufruf: 2016-11-24)
- Wang, Yuang Kang (2012): „Policy Suggestions for Initial Development of Vietnam's Gas industry“, Visitor Fellow Working Paper. Washington, D.C.: The Brookings Institution, Center for Northeast Asian Policy Studies
- World Finance (2015): „Oil and Gas Awards 2015“, <https://www.worldfinance.com/awards/oil-and-gas-awards-2015> (Aufruf: 2017-11-09)

Research Note

Vietnamese Research Practice: Some Reflections on a Sometimes Key Component of Change*

Adam Fforde

Summary

The paper broaches the general research issue of whether there are distinct characteristics to common Vietnamese methods of knowledge production, drawing upon the author's own experiences. It examines various policy documents, and frames its analysis of the implied methods used to produce them through reference to existing research. It is suggested that Vietnamese are 'catholic' in their gauging of proposed knowledges, but are so at the level of the individual rather than that of the communities of belief found among societies whose histories refer to the Abrahamic traditions. The paper argues that knowledge validation in Vietnam can often be viewed as similar to the following of inductive procedures, with a stress on the requirement that they be related to 'perceived reality'. However 'nous' is felt to be less of a psychological individual experience and more of a social acceptance one, being marked by terms such as *so ket* and *tong ket* (Vietnamese diacritics are omitted). The paper concludes with reference to certain policy documents of major historical importance.

Keywords: Vietnam, Vietnamese language, Vietnamese research methodology, policy documents

Adam Fforde is a widely-cited scholar of contemporary Vietnam, though he also publishes on wider issues of development methodology and economics. His main focus currently, in his work on Vietnam, is the history of the Vietnamese 'economic miracle' that started around 1992.

* This paper was originally for the conference "Thirty Years of Đổi Mới-Policy in Vietnam – Expectations, Challenges and Achievements" held at the Rheinische Friedrich-Wilhelms-University of Bonn Friday, 18th until Sunday, 20th March 2016. It addressed specific questions from the organisers (Eva Fuhrmann, Kerstin Schiele and TRAN Tu Van Anh) to whom many thanks are due. These questions were: What are the scientific concepts employed by research about Vietnam today, and are there any specifically Vietnamese approaches? Are there alternatives to "western" concepts and approaches? Where is the emphasis of research regarding Vietnam by international and Vietnamese research?".

Introduction

In this paper I intend to share various thoughts and observations on aspects of Vietnamese research practices. I am familiar with some of these from extensive consultancy research in and with Vietnamese, use of the results of Vietnamese research as a primary source for analysis of Vietnamese change processes and in part from my own reflections on what I dare call their ‘Western’ counterparts (Fforde 2009, 2013, 2017). I would like to start by making some introductory remarks. I will then discuss a policy document of relatively minor importance, some ideas about how Vietnamese research practices can be framed for a Western audience, some personal experiences in how research has been done, two major policy documents of crucial importance to understanding change in post-1975 Vietnam and, before concluding, I will try to make some key comparisons. I will then finish by discussing what all this suggests for the current situation, and the differences between cognitive developments relating on the one hand to economic thinking in the early 1980s and, on the other, to current thinking about possible political change. I present this paper as a ‘sharing’ with scholars who perhaps also have similar fascinations with how the Vietnamese ‘tick’, and I do not present it so much as knowledge but rather – hopefully – a source of research hypotheses for others.

It should be clear to those familiar with the Vietnam literature that there is considerable debate about the historical importance of policy in Vietnam, and above all the origins of the rapid market-oriented changes that started around 1992. On the one side, something called *doi moi* – linked to the 1986 VIth Congress – is seen as a set of policies that drive change; on the other, arguments are made that the main drivers of change were not policy. Further, a powerful emergence of markets occurred before 1986 and these were not driven by policy – and that policy (as written documents) was largely reactive. The standard work arguing the latter is de Vylder and Fforde (1996), which drew heavily on an earlier study by the same authors (1988; see also, Le Duc Thuy 1993). This argument has never really been resolved, in part as the literature tends not to confront the issue. My personal belief is that there is a high degree of ‘cognitive dissonance’ around the idea that change is not driven by some intentionality, embodied in policy, so that this debate in the literature on one country reflects far wider tensions in how in the West, and those areas that it influences, social ideas of change are constructed. It is also my sense that while research up to, say, the 1970s was heading in a direction that accepted such scepticism, the political reaction of the 1980s – epitomised by the Thatcher and Reagan political projects – bolted onto the emerging scepticism about the prospects of ‘policy science’ powerful forces requiring belief in the predictive powers of evidence-based policy, which we can still see in the politics of austerity since the global financial crisis.

As what one might call ‘dinner table tricks’, I think some linguistic issues related to aspects of Vietnamese research practice are worth mentioning up front. First, that it is rather hard to translate the English words ‘fact’ or ‘facts’ into Vietnamese (‘the facts of the matter’). One of my dictionaries tries hard, and offers *su viec*, *su that*, *thuc te* and *su kien*, none of which really work (‘What are the facts of the argument being made ...’ does not really come across using any of these words). Another offers (with glosses) – *su viec* (*thu nhan da lam viec gi* – ‘to accept what one has done’); *su that* (‘the facts of life’, ‘the truth of the matter’); *su kien* (likely the closest) as hard facts, that which cannot be argued with (*su kien ro ranh khong the choi cai duoc*); *thuc te*, as a matter of fact (see below); and *co so lap luan* – the facts of somebody’s argument, whether they are disputable. ‘Centre point’ translations of some of these Vietnamese words are: *su that* – ‘truth’; *thuc te* – ‘reality’; *su kien* – ‘event’. This means for me that one should be careful of semantics and that translations can be very tricky; or, to put it another way, that life is not at all boring in this part of the jungle.

Second, that the English word (obviously Latin in origin) to ‘posit’, or more technically to ‘hypothesise’, translates rather easily into *lap luan* (which can be glossed as to ‘establish, to set out, a thesis’). One can then see that the dictionarian’s attempt reported above to explain the basis for an argument as being its facts is muddled, as the acceptability of a thesis is not just determined by its facts. I will return to this issue when I try to discuss ‘nous’.

Third, that the word usually translated as ‘reality’ (*thuc te*) is used when one wants to argue about things ‘in reality’ – either as something one can be in, or *something one can be ‘on’*. Thus one can say (and this I think is slightly ‘better’ Vietnamese) ‘on reality, this idea sucks’ (*tren thuc te, y nay khong gia tri gi ca*). This is for me suggestive about the Vietnamese ability to, perhaps more often than others, avoid confusing reality and what is said about it, to avoid confusing model and muddle as ‘reality’ – here the world of essences (‘Yes Adam, you are a dragon, and dragons can fly and are powerful, but they are not real – *Khong co thuc*’). In this sense any transcendental divine is not real; everything in this world is contingent. So what was Christ? Ah.

Fourth, that the valuable English phrase ‘bringing things together so that the whole is greater than the sum of the parts’ is two single words in Vietnamese – *ket hop* – which is used, often quite pragmatically, to discuss for example how plan and market economic relations might co-exist in a win-win situation, or how to manage teams. *Lack* of variation – seen perhaps as an inability to *ket hop* – is then expressed through the remarkable phrase *ca me mot lua* (‘tench of the same clutch’), or, in popular English ‘same-same, no difference’.¹

¹ The meaning of this is that, as tench are so similar that they cannot be told apart, there is no effective and accepted social differentiation, and *all* social relations suffer a loss of order. This is an existential concern about loss of meaning, ineffective hierarchy and the inability to act coherently as a political

Fifth, that the creation of socially accepted ‘truth statements’ in Vietnamese research practice are of two basic types. The first is referred to as a *so ket*. This is basically verbal, something that is done. This can be glossed as a provisional ‘bringing together’, or what in English might be called a ‘provisional summing-up’ where the results are understood as authoritative for the moment. *So* here marks this provisional status of the statement, *ket* broadly means to me to ‘bring together’ – so the term has its own meaning. The second is referred to as a *tong ket* or ‘general summing-up’, with more authoritative status.² Neither term has an obvious meaning, in the sense that when I first encountered them – and for Vietnamese the sense was quite obvious – it clearly reflected a research practice treated and taken as normal and essentially OK. But this is not quite what we do in the West, where truth statements are – like issues of Party doctrine – treated dogmatically. Before this gets too complicated, let me simply make the point that this terminology clearly marks how the *results* of research practice are validated, as a recognised and recognisable social act. And this then offers a way in to studying what they do, when they do it and what it means to them.

Sixth, that there are at least two alternative translations of the English word ‘order’. One, *trat tu*, occurs in familiar equivalent phrases to ‘law and order’; the other, *tinh the*, came up in discussion of how to translate ‘governance’ while pondering ‘theories of order’. This, *inter alia*, refers to a snapshot of a dynamic process, such as a chess game, and could be glossed as ‘state of play’. This is also not at all boring.

Much fun can be had with such differences; but none is as baffling for my children as a language with one word that means both green and blue – ‘xanh’.³ And likely as baffling for Vietnamese children when told that English has two words for one colour ...

A minor policy document

I turn now to look at a policy document of minor importance, but one that is illustrative. This is a 15-page official report of the People’s Committee of Ho Chi Minh City (HCM City PC – # 74/BC-UBND 10/7/2009), which I downloaded recently as I was checking on the history of VCP Central Committee plena 1991 to 2016 (from the VIIth to the XIIth Congresses). It is, I think, quite unexceptional, framed as a *so ket* (‘provisional summing-up?’) of work to ‘rationalise’,⁴ – and

community, because suitable forms of power – those that come from authority and confer it – are yet to be created (Homutova and Fforde 2018).

- 2 See Section ‘Chinese Aid Practice’, Chapter 7 of Fforde (2017), where I discuss what seem to be similar Chinese references to how good aid practice is researched, and so ‘known’.
- 3 *Khe sanh* – literally ‘green gully’ (?) – is said to be a misspelling by a Frenchman.
- 4 *Sap xep lai* – this more literally means ‘to re-arrange’; that is, to take SOEs from their current owners and transfer them to new ones (Fforde 2007: 178–182 and 2014: 24).

renovate (*doi moi*) state-owned enterprises (SOEs) of the city over the period 2001–2008.

The document starts by stating the characteristics (*dac diem*) of the city's SOEs before this work was done. It then discusses how the process of deployment (*trien khai*) of the work was based upon Party resolutions and legal regulations. The construction of specific tasks itself entailed 'change in mentality and awareness and resolution in accelerating the reform of the city's SOEs' (*co su chuyen bien trong tu duy nhan thuc va quyen tam trong viec day nhan tien trinh cai cach doanh nghiep nha nuoc cua Thanh pho* (1)). My point here is that cognitive change, of which the report is part, is 'upfront' considered to be part of the process. This for me fits with the idea that research does not sit outside the reality it studies.

The report divides its main text into two parts. The first discusses the situation during 2001–2008; the second looks at the plan for 2009–2010. The sequence of exposition in Part 1 goes from 'task statement' to a discussion of the leadership played by the City Party Committee and People's Committee. This latter emphasises, as its first point, the need to: "Raise the agreed awareness among all Party members and the City's population [...] on the position, role and situation of SOEs and the ideas governing the direction, goals, tasks and solutions of the project" (2).⁵ There follows a list of policies and goals, for which there is little justification given. Section III of Part 1 then discusses the city's project, and how it is based upon central government directives – while giving numbers of SOEs to be equitised, sold etc. Section IV then gives the results in terms of how many SOEs were equitised etc. Rationalisation of SOEs (a good thing – AF) is reported as having been caused by the realisation by key elements of the party-state structures – the city's departments, the various quarters and districts and the SOEs – that this was not just a requirement from their superiors but also an opportunity to gain access to investment funds, reduce competition between SOEs and concentrate resources through the mechanism of the 'Mother General Company' (4).

The section on the results of equitisation draws upon information derived from observation (*khao sat*) of 208 of the 262 SOEs that the City had equitised during 1992–2008. The analysis concludes that after equitisation most SOEs were profitable and workers conditions improved, and justifies this by referring to data (*chi tieu*)⁶ (7). Part 1 then concludes with an evaluation (*danh gia*) that examines various issues (it is not so much an evaluation as a discussion). In turn, we learn that: most of the SOEs equitised were actually very small with an average book value of about USD1 million; book values were usually underestimates of real

5 "Nâng cao sự thống nhất nhận thức trong toàn Đảng bộ và nhân dân Thành phố, trước hết là cán bộ chủ chốt các cấp, các ngành, cán bộ lãnh đạo, quản lý các doanh nghiệp về vị trí, vai trò, thực trạng của doanh nghiệp, những quan điểm chỉ đạo, mục tiêu, nhiệm vụ và giải pháp được nêu ra trong đề án."

6 It is striking that none of the dictionaries cited above offered this word as a translation for 'fact'.

value, ‘after re-evaluations’; SOEs tended to prefer asset valuations as a way to value themselves, as use of other methods gave too high a valuation that they disliked; sales of shares more openly through the local stock exchange were increasing, subsidised sales to SOEs’ workers at 60 per cent of average auction price were deemed “too expensive” – not least as dividend payments generated yields below the cost of the bank loans that workers could take out to buy shares; the report raises problems in the use of the receipts from share sales – namely that while in principle these resources should be useable to support SOEs subject to rationalisation, and their workers, there is no concrete state decision allowing this; and, finally, the report asserts that after equitisation management of SOEs is far more active and efficient, and that shareholders’ monitoring of companies requires transparency in the company’s operations. But the sting in the tail is that the state management of equitised SOEs is hamstrung by the lack of any statement as to which state organ is meant to receive their reports, and to deal with any difficulties or proposals from the company (9). After a discussion of various tasks, the report ends with some proposals.

What can one make of this? I think various points stand out. First, the report is rational in the sense that it follows various rules and procedures. The question is only what these are. Second, in terms of its science, on the one hand it refers to evidence gathered to investigate and support its position, and on the other it does not use this evidence however as a basis for an impact analysis with any strong sense of causality. Rather, causality comes in as a combination of the wider national demands of the central party-state organs *and* the clearly reported ways in which local subjectivities evolved as the demands were better accepted and appreciated – as well as how local practicalities helped convince people. The report talks quite naturally of cognitive change processes that are uneven, things that can be reported on, and which play a strong role. The implication is that *if* there is lack of acceptance of central demands, and *if* the centre does not make this a live or die issue, then knowledge will not be accepted and change will not happen.

Third, the report – as a ‘provisional summing-up’ (*a so ket*), as a truth statement – is thus a statement that combines analysis of data with reports of what key actors have come to think about the situation, so far. One can then ask, from a ‘correct scientific’ ‘Western’ perspective, somewhat heroically, what seems to be lacking. I would posit the following:

- It is hard to see in this the idea that policy is something devised, based upon evidence that through research shows cause-and-effect relations in reality, to secure stated outcomes through specified policy changes. There is no ‘black box’ upon which policy levers work to implement (*thuc hien*) some

stated goal through some known cause-and-effect relationships. Rather, policy is ‘deployed’ (*trien khai*).⁷

- It is part of the argument that within the overall structures of the party-state, and within the population outside it, there is variation in awareness, over time and space, and a crucial aspect of a situation is how that variation in awareness is changing. The report calmly greets and reports its fact that people in the city’s departments, quarters and districts as well as SOEs came to a closer agreement with central policy, in part not because of that policy but rather, the report says, because their particular circumstances led them to.

Part of this situation is explained by the verb used to say how the data on equitised SOEs was collected. This was through a *khao sat* (16), which is translated by various dictionaries as to investigate, explore, examine, do research. I read this as ‘open’, in the sense of what could be called a baseline survey – or a ‘wandering about to see what is going on’. What is lacking here is the sense of a research agenda with a pre-existing model of cause-and-effect relations that requires parameterisation. If we try the line of seeing what the Chinese roots of the word are, we find *jiǎn chá*, with the first meaning being to check, to examine, to inspect, to exercise restraint. The second is to research, to check, to investigate, to examine, to refer to, to look up (e.g. a word in a dictionary). *Khao* by itself, according to Bui Phung, 1995, means (1) to do research (on), to examine or to test (students) and (2) to shop around in order to get an idea of prices; *sat* by itself, meanwhile, it has no relevant meaning. This suggests that we can be familiar with Vietnamese rationalities, as deployed in knowledge production, but we need to be very careful how we proceed.

I turn now to, again rather heroically, discuss some ideas that may throw further light on this.

Some ideas

No creator?

While discussing with an American Buddhist scholar (Professor John Powers) what I saw as familiar Vietnamese processes of change management ‘not being blueprint based’, he remarked (I gloss): ‘Of course – as they are not monotheists, it makes little sense to them to think that one can be outside of reality to study and influence it’ (or words to that effect). I think there is a lot to this. Consider the following quotes from Gillespie:

⁷ I should add that it is my impression that Vietnamese themselves often do not make this sharp distinction, perhaps as there is less point if *thuc hien* is not really understood as implementation of a blueprint to secure change in a ‘black box’.

The apparent rejection or disappearance of religion or theology in fact conceals the continuing relevance of theological issues and commitments for the modern age. [The] process of secularisation or disenchantment that has come to be seen as identical with modernity was in fact something different than it seemed [...] the gradual transference of divine attributes to human beings (an infinite human will), the natural world (universal mechanical causality), social forces (the general will, the hidden hand) and history (the idea of progress) (2008: 272–273).

What actually occurs in the course of modernity is thus not simply the erasure or disappearance of God but the transference of his attributes, essential powers and capacities to other entities or realms of being. The so-called ‘process of disenchantment’ is thus also a process of re-enchantment in and through which both man and nature are infused with a number of attributes or powers previously ascribed to God. To put the matter more starkly, in the face of the long drawn out death of God, science can provide a coherent account of the whole only by making man or nature or both in some sense divine (274).

What I take from this is that what we may see as lacking from Vietnamese knowledge production is what is in the ‘West’ a common belief – according to Gillespie stemming from Christianity – that science is about finding truths knowable to the scientist. In this sense, of course, variation in views is easily taken to mean that some are in error. The Vietnamese report did not say that about anybody; instead it argued that their awareness varied, and changed, and could move towards those of others. There is here an important distinction between saying that somebody else should not believe what they believe and saying that they are wrong.

What I take from Professor Powers’ remark is that monotheistic beliefs encourage this. And Vietnamese culture is not, in any sense, monotheist.

Catholicity as a social or individual experience

A second point, also drawn from another scholar – this time a recent seminar given by Professor Oscar Salemink – relates to variation in the nature of belief. Salemink argued that in the eyes of Western states and religious organisations (namely churches) religious – and to a certain extent also Communist – belief is primarily communitarian. Members of particular denominations are identifiable through their beliefs, can be registered as such by their churches and the state, and would most certainly not be expected to belong to more than one Church at once – though worship at different churches is viewed more lightly. Catholicity, in the Roman Catholic Church, arguably accepts variation within and under the singular authority of the pope. Pertinent comments on the different sectarian tendencies of Latin and North America have argued that the less racist tendencies of the former reflect this catholicity (‘a man stops being Indian when he puts on shoes’) (Morse 1964). Again, though, the single individual is not thought to belong to more than one belief set. In the other Catholic Church, the Anglican Communion, the political hegemony of the church as an established church – through the iron historical logic of demography – ended up with a catholicity of tolerance, where Irish Catholics were not forcibly

converted and non-Anglican Protestants (the ‘non-Conformists’) – though legally barred from office under the Crown – saw these laws usually put in abeyance yearly so long as the political situation (read as their loyalty) suited incumbents. But again, each denomination was viewed in a communitarian way, and one might say the basic issue was ‘one person, one belief set’. Since beliefs were defined through and by the community (in albeit dazzlingly different ways), it is not surprising that primary school children, among others, nowadays in these cultures are often taught in terms of ‘multiple truths’.

If we now turn to one of the best books on the Vietnamese equivalent, McHale (2004), we find two things, both consistent – one with the above, and one with what McHale himself has to say about the Vietnamese.

The key point McHale makes is that Vietnamese beliefs tend not to be – unless and despite the attempt by a state to force square pegs into round holes – communitarian. Rather, a single individual may draw upon them as they see fit, therefore possessing what could be called an ‘internal catholicity’. As he remarks, Vietnamese tend to read not the explanatory texts to classics that define sects and communities in the three great monotheistic religions but the classics themselves. The point of reading is different: in the one, to learn how to fit into a sect, in other, to appreciate what the original contributors wrote.

Yet, the form that McHale’s book takes is classically sectarian in the ‘Western’ sense, with his Chapters 3 through 5 looking in turn at Confucianism, Communism and Buddhism. His analysis is fascinating, arguing for example that there was often for early Vietnamese Communists a “gap between revolutionary theory and its practical understanding ...” He offers a quotation, and then notes that: “This statement [...] begs the question of the extent to which listeners and readers really understood the communist message” (126). He then goes on to talk about how “... the gap between the Communist Party’s intended message and its actual comprehension by peasants and workers was too wide ...” (127). I find this very ‘Western’, in its assumption that there is some truth in the message that its readers can apprehend *and that is the central point*.

Go down, young man

There is a Vietnamese expression, which is to ‘look at flowers from horseback’ (*cuoi ngua xem hoa*) – maybe it is Chinese in origin, or perhaps Russian. This encapsulates what Woodside (2006) seems to be arguing when he discusses, in his book on non-Western modernities, extant wisdoms. He argues that ‘history is not history’ – that the issue of mediation between texts and what they are said to be about is not something treated lightly.

Woodside discusses these legacies in China, Vietnam, Korea and Japan in terms of ‘lost modernities’. A central idea in this tradition, he says, was the value of basing the right to exercise power upon merit. Other ideas were of course also present. This

suggests, then, that one important aspect of merit was the ability of its holders to manage, better than others, relationships between text and reality.

If the European discussion of the hazards of merit-based political power sometimes reflected a fear of the mob, the political analysis of this topic in the East Asian mandarinate, for many centuries, revolved around a fear of the nature of bureaucratically produced words. The treacheries of written texts in a merit-based political order were repeatedly canvassed. [...] Early modern Europe also knew a battle between “words” and “things”, but the difference is revealing: it was an educational and religious battle more than a political one [...]. Western political theory began to acquire an equivalent specialised obsession with the illusory “transparency” of more purely legal and administrative texts only relatively recently (41, quoted in Fforde 2017: 125–126).

I think we can see this scepticism in the HCM city report discussed above. The research (data collection) used – and probably commissioned – was more investigative than it was trusting in some extant policy model saying that ‘this would lead to that’. In my own experience, this leads to research practice that tends to have three specific moments.

In the first, one gathers information from reports and discusses with the central organ the issues as well as what they have in their heads about reality, varying mentalities and concerns. The tendency here is to get up to sufficient speed to be able to go to the second moment, which is felt far more interesting and active.

In this second moment, one ‘goes down’ to the locality or localities – or wherever that is less general and more particular than the centre. This suggests that the centre is not really at the top of a hierarchy, in terms of power and proximity to Truth, but is that point in the totality that can offer a site for summing-up whatever can be summed up. Given this, the research team looks for variation, ideally locally understood, and tries to see what it can make of it: what change processes can be observed, how they vary, who can be said to be more advanced and who cannot. This can be applied to almost anything. It *assumes* that there is variation in mentalities and subjectivities.

In the third moment, one returns to the ‘centre’ and there is a *so ket* at an informal level to see what expressions of what was observed are seen as convincing.

Two major policy documents

I now wish to consider two policy documents of major importance in contemporary Vietnamese history, as they played important roles in the shift away from the situation in the late 1970s, when hardline Communist ideas prevailed, to the emergence of rapid market-oriented growth (and severe social differentiation) in the early 1990s. The question is that of what roles they exactly played – their actual impacts, their political meaning, etc, and here – as I have already stated – there is unresolved disagreement in the literature.

They both came out in 1981, five years before the 1986 VIth Party Congress that was and is famous for introducing *doi moi*. Both were clearly research-based. One, 25-CP about SOEs, was issued by the state, the other, Chi Thi-100 about agricultural cooperatives, by the Party.

To follow McAuley's (1977) political analysis, this is likely because SOEs were organically and powerfully present in the structured committees of the party-state – created as Party rule was re-instated after the death of Stalin – while cooperators' interests were not. In her analysis, this meant that policy towards SOEs reflected a politics of associated interests and their conflicts. Meanwhile policy towards cooperatives reflected more a politics of policy logic itself, and so reveals more clearly how knowledge production mattered. As policy documents – in the mainstream 'Western' sense, not the Vietnamese one (Fforde 2011) – both are brilliant.

Chi Thi-100

The document

This is an Instruction of the VCP Secretariat, dated (like 25-CP) January 1981. It is firmly based upon actual practice:

Because of the need to stimulate production, guarantee livelihoods (*doi song*) and raise economic efficiency, recently many cooperatives (including advanced and outstanding ones) have used the form of 'output contracts with groups of workers and individual workers' with many different crops (including rice), for livestock and other lines of production. This new form of contracting has led to an initial step forward that is positive. However, because there is no united leadership (*chi dao*) and direction some cooperatives have made mistakes in implementation.

The 9th Plenum of the Central Committee (December 1980) decided to 'expand implementation and improvement of output contacting forms in agriculture' (1).

Key to note is that the central point here is derived from reality. It is possible to interpret the Instruction as both reformist and radical, in that it argued that the cooperatives had to continue in existence and had to play an active role in agriculture. Those areas seeking de-collectivisation were thus reined in, those perhaps 'red' areas refusing to adopt output contracts were thus pushed to ease up: crucially, "cooperatives had to control output" (1).

This suggests that while the background research was, following standard Vietnamese practice as I have argued it, based upon reality, the conservative stance of the Instruction reflected a policy logic that saw preservation of cooperatives and their control over output as central "through this first step in a general summing-up (*tong ket*) of the actual situation (*tinh hinh thuc te*)" (2). This fits I think with the McAuley hypothesis.

An account

An internet search on CT-100 rapidly turns up the following account of ‘how the policy happened’. It naturally suggests an author, Vo Chi Cong, though ‘how he did it’ is revealing, and it is well-said that ‘success has many parents, but failure is an orphan’. The account is from 2011. Yet, had the reaction of the early 1980s been successful, such activities could have been labelled ‘rightist’ and ‘anti-socialist’, with potentially severe consequences. It is worth quoting at length.⁸

At this time Comrade Vo Chi Cong, Politburo member and Deputy Premier in charge of agriculture (agriculture, forestry and fisheries), responsible to the Party for this area, was struggling night and day to find solutions and measures to the worries and concerns of millions of farmers in cooperatives. The Comrade⁹ had directly observed (*khao sat* – NB) and deeply researched the activities of many state farms and state forestry enterprises and agricultural cooperatives in the North, directly meeting cooperators to ask about and discuss production and management, the relative returns from the production and business activities of cooperatives when compared with the 5% land¹⁰ of cooperators. The Comrade had from this realised that the situation was one where production was tending to decline, many cooperatives were working at a loss, negativities (*tieu cuc*)¹¹ were rampant, workers’ incomes were far too low and many cooperators were even asking to leave their cooperatives to move outside agriculture etc. Many places had themselves modified the contracting system used by their brigades into contracts with individual workers, leading to economic results and higher cooperator incomes that improved work incentives.

From observing (*khao sat*) and researching (*nghien cuu*) the reality of ‘under the table contracts’¹² and output contracts in cooperatives had a clear results, but were the spontaneous work of the farmers, so they needed leadership (*chi dao*) and close monitoring, and objective evaluation, and a general summing-up (*tong ket*) of reality (*thuc tien*) so as to have proposals for the Centre, so it could have a correct position to advocate (*chu truong*). From such thoughts, the Comrade wrote a letter to Comrade Hoang Quy, Party Secretary of Vinh Phu, to show his support and requesting that Tho Tang Cooperative, Vinh Tuong District, Vinh Phu Province act as a leading point so as to evaluate and provide a general summing-up (*tong ket*); at the same time he requested the Ministry of Agriculture to send cadres down to agree with the province and district what would be done concretely so as to carry this out. The ministry selected Comrade Tran Ngoc Canh, deputy head of the cooperative management section (*ban*) of the ministry

8 Its tone is very much in the Khrushchev tradition of ‘direct observation’ rather than sitting in offices reading reports (*cuoi ngua xem hoa* – ‘looking at flowers from horseback’) [Frankland 1966 *passim*, and e.g. 41 *et seq.*]. The initial stages of Soviet technical assistance to Vietnamese Communist cadres ‘in power’ after 1954, and then during the Three-Year Plan (1958–1960) and the first Five-Year Plan (1961–65) of course coincided with Khrushchev’s period in power (say 1953–1964).

9 Here the text uses ‘Comrade’ as the third-person pronoun, and it seems useful to translate it so here.

10 That is, the private plots ideologically accepted by Stalin and to be found in most collectivised agricultures in the Soviet world. Output from these plots was by right sold on local markets and generated a high share of both farmers’ incomes and certain outputs (Wadekin 1973, Fforde 1989).

11 This euphemism usually refers to corruption.

12 The term here for ‘under the table’ is *chui*, which is often encountered; it has a first (less colloquial) dictionary entry of to steal, creep, slip in through a narrow opening [Bui Phung 1995].

(the man who had personally delivered Vo Chi Cong's letter to the minister); also working with Comrade Tran Ngoc Canh was Comrade Le Huy Ngo (at the time head of the cooperative management section (ban) of the province (Pham Quoc Doanh 2011).

Still more fun can be had from a report somewhere in the large KX-08 study of rural issues (e.g. Dang Tho Xuong, ed. 1992) on the circumstances of the research prior to the writing of CT-100. The point here is that Vinh Phu Province under Kim Ngoc, a rather hot-bloodied ex-military commissar, had itself introduced output contracting with families in the late 1960s, and had been condemned for doing so (Van Thao 2010). As it is put in Dang Tho Xuong's edited volume (1992):

[...] in September 1966 in Vinh Phuc (now Vinh Phu), the province Party Committee issued a resolution on family contracts covering the whole province. Family contracts in Vinh Phu showed results in the development of production, the enthusiasm of farmers and some negativities were overcome. This was a sign predicting a new direction for agriculture and the rural areas, a new form of cooperation coming from reality [literally: *cuoc song* – 'life']. However, the Party rectified and stopped this new form (Notification #224 of the Party Secretariat 12/12/1968).¹³

As I recall (I have not yet managed to retrieve the exact reference), the account says that in 1980 a team from the Party Centre led by Vo Chi Cong visited the Party leadership of the province and asked if there was any concrete experience there of family contracts. He was told that there had been, but as the Party had told them to stop, they had. Reassured by the team that the Party very much wanted to research concrete experiences, the province leadership said they would try. The next morning they reported to the team that in fact there were indeed some concrete experiences still in operation.

Discussion

The picture one gets from such evidence is of knowledge production that somewhat enthusiastically gains persuasive power from observation (*khoa sat*) and the sense that, amid all the complexity, the direction of movement of reality can be sensed and some rational story generated from it.¹⁴ This then feeds into policy, and of course policy has then to generate an account of itself that influences that direction of movement – in this case by requiring that the process be led (*chi dao*) and guided (*huong dan*).

13 For details of the macro politics of the decision on the form of the Tet Offensive of early 1968, see Huy Duc (Chapter 15 *passim*). Some very powerful political forces were in play.

14 Strong assertions that the knowledge is robust sometimes refer to 'laws' – *quy luat*.

25-CP

The document

This is a document of the Government Council (the then name for what is now the Council of Ministers), entitled “Decision of the HDCP #25-CP 21/1/1981 On a number of positions and measures aiming at development of the right to be proactive in production and business and to be financially autonomous of state enterprises.”

The word translated here as ‘positions’ is *chu truong*. Policy is said to concretise such statements (Fforde 2011 *passim*, and 171); this is the function of, for example, ministry policy departments, who are not therefore in the strict sense places where policy is meant to be made but where it is to be written.

Compared with CT-100, 25-CP is less ‘research-oriented’. It rather mediates between powerful interests within the party-state. However, to do so it references reality far more than it references ideology or theory. Like most such documents, it has an introduction – a section that overviews the situation, refers to key policy statements and grounds the Resolution in such statements of the nature of the situation and what to do about it. These are Party statements, maintaining the traditional stance that intentionality resides with the Party, which leads the state in action. These assert the acceptance of the importance of strongly developing the rights of enterprises.¹⁵

On the one hand, central planning had to be the guaranteed basis for enterprise activities. On the other, all state organs superior to enterprises (ministries, province and city people’s committees etc.) had to re-establish what was required of their enterprises and categorise them according to their importance – and the extent to which the state could, through its own resources, guarantee them supplies so they could meet their output targets. Those enterprises that could not be guaranteed inputs were to be left to sort things out for themselves. This was expressed, in a well-crafted phrase, in terms of the three elements to an enterprise’s plan:

- The part where the state allocated guaranteed materials
- The part where the enterprise did it itself (*tu lam*)
- And minor products (where it was understood that the enterprise would again ‘do it itself’ (2–3)

Now, this meant that enterprises were allowed to operate outside the plan wherever the state could not guarantee inputs. As such, market relations were now permitted within the core of the socialist economy *and for those list goods enterprises had been built to produce*.

¹⁵ There is, of course, a track record of this in the various reforms in the USSR under Khrushchev, and then what are usually known as the ‘Kosygin reforms’ under Brezhnev. 25-CP goes far beyond these, and also is far more extensive in coverage (*all state enterprises*) than Chinese experiments at the time.

One can conclude that 25-CP was mediating between a ‘state business interest’ and those elements of the party-state opposed to such commercialisation. It was signed by Do Muoi.

Evidence

Now, in terms of research practice, I argue that 25-CP is drawing upon an experienced reality where enterprises operated both in markets and to suit planners’ demands. Further, this dates back to the First Five-Year Plan (1961–65); but, crucially, this was widely reported in the Party Press, such as “Nhan Dan”. Fforde (2007) draws upon these vivid reports extensively. Referring to Hai Phong:

The city had started to produce over 200 new lines, especially household metal goods, bicycle spares and toys. Some parts of the city had allowed a sharp rise in individual artisans and artisanal groups, and output from waste and by-products had doubled. However, among rising numbers who had sought registration for private sector activity, service and repairs had been more important than producers. Furthermore, there was competition between cooperatives for technical workers, who often wanted to work for themselves.

The city continued to permit this expansion of activity through early 1980. It was extremely active in issuing regulations and lists of goods subject to its management, but it eased private goods circulation and tried to improve producer incentives (Nhan Dan, 1980a). It allowed SOEs to dispose of output freely ‘if the state trading organs did not buy them’ (Nhan Dan, 1980a). Output growth continued, and gross industrial output was up around 9 per cent on the year over the winter of 1979–1980. The city’s producers had started to establish links with suppliers in other provinces, and this had helped it to start production of new products such as pens, bicycle pedals, paper and rubber sandals. This apparently sustainable but rather controlled growth process was marked by the asset census of late 1980 (Nhan Dan, 1980q). In early 1981 the city’s small and artisanal cooperatives were over-fulfilling the plan for disposal of output to the state trading organs.

Many SOEs were keeping back surplus materials to sell at a high price or make minor products themselves. As a result of the input shortages, very many producers were increasing their searches for new products and abandoning unprofitable putting-out contracts. Needless to say, under such conditions ‘the question of taxation and purchase pricing is not clear’ (Nhan Dan, 1979r). The city tried to argue that it was closely guiding this explosion of extra-plan activity (Nhan Dan, 1979t). To support its own position, it had opened up trading links with mountainous and southern provinces.

Towards the end of 1979 the output response in some local industries was spectacular: the city’s gross industrial output in October was reportedly 10 per cent up on September, and there was a similar rise in November. Over an undisclosed period, paint output went from 250 to 900 tonnes and plastic sandals from 200,000 to 1 million pairs. There had been a sharp rise in such activities as the opening of minor plants by SOEs to produce extra-plan output. A number of shops had opened to carry out ‘domestic export’ of cultural objects. Most of these changes had occurred during the early autumn. They continued to expand rapidly during the winter of 1979–1980 (Nhan Dan, 1980b). Exports seem to have grown

markedly, especially in carpets (Nhan Dan, 1980c, 1980e) and embroidery (Fforde, 2007: 157–158).

Discussion

I quote at length to make the point that the logic of 25-CP clearly reflected an apparent logic in the experiences that papers like *Nhan Dan* (and others) were reporting: the co-existence of plan and market, the powerful forces of commercialisation and the ease with which alternatives were compared in terms of issues such as levels of production, workers' real incomes, supplies of consumer goods etc. Though we need to know far more, it is clear that research drew easily upon theorised, experienced reality rather than upon ideology or extant theory.

Findings

What I find most striking about these two policy documents is:

- Extant Communist theory is clearly not the driver of what they have to say.
- There is considerable evidence that how they address issues reflects considerable textured knowledge of empirical realities, which is then theorised, or generalised, into sense making that drives the position taken, its rationalisation and, in part, the policy direction.
- The *actual* policy direction seems to suggest that McAuley's (1977) view is fruitful: the closer the issue to associated interests represented (in some sense) politically, the less important is policy logic and the more important is policy's ability to mediate between those interests. CT-100 uses core positions on the need to preserve the agricultural cooperatives as part of the rural political set-up. It was not until NQ-10 in 1988 that cadre positions were attacked and perhaps 500,000 lost. 25-CP is far more pragmatic, reflecting the political power of the 'state business interest'.

Induction as practiced by the Vietnamese: 'Nous'

I want now to discuss how one might analyse Vietnamese research practices of the types I have discussed in what one could call more scientific terms. My argument is that they can be seen as working, supported by their 'individual catholicity', comfortably within inductive processes. The key issue here is how we can understand their equivalent of *nous* — that is how they decide upon what is and what is not good theory, inductively derived and so as yet untested through deduction and prediction. I think I can say that the common 'Western' understanding of *nous* is that it is the sense on the part of the individual theorist that their theory 'makes sense' and is capable of being true. The idea that knowledge is socially constructed then tends, I think, to involve asserting that what is experienced psychologically has its social aspects, and that to understand properly 'what happens next' also requires attention to social factors. But it remains the case that

theorisation can be and is seen as individual creativity. This seems similar but also different from what we see through Vietnamese accounts.

The key here is clearly the notion of the summing-up – the *so ket* and the *tong ket* – and their associated statuses. Vietnamese see these research practices as quite normal, but consider the following:

[...] it appears that whilst evaluation of large externally funded scientific research programs often started off seeking to create agreed numerically based narratives of 'what caused what and what it was worth', important practices have tended to move away from this:

Technology assessment was originally conceived of as an analytic activity, aimed at providing decision makers with an objective analysis of effects of a technology. Early in the history of technology assessment, it became clear that assessment projects must involve multiple perspectives. In the United States, this led to stakeholder involvement in the analysis. In a number of European countries, however, forms of technology assessment developed in which the analytic product became of relatively minor importance compared to the interactive process: consensus conferences and constructive technology assessment developed as alternative forms (Van Eijndhoven 1997: 269).

This can be read as reflecting a major shift in the expertise sought (and hired) to carry out and facilitate assessments. Analysts who produce 'objective analyses' would have been replaced by those deemed skilled in the facilitation of 'consensus conferences' and constructivist assessments. Since the former had been thought to be saying what the truth of the matter was, and no longer were, this arguably would have required 'thinking the unthinkable' (Fforde 2017: xii).

The point here is that it is *not* normal or universal for impact assessments to be treated as subjective – aid is a stark example (Fforde 2017 *passim*). But if, as we have seen, order (*tinh the*) is thought to be no more than the current 'state of play', then it seems to follow that, as Woodside (2006) suggests, scepticism about relations between text and reality implies that social activities to 'establish for the moment the truth of the matter' be framed as a 'summing-up', whether preliminary (*so ket*) or general (*tong ket*). This seems to me to offer a rich area for research into how such activities are socially moderated; to put it another way, how *nous* – for the Greeks, as for many in the 'West', an individual and psychological concept – is seen instead as social and practical.

Reflections on the differences between political and economic change

Before concluding, I want to make some very quick remarks about the current situation and the somewhat extreme lack of ballast in Vietnamese discussions and research into possible political change.

Fforde (2007) draws heavily upon the rich primary sources we find in newspapers like *Nhan Dan* in 1979 and later that tell us, and the Vietnamese at the time, much about change processes. These processes – let us call them the commercialisation of the state economy – were discussed and argued through. There was much disagreement. Eventually the areas seen for the moment as persuasively positive won out, and 25-CP was passed. After a conservative reaction, 306-BBT returned to the direction of 25-CP in early 1986 – months before the VIth Congress. Since then, of course, SOEs have played a contradictory and increasingly contested role.

But my key point is that while one can see, if one searches for them, new forms of political power in Vietnam emerging throughout the ‘noughties’, *these are at present not easily accessible for study in the mass media*. Free informal trade unions clearly exist, though not called that, as do a rich range of informal farmers groups and a wide range of other societal activities. These confer authority on their leaders, and too upon politicians who can support them. Yet it is not easy to find out about these, in stark contrast to the commercialising activities of state enterprises before January 1981. This contrast is suggestive. If Vietnamese knowledge production tends towards the inductive, with a social sense of *nous* – that which makes theory believable – then change will either be driven by hardline ideology as it was before 1979, or it will require ‘something to chew on’ – which is at present largely absent.

Conclusion

“Which are the scientific concepts employed by research about Vietnam today and are there any specifically Vietnamese approaches? Are there alternatives to “western” concepts and approaches? Where is the emphasis of research regarding Vietnam by international and Vietnamese research?”

My analysis has the following implications for how we think about these questions, and indeed for further research:

What works rhetorically, what gives research conclusions persuasive power in Vietnam, seems to be not so much their conceptual aspects but the practice that they come from. Good practice in this sense appears to have two main aspects: First, that it is closely associated with perceived reality. How reality is perceived is believed to be subjective (*chu quan*), varying from observer to observer, but good ‘objective’ (*khac quan*) accounts gain persuasive power if they seem to come from somebody who came down off their horse to look at the flower.

Second, if the research conclusions have been tested in open argument and debate, then that is more important than their being endorsed by those in authority. 25-CP and CT-100 are not powerful because they are the product of the Party, but because they reflect, in the audience’s eyes, perceived reality. In this sense, one might say that Vietnamese knowledge production practice sees *nous* as a social rather than as an individual psychological capacity. Social understandings are, then, rather simplistically characterised as inductive theorising, coloured by the ‘catholicity at

the level of the individual' – but then to be validated, if they are to be widely persuasive, by debate. If this is the case, then social knowledge development is likely to be more robust and productive when there is a combination of the availability of relevant facts for induction with the availability also of an audience and competitors for a good debate. It is then rather obvious that this was the case in the early 1980s with matters of economic reform, and is not nowadays with matters of political reform: there is not much to chew on, and the public rumination lacks both a decent debate and a decent audience.

References¹⁶

- BBT (Party Secretariat) (1981): "So CT-100 Cai tien cong tac khoan, mo rong 'khoan san pham den nhom lao dong va nguoi lao dong' trong hop tac xa nong nghiep" (Number CT-100 on contracting, and the expansion of 'output contracts with groups of workers and workers' in agricultural cooperatives), 13/1/1981
- Dang Tho Xuong (ed.) (1992): "Chuong trinh KX-08-01-03 - Bao cao tong thuat quan diem cua dang tu 1945-1980" (Program KX-08-01-03 – Summary report on the position of the Party 1945–1980), Hanoi: mimeo 16/11/92
- De Vylder, Stefan; Fforde, Adam (1988): *Vietnam: an economy in transition*. Stockholm: Sida.
- (1996): *From Plan to Market: The Economic Transition in Vietnam*. Boulder: Westview
- Fforde, Adam; Homutova, Lada (2017), "Political Authority in Vietnam: an indicator of political crisis?", in: *Journal of Current Southeast Asian Affairs*, 3: 91–118
- Fforde, Adam (1989): *The Agrarian Question in North Vietnam 1974–79: A Study of Cooperator Resistance to State Policy*. New York: M. E. Sharpe.
- (2005): "Persuasion: Reflections on Economics, Data and the 'Homogeneity Assumption'", in: *Journal of Economic Methodology*, 12.1: 63–91
- (2007): *Vietnamese State Industry and the Political Economy of Commercial Renaissance: Dragon's Tooth or Curate's Egg?* Oxford: Chandos
- (2009): *Coping with facts — a sceptic's guide to the problem of development*. Bloomfield: Kumarian Press
- (2011): "Contemporary Vietnam: political opportunities, conservative formal politics and patterns of radical change", in: *Asian Politics and Policy*, 3.2: 165–184
- (2013): *Understanding development economics: its challenge to development studies*. London: Routledge
- (2017): *The sceptical change agent: reinventing development*. London: Palgrave/MacMillan
- Frankland, M. (1966): *Khrushchev*. Harmondsworth: Penguin Book
- Gillespie, M.A. (2008): *The Theological Origins of Modernity*. Chicago: University of Chicago Press
- HDCP (Hội đồng Chính phủ – Government Council) (1981): QUYẾT ĐỊNH CỦA HỘI ĐỒNG CHÍNH PHỦ SỐ 25 - CP NGÀY 21-1-1981 VỀ MỘT SỐ CHÚ TRƯỞNG VÀ BIỆN PHÁP NHẰM PHÁT HUY QUYỀN CHỦ ĐỘNG SẢN XUẤT KINH DOANH VÀ QUYỀN TỰ CHỦ VỀ TÀI CHÍNH CỦA CÁC XÍ NGHIỆP QUỐC DOANH (Decision of the HDCP # 25-CP 21/1/1981 on a number of positions and measures aiming at development the right to be pro-active in production and business and to be financially autonomous of state enterprises)

16 Note: as it fits perfectly with how a computer lists Western names when the surname is given first, normal Vietnamese names are given here exactly how they are written in Vietnamese: the family name (*ho*) is first; the 'cushion name' (*ten dem*) second, and the personal name (*ten*) last.

- Huy Duc (2012a & b): *Ben Thang Cuoc* (The Winning Side), Vols 1 and 2. New York: OsinBook
- Le Duc Thuy (1993): “Economic doi moi in Vietnam”, in: Turley, W. S.; Selden, M. (eds.): *Reinventing Vietnamese Socialism: Doi Moi in Comparative Perspective*. Boulder: Westview
- McAuley, Mary (1977): *Politics and the Soviet Union*. Harmondsworth: Penguin Books
- McHale, S. F. (2004): *Print and Power: Confucianism, Communism and Buddhism in the Making of Modern Vietnam*. Honolulu: University of Hawaii Press
- Morse, R. M. (1966): “The heritage of Latin America”, in: Hartz, Ed Louis: *The Foundation of New Societies*. San Diego: Harcourt Brace Jovanovich
- Pham Quoc Doanh (2011): *Dong chi Vo Chi Cong voi khoan san pham trong nong, lam nghiep* (Comrade Vo Chi Cong and output contracts in agriculture and forestry), VanVn.net, (accessed: 2016-02-26)
- UBND t/p HCM (HCM City People’s Committee) (2009): # 74/BC-UBND 10/7/2009, BÁO CÁO SƠ KẾT CÔNG TÁC SẮP XẾP ĐỒI MỚI DOANH NGHIỆP NHÀ NƯỚC THUỘC THÀNH PHỐ HỒ CHÍ MINH TỪ NĂM 2001 ĐẾN 2008 (Report on provisional summing-up of work to rationalise and renovate SOEs of the city over the period 2001-2008), HCM City 10/7/2009
- Van Eijndhoven, Josee C. M. (1997): “Technology assessment: product or process?”, in: *Technological Forecasting and Social Change*, 54: 269–86
- Wadekin, K.-E. (1973): *The Private Sector in Soviet Agriculture*. Berkeley: University of California Press
- Woodside, A. B. (2006): *Lost Modernities: China, Vietnam, Korea, and the Hazards of World History*. Cambridge: Harvard University Press

Asien aktuell

Institutionalisierung von Sicherheit in den EU-Südostasien-Beziehungen: Transfer des institutionellen Nexus von Sicherheit und Entwicklung nach Südostasien?

Naila Maier-Knapp

Summary

Since the ratification of the Treaty of Lisbon, considerable institutional adaptation has taken place to manage the overlapping areas or the nexus between the EU's security and development policies. Current plans of the European Commission's Service for Foreign Policy Instruments (FPI) to build up structures suggest that this nexus is furthermore driving externalization and external institutionalization efforts of FPI, in particular in relation to FPI's Instrument contributing to Stability and Peace (IcSP) in Southeast Asia. This envisaged institution-building beyond the EU's borders implies a transfer of the security-development nexus debate and pertinent responsibilities from the Brussels headquarters of FPI to the corresponding structures on site. This thus begs the question whether — if at all — the effectiveness of IcSP in Southeast Asia can be improved through an institutional shift of the nexus debate? Can inter-institutional issues of the EU arising from the nexus be attenuated or even dissolved through externalization processes? In light of the ongoing violent conflicts in Rakhine State and Marawi City at the time of writing, questions about effective crisis response and management in Southeast Asia are more relevant than ever and demand attention to the potential of international assistance providers, namely the EU's evolving security actor capability.

Keywords: security-development nexus, Instrument contributing to Stability and Peace (IcSP), EU-ASEAN relations, development cooperation, regional integration, EU foreign policy, Southeast Asia

Naila Maier-Knapp ist im Bereich der Regionalismus- und Inter-Regionalismusforschung tätig. Sie hat vor allem zu Sicherheitsthemen von Regionalismus und Inter-Regionalismus der EU und ASEAN publiziert. Derzeit arbeitet sie an der Fortsetzung ihres Buches "Southeast Asia and the European Union: non-traditional security crises and cooperation".

Einleitung

Seit den Terroranschlägen am 11. September 2001 ist das Verständnis von internationaler Sicherheit zunehmend mit entwicklungspolitischen Narrativen verwoben worden. Der sogenannte Nexus¹ zwischen Sicherheit und Entwicklung fungiert als ein wichtiger Grundantrieb für die Institutionalisierung und Programmierung der Außenbeziehungen der Europäischen Union (EU). Insbesondere die Evaluierungen abgeschlossener Projekte der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP) und der Generaldirektion für Internationale Zusammenarbeit und Entwicklung (DG DEVCO) geben der Nexusdebatte wichtige Impulse und liefern Lehren für die institutionelle Weiterentwicklung der Europäischen Kommission, der Headquarters des Europäischen Außendienstes (EAD)² und der EAD-Delegationen im Bereich des Nexus.³ Momentan strebt der Dienst für Außenpolitische Instrumente (FPI), der der Hohen Vertreterin der EU für Außen- und Sicherheitspolitik unterstellt ist, eine Effektivitätssteigerung und einen institutionellen Ausbau an. Dieser Ausbau bezieht sich vor allem auf die Anwendung des Instruments für Stabilität und Frieden (ISP) in Südostasien und baut auf den genannten Nexus.

Hiermit ist die Frage des Transfers dieses Nexus durch die strukturelle Expansion nach Südostasien hochaktuell und wirft allerlei Fragen für die EU und deren südostasiatische Partner auf. Inwieweit erlaubt diese institutionelle und funktionale Schwerpunktverlagerung des Nexus eine tatsächliche Effektivitätssteigerung von ISP und eine größere Trennschärfe der EU Sicherheits- und Entwicklungspolitik? Inwieweit sind Synergien mit den südoastasiatischen Partnerländern möglich und eine Bereicherung für wirksames Krisenmanagement vor Ort? Dieser Artikel dient in erster Linie als Grundlage für eine weiterführende Diskussion dieser Fragen im Zusammenhang mit der tatsächlichen Implementierung des Vorhabens von FPI. In den folgenden Abschnitten wird zunächst ISP vorgestellt. Danach werden die ISP-relevanten Akteure DG DEVCO und FPI, die bisherige Anwendung von ISP und das Vorhaben von FPI in Südostasien beleuchtet. In den abschließenden Abschnitten werden dann die wichtigsten Punkte des Artikels noch einmal zusammengefasst.

1 In diesem Artikel wird das Wort ‚Nexus‘ verwendet, da im offiziellen Jargon und in den englischsprachigen wissenschaftlichen Arbeiten ‚security–development nexus‘ einen feststehenden Begriff darstellt. Darüber hinaus ist anzumerken, dass wenn nur das Wort ‚Nexus‘ im Artikel erscheint, ausschließlich der Nexus von Sicherheit und Entwicklung im Sinne von ‚security–development nexus‘ gemeint ist.

2 Die EAD-Delegationen spielen eine besondere Rolle, da sie einen institutionellen Spagat zwischen den externen und internen Dimensionen der Politik um den Nexus darstellen und damit auch den supranationalen Handlungsspielraum in den Partnerländern definieren.

3 Dies impliziert, dass das Gros der politischen Diskussionen und Entscheidungen um den Nexus EU-intern stattfindet und von geringerem direkten Belang für die Partnerländer ist.

ISP und seine Operationalisierung

Obgleich Südostasien keine Priorität bei europäischen sicherheitspolitischen Überlegungen genießt, so ist doch die Regionalorganisation Association of Southeast Asian Nations (ASEAN) zu einer wichtigen Partnerin für die EU in der multilateralen Weltordnungspolitik geworden. Sie wird von der EU vor allem in ihrem Bestreben nach institutioneller Integration und regionaler Akteursfähigkeit unterstützt.⁴ Die eigentliche sicherheitspolitische Bedeutung der EU als supranationale Akteurin in Südostasien zeigt sich aber nur in einigen wenigen inter-regionalen und multilateralen Dialogforen wie dem EU-ASEAN Dialog, dem Asia Europe Meeting und dem ASEAN Regional Forum. Das heißt, dass die EU primär zwei Vorgehensweisen des sicherheitspolitischen Einflusses in Südostasien verfolgt: Zum einen indirekt durch die Förderung von struktureller Widerstandsfähigkeit der einzelnen Staaten und von regionaler Integration, zum anderen direkt durch die Teilhabe an den genannten Dialogforen. Diese Vorgehensweisen ergänzen sich und betonen das einzige sicherheitspolitische Instrument der Europäischen Kommission für Einsätze im Ausland, ISP, in ein zusammenhängendes EU-ASEAN-Akteursnarrativ ein.

Das ISP ist das Nachfolgeinstrument des Instruments für Stabilität (IfS)⁵ und versucht, ähnlich wie IfS, Partnerländer im Kampf gegen transregionale Sicherheitsbedrohungen und bei der Bewältigung von Krisen- und Konfliktsituationen zu unterstützen. Es ist ein Finanzierungsinstrument für Krisenfälle im Ausland, das der Europäischen Kommission erlaubt, mit geringem bürokratischem Aufwand bei Initiativen unter 20 Millionen Euro zu helfen, sodass fragile Regionen und Länder vorübergehend stabilisiert werden können, bis die Entwicklungshilfe oder die GSVP-Operation der EU einsetzt. Wie die Vorgängerinstrumente – das Rapid Reaction Mechanism (RRM) und IfS – ist ISP somit in erster Linie ein Kurzzeit- oder Überbrückungsinstrument der Europäischen Kommission und agiert meistens komplementär zur Entwicklungshilfe oder den GSVP-Missionen. ISP und seine Vorläufer sind schon mehrfach in Südostasien eingesetzt worden. Bereits vor 15 Jahren wurde RRM in Betracht gezogen, um Indonesien im Kampf gegen den Terror nach den Bombenanschlägen auf Bali 2002 zu unterstützen. In diesem Fall gab es eine *RRM Assessment Mission*, die allerdings wenig Aufschluss über die sicherheitspolitischen Zusammenarbeitspotenziale brachte (Maier-Knapp 2014: 70). Durchaus erfolgreicher war die Anwendung von RRM in Indonesien für den Wiederaufbau post-Tsunami und die Finanzierung des

4 Derzeit beläuft sich die finanzielle Unterstützung von regionaler Integration innerhalb der ASEAN durch die EU auf ungefähr 170 Millionen Euro für den Zeitraum 2014 bis 2020. Die Programme in diesem Rahmen fördern gezielt den Aufbau von länderübergreifenden Kapazitäten sowie die rechtliche und politische Harmonisierung der ASEAN-Staaten.

5 Die *Regulation 1717/2006* von IfS löste 2006 die *Regulation 381/2001* von RRM ab.

Friedensprozesses in Aceh im Jahr 2005. In diesem Fall wurde RRM komplementär beziehungsweise vorbereitend zur GSVP angewandt.

Das Nachfolgeinstrument von RRM, IfS, verbesserte die supranationale Akteursfähigkeit der EU für Krisenmanagement und avancierte zum Flaggschiff der Europäischen Kommission zur Bewältigung des Nexus von Sicherheit und Entwicklung in den Auslandseinsätzen (Gänzle 2009: 1). IfS wurde von 2006 bis 2014 eingesetzt und hatte in diesem Zeitraum Ausgaben, die sich weltweit auf ungefähr 2 Milliarden Euro beliefen. Davon gingen rund ein Fünftel an die Asien-Pazifik-Region. Nach der Zustimmung des Rats der EU und des Europäischen Parlaments wurde die *Regulation 230/2014* von ISP am 11. März 2014 veröffentlicht und trat das Erbe von IfS mit einer bedeutenden Kompetenz- und Budgeterweiterung an. Unter anderem wurde die Einsatzdauer verlängert; in Ausnahmefällen sind nun bis zu 30 oder 36 Monate Laufzeit erlaubt. Der Rat der EU und das Europäische Parlament haben auch einer Erhöhung des Gesamtbudgets zugestimmt. Für den Zeitraum von 2014 bis 2020 ist eine Summe von 2,3 Milliarden EUR vorgesehen. Diese Änderungen unterstreichen den wachsenden sicherheitspolitischen Handlungsspielraum der Europäischen Kommission und des EADs und implizieren gleichzeitig eine Vergrößerung des supranationalen Gestaltungsrahmens des Nexus von Sicherheit und Entwicklung in der EU-Außenpolitik.

Obgleich die EU-Mitgliedsstaaten nach dreizehn Jahren RRM und IfS erhebliches Vertrauen in die Europäische Kommission gewonnen haben, so wird immer noch von Zeit zu Zeit deutlich, dass der Rat der EU und die Mitgliedsstaaten sich durch das ISP und seine Vorgängerinstrumente in ihren Kompetenzen herausgefordert fühlen. Neben den internen Debatten und Nicklichkeiten sind vor allem Auseinandersetzungen beim Europäischen Gerichtshof zu bestimmten Operationen – wie der Fall der Europäischen Kommission gegen den Rat der EU bezüglich der Einsammlung von Handfeuerwaffen im Tschad – ein klares Zeichen, dass es zwischen der Europäischen Kommission und dem Rat der EU noch Diskussionsbedarf bei der Auslegung von sicherheitspolitischen Kompetenzen gibt (Smith 2013: 1309). Deshalb bauen die Europäische Kommission und der Rat der EU auf eine strikte Auslegung und operative Anwendung von ISP. So wurde im Geiste einer klar definierten Interpretation der *Regulation 230/2014* eine institutionelle Aufteilung in zwei getrennt agierende Einrichtungen der Europäischen Kommission – DG DEVCO und FPI – bestimmt. Die DG DEVCO ist hauptsächlich für die Operationalisierung und Finanzierung im Bereich von Artikel 5 der *ISP Regulation* zuständig, wohingegen die Verantwortung des FPI im Rahmen von Artikel 3 und 4 liegt. Das bedeutet, dass die DG DEVCO sich hauptsächlich mit transregionalen Bedrohungen und strukturellen Problemen in Friedensphasen beschäftigt. Im Gegensatz dazu ist der FPI für robustere Einsätze gegen transregionale Bedrohungen und Fragen der Sicherheit in Krisen- und Konfliktphasen zuständig.

DG DEVCO und ISP

Seit Artikel 3 (k) und Teil 4 Artikel 131-136 im Vertrag von Rom Spielraum für die Außenbeziehungen mit den ehemaligen Kolonien geschaffen haben, hat sich der institutionelle Rahmen für die Entwicklungspolitik auf regionaler Ebene bedeutend gewandelt. Vor allem in den 1990er Jahren wurde im Zuge der steigenden Häufigkeit von humanitären Einsätzen europäischer Akteure die Entwicklungspolitik der EU von einer umfassenden Sicherheitsperspektive beeinflusst, die Entwicklung als Basis jeglicher Sicherheit postulierte. In dieser Zeit rückte der Nexus von Sicherheit und Entwicklung stärker in das Blickfeld der EU, was den entwicklungspolitischen Akteuren der EU, wie zum Beispiel der DG DEVCO, mehr Handlungsräum verlieh und den Anstoß zur Einrichtung neuer Abteilungen gab. Im Rahmen von ISP in Südostasien spielt heutzutage unter anderem die relativ neue DG DEVCO Abteilung B.5 für Sicherheit und nukleare Sicherheit eine Rolle bei der Liaison einiger ISP-Projekte und -Vorhaben in Südostasien. Über die Jahre hinweg war die DG DEVCO schon immer regen institutionellen Umstrukturierungs-, Auf trennungs-, Umbenennungs- und Neugründungsaktivitäten unterworfen, um die Effektivität von Entwicklungshilfe zu steigern (Holland und Dodge 2012: 120-28).

Ähnlich wie die *IfS Regulation* birgt die *ISP Regulation* das Potenzial, die Effizienz von Entwicklungshilfen zu erhöhen. Dadurch, dass beide Regulationen den Nexus noch mehr in den Mittelpunkt rückten als RRM, konnten zum Beispiel unter dem Motto der Prävention Sicherheitsbedrohungen – von nuklearer Sicherheit bis hin zu ethnischen Konflikten und Terrorismus – besser thematisiert und mit entwicklungs politischen Ansätzen verknüpft werden. Somit vermag es die DG DEVCO mit dem ISP, den Nexusbereich thematisch weitläufig abzustecken. Vorangegangene Erweiterungen des thematischen Spektrums von IfS haben aber auch Kritik von den Mitgliedsstaaten hervorgerufen, denen die bisherige Dominanz von entwicklungs politischen Ansätzen bei IfS-Aktivitäten missfiel. Diese Mitgliedsstaaten verlangten eine striktere Auslegung der *IfS Regulation* und betonten die sicherheitsfördernde Komplementarität von IfS-Aktivitäten zu den GSVP-Operationen (Gänzle 2009: 82). In Südostasien war die Implementierung von IfS- und ISP-geförderten Projekten bisher ausschließlich mit entwicklungs politischen Vorgehensweisen gekoppelt und deshalb weitestgehend nicht von der Kritik der Komplementarität – hauptsächlich Kritik im Zusammenhang mit GSVP-Operationen – betroffen.

FPI und das Vorhaben in Südostasien

Die Gründung des FPI wurde 2011 der Europäischen Kommission in Auftrag gegeben (Smith 2013: 1308). Diese Einrichtung ist allerdings weder im Charlemagne- noch im Berlaymont-Gebäude der Europäischen Kommission untergebracht, sondern im Gebäude des EADs. Der FPI untersteht unmittelbar der Galionsfigur des EADS, der Hohen Repräsentantin der EU für Außen- und

Sicherheitspolitik, und unterhält ansonsten auch in erster Linie Korrespondenz mit seinen Projektmitarbeitern in Südostasien. Das momentane Vorhaben des FPI ist die Institutionalisierung und Etablierung von externen FPI-Strukturen, die das jetzige lose personen- beziehungsweise projektbezogene System durch ein festeres Netzwerkgebilde mit Regionalbüro in Thailand ersetzen sollen. Die Hauptaufgabe der Fachkräfte in der Zentrale in Thailand ist es, Informationen zu sammeln, auszuwerten und an FPI in Brüssel weiterzuleiten. Es entsteht sozusagen ein verlängerter institutioneller Arm, der unmittelbare Entwicklungen vor Ort in Echtzeit an Brüssel übermitteln und somit die Reaktionszeit bei dringenden Fällen bezüglich Verlängerung, Veränderung oder Neuanpassung von Projekten verkürzen kann.

Dieser institutionelle Spagat zwischen Brüssel und dem Einsatzort wäre eine Verlagerung der Handlungskompetenzen weg von FPI in Brüssel und hätte zur Folge eine Rationalisierung, Erhöhung der Visibilität und Effektivitätssteigerung. Diese Expansion kann aber die Proliferation von unnötigen Kapazitäten nicht gänzlich ausschließen, da sich auch andere Organisationen mit ähnlichen Aufgaben in Südostasien den Gegebenheiten und Umständen anpassen. Festzuhalten bleibt, dass man bei der EU bestrebt ist, Synergieeffekte zwischen verschiedenen EU-internen Strukturen und EU-externen Partnern zu erleichtern, indem jede einzelne Struktur oder Abteilung genauestens auf ihren Kompetenzbereich achtet. Zusätzlich versuchen die jeweiligen EAD-Delegationen in Südostasien, die verschiedenen relevanten internationalen Akteure regelmäßig zusammenzuführen. In diesem Zusammenhang ist der Posten des ISP-Regional-Koordinators⁶ bei der EAD-Delegation in Manila erwähnenswert, da dieser der Hauptansprechpartner für die Angelegenheiten des ISP in Südostasien ist. Dieser Posten fungiert gleichzeitig als Sprachrohr der Europäischen Kommission, um eine zusammenhängende und regulationsgetreue Implementierung der ISP-Projekte zu gewährleisten.

ISP-Einsätze in Südostasien

Laut den offiziellen Angaben der Europäischen Kommission und anderen relevanten Akteuren belaufen sich die Projektkosten von ISP in Südostasien derzeit auf ungefähr 14,4 Millionen Euro. Im Jahr 2017 hat das ISP zehn Projekte finanziell unterstützt, die sich allesamt in ethnischen Krisenherden der Region befinden: sieben Projekte in Mindanao, zwei Projekte in Rakhine und ein Projekt in Südhailand.⁷ Diese Projekte sind so konzipiert, dass sie nur einen indirekten Einfluss auf die Konflikte haben können. Sie dienen primär dem Aufbau von zivilen

6 Im Rahmen von IfS und RRM gab es keine regionale Koordinatorenstelle.

7 Die Summe und Auflistung der Projekte entstand Anfang 2017 basierend auf der FPI-assozierten Website „Insight on Conflict“ und scheint weitestgehend mit dem Interviewmaterial der Autorin übereinzustimmen. Mitte 2017 ist auf der Website allerdings das Projekt in Thailand entfernt worden und das Projekt in Indonesien noch sichtbar, obwohl Letzteres Ende 2016 abgelaufen ist.

Kapazitäten für Protektion und Prävention. Somit zeigen sie besondere Rücksichtnahme auf ein integriertes Verständnis von Sicherheit, das auch explizit vom Rat der EU im Mai 2017 in den Schlussfolgerungen zur Globalen Strategie betont wurde:

[...]the Council stresses the importance of tackling challenges and threats along the nexus between internal and external security as well as to develop an integrated approach, including to better address prevention, linking up different EU instruments in a coordinated way. (Sekretariats des Rats der EU 2017: Introduction, para. 1)

Dieses integrierte Verständnis von Sicherheit erschließt sich nicht nur aus den Dokumenten des Rats der EU und der Europäischen Kommission, sondern auch aus den praktischen Überlegungen der einzelnen ISP-Akteure in Südostasien; wobei größerer Wert auf die fokussierte Umsetzung des eigenen Mandats gelegt wird als auf die Koordinierung mit anderen Akteuren.

Einen besonderen kooperativen und institutionellen Mehrwert der ISP-Mittel für Südostasien schöpft sich aus den länderübergreifenden Projekten auf der regionalen Ebene von ASEAN. Die Förderung von sogenannten ASEAN Crisis Centres im Kampf gegen transregionale Sicherheitsbedrohungen war zum Beispiel ein IfS- und ISP-Projekt bis 2016, das erweiterte Zusammenarbeitsperspektiven und -synergien aufwies. Einerseits wurde versucht, direkt im ASEAN-Sekretariat Kapazitäten aufzubauen. Andererseits wurden finanzielle Mittel den diversen Zentren der Region zugesprochen, wie zum Beispiel dem ASEAN Coordinating Centre for Humanitarian Assistance on Disaster Management (AHA Centre). Unter anderem wurden Tagungen und Seminare finanziert, die versuchten, Fachexperten von den Ministerien und wissenschaftlichen Einrichtungen der ASEAN-Staaten zusammenzuführen. Die Implementierung dieser Projekte war von entwicklungs-politischer und technischer Natur und wurde oft in Zusammenarbeit mit Experten der Vereinten Nationen und Vertretern von zivilen Behörden in den jeweiligen südostasiatischen Ländern durchgeführt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Zukunft des FPI und ISP in Südostasien ist, dass durch die Krisen in Europa in der jüngsten Vergangenheit mehr finanzielle und thematische Möglichkeiten für die Außen- und Sicherheitspolitik der EU vorhanden sind, die indirekt eventuell auch eine Intensivierung der EU-ASEAN-Beziehungen erlauben könnten. Hinzu kommt, dass im Jahr 2017 die Krisen in Rakhine und Mindanao den Bedarf der FPI-Strukturen vor Ort verstärkt haben. Momentan ist die Interessenlage für den Ausbau der FPI Strukturen also günstig und kann aufgrund der bisherigen ISP-Methodik der punktuellen Unterstützung prinzipiell auch von Partnerinstitutionen in Südostasien akzeptiert und getragen werden.⁸ Allerdings

⁸ Aufgrund der bisherigen geringfügigen administrativen Belastung durch ISP sind südostasiatische Partner einer zukünftigen Zusammenarbeit im Rahmen von ISP gegenüber generell aufgeschlossen und betrachten diese als einen Mehrwert.

erschwert die Komplexität der nationalen und regionalen Institutionenlandschaft in Südostasien tiefgreifendere Zukunftsvisionen der FPI- und ISP-Projekte.

Für die EU ist dieser extra-regionale institutionelle Ausbau von größerer Bedeutung, da eine Differenzierung der Nexusdebatte stattfinden könnte und Kompetenzen und Einflusssphäre in Richtung EAD-Delegationen verschoben werden. Bereits 2009 wurde festgestellt, dass ein differenziertes Verständnis von Sicherheit die EU-internen Arbeitsweisen nun stärker beeinflusst und der Nexus innerhalb der EU-Institutionen mehr Beachtung findet:

Both the Commission and the Council have become very sensitive in choosing the appropriate legal basis for action. Thus, the IfS may not necessarily build a bridge between Community action and CFSP operations, although it certainly has the potential to do so; yet, it helps to circumscribe the basis of each of the bridge's pillars, increasing legal security *vis-à-vis* the measures to be sponsored by the IfS. (Gänzle 2009: 7)

Gleichzeitig bemerkt Gänzle aber auch, dass „Making the security-development [relationship] work ultimately remains a political task of all actors involved“ (Gänzle 2009: 83). Institutionelle Arbeitsprozesse und Bindungen zwischen der Europäischen Kommission, dem EAD und dem Rat der EU können aber nur eine begrenzte Orientierung und Strukturierung des Nexus auf praktischer Ebene beanstanden. Auch bei der DG DEVCO und dem FPI ist die Trennschärfe der Handlungsräume in erster Linie auf Papier klar definiert und kann in der Praxis nicht unbedingt von den Akteuren hundertprozentig gewährleistet werden.

Wichtige Punkte

1. Das Vorhaben des FPI zeugt von der Kontinuität und Zentralität des Nexus von Sicherheit und Entwicklung als Antrieb sowohl für die institutionelle Integration der EU-Entwicklungsarbeit als auch für die EU-Außen- und Sicherheitspolitik. Gleichzeitig könnte die delegierte Struktur eine leichte Verlagerung der Einflusssphäre in Richtung des EAD und FPI in Südostasien bedeuten und somit eine Differenzierung der Nexusdebatte erleichtern.
2. Obgleich die *Regulation 230/2014* eindeutig die temporäre und komplementäre Natur des ISP zu den entwicklungs- und sicherheitspolitischen Programmen der EU formuliert, so sind die möglichen Laufzeitverlängerungen der ISP-Projekte und der derzeitige institutionelle Ausbau des FPI an sich ein Indiz für das Bestreben nach einer effektiveren und konsolidierteren auswärts-orientierten Akteursfähigkeit der Europäischen Kommission im Bereich von Konflikt- und Krisenmanagement.⁹

⁹ Angesichts der schwierigen Konflikte in Südostasien, die zwischen Phasen des Friedens, der Waffenruhe und der Gewalt pendeln, sind solche Verlängerungen aus institutioneller Perspektive unumgänglich.

3. Die mögliche Erweiterung des Handlungsspielraums durch den Ausbau birgt aber auch einige Tücken und kann die Verschwendung von Ressourcen nicht gänzlich ausschließen. In der Tat scheinen EU-Akteure sich auf die legalistische Definition ihrer Handlungsspielräume und der internen Befehlskette zu verlassen, sodass – wie bereits bei IfS festzustellen war¹⁰ – die aktive Koordination bei der Implementierung von ISP-Projekten vorwiegend auf informeller und freiwilliger Basis abläuft und auf offizieller Ebene im Wesentlichen nur von den EAD-Delegationen vor Ort durchgeführt wird.

Fazit

Der derzeitige Ausbau von FPI in Bezug auf ISP in Südostasien wirft wieder die traditionellen Fragen der Effektivitätssteigerung und Proliferation von unnötigen Kapazitäten der Entwicklungs- und Sicherheitspolitik der EU auf. Die Förderung von außenpolitischen Strukturen der EU in den Partnerländern ist der praktische Versuch, diese Probleme zu beheben. Gleichzeitig könnte diese institutionelle Entwicklung eine Differenzierung der Nexusdebatte bewirken, die auch förderlich für Netzwerke und Institutionen in den Partnerländern sein könnte. Umgekehrt gilt aber auch, dass interne Spannungen nach Südostasien übertragen und Dialogmöglichkeiten sogar verkompliziert werden können. Aus dieser Sicht erscheint das institutionelle Vorhaben des FPI in Südostasien in erster Linie förderlich für die interne Kommunikation und Handlungskapazität der EU zu sein. Eine Effektivitätssteigerung in den Handlungsräumen des Nexus von Sicherheit und Entwicklung ist aber nicht eindeutig zu beanstanden und könnte von einer weiterführenden konzeptionellen und legalistischen Differenzierung des Nexus profitieren.

10 Gänzle stellt in seiner Studie (2009: 8) in diesem Zusammenhang fest, dass die relevanten Akteure der EU einen Willen zur erhöhten Koordinierung zeigen. Er fügt aber hinzu, dass sich dieses Interesse weder von den Mitgliedsstaaten noch von der Kommission konkret institutionell verankern lässt. Allerhöchstens kann man die Akteure dazu verpflichten, gemäß einem integrierten Verständnis von Sicherheit zu handeln.

Literatur

- Dodge, Mathew; Holland , Martin (2012): *Development Policy and the European Union*. Basingstoke: Palgrave Macmillan
- Gänzle, Stefan (2009): *Coping with the 'Security–Development Nexus': The European Community's Instrument for Stability – Rationale and Potential*. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE Studies, 47)
- Maier-Knapp, Naila (2014): *Southeast Asia and the European Union: non-traditional security crises and cooperation*. Abingdon: Routledge
- Sekretariat des Rats der EU (2017): *Council Conclusions on Security and Defence in the context of the EU Global Strategy*, No. 9178/17. Brüssel: Rat der EU
- Smith, Michael E. (2013): “The European External Action Service and the security–development nexus: organizing for effectiveness or incoherence”, in: *Journal of European Public Policy*, 20.9: 1299–1315

Asien aktuell

Censorship in China, and How Western Scholars Can Easily Dodge It — A Modest Proposal

Peter Busch

Recently there has been a heated debate in academic circles about censorship in China and the problems that foreign scholars face when trying to publish in the country. I am not going to go into the details of cases like Cambridge University Press or Springer Nature here; suffice to say that they were (or still are) willing to commit to self-censorship in order to gain access to the Chinese market. Apart from that, Chinese campuses of European or American Universities are also facing increasing pressure and interference from officials as well as alleged ‘non-governmental’ groups. Whoever needs more examples may simply refer to the ‘China section’ of the ‘Annual Report of the Network of Concerned Historians 2017’.

In essence, this is not a brand-new phenomenon; censorship has always existed under Communist rule, but there have been certain periods when it was enforced less strictly. The last years of Jiang Zemin’s rule, for example, or most parts of Hu Jintao’s, witnessed some degree of lenience towards dissidents, authors and artists. Certainly, some individuals were arrested and put in prison during those years, so one of course cannot claim that there has ever been an overall trend towards ‘liberalization’ in Chinese society. Perhaps we can say that for some years the Chinese government drove a zigzag course when it came to censorship. Maybe they did not even want to draw a clear line between the allowed and the forbidden, thereby leaving the task of censorship to the intellectuals themselves – always keeping them aware of the potential dangers that they might face once they had crossed the invisible line.

This system, with its combination of external threats and the installation of internal self-censorship, came to an end after 2012. Obviously, Xi Jinping wants absolute obedience and does not tolerate any deviation, let alone dissent – and that includes from foreigners who wish to stay, work or publish in China. All those who claimed that increasing contact with China (be it economical, academic or political) would help the country to develop in a more democratic direction have been proven terribly wrong. It does not really matter if they actually believed in their argument or if they just used it as a convenient excuse for making money in China – such a ‘strategy’

was in any case unrealistic from the very beginning. This conclusion should not come as a surprise; just remember that, back in 2007, James Mann aptly entitled one of his books *The China Fantasy. How Our Leaders Explain Away Chinese Repression* (a later edition bore the added subtitle *Why Capitalism Will Not Bring Democracy to China*) – while Carsten A. Holz published his article ‘Have China Scholars All Been Bought?’ in the *Far Eastern Economic Review*. Unfortunately, both are still very much relevant arguments even today.

Personally, what worries me much more than censorship inside China is the fact that the country is trying to export its censorship worldwide. Australia has recently become the most visible example of this, so much so that there is sufficient reason to believe that academic freedom in Australia has come under substantial threat from Chinese influence. Up to now, the countermeasures to which the Australian government has resorted seem to aim mainly at warding off Chinese influence in the political sphere; it is to be hoped that Australia will also vehemently strive to defend its academic freedom. There are other examples, of course, such as China punishing the University of California, San Diego, and the University of Calgary for having had close contact with the Dalai Lama.

This is not to say that censorship inside China itself does not worry me at all, but in my view it is not such a significant problem for Western scholars as many people seem to believe. Take Jacob Edmond, for example, who published his piece ‘Poetry and Translation in Times of Censorship; or, What Cambridge University Press and the Chinese Government Have in Common’ on the Critical Inquiry Blog (13 December 2017). In this article, Edmond recounts the typical problem that he (and everyone else) faces when wishing to publish in China:

[One can] refuse to change anything and so lose the possibility of addressing a Chinese audience, or make the changes and hope that one’s translated words and the mute marks of censored omissions might communicate better than the total silence of refusal. [...] For an individual researcher working on Chinese poetry, however, there’s little to be gained and much to lose by refusing to modify one’s work to satisfy the censors.

Edmond argues that sometimes a certain price has to be paid in order to make a particular book (or article) available to a large Chinese audience:

[Maghield] Van Crevel’s [*Chinese poetry in Times of Mind, Mayhem and Money*] is an excellent book on contemporary Chinese poetry: I stand by my review’s description of it as the ‘definitive sourcebook’. It therefore deserves a wide audience in China, where its insights are most relevant. Cutting one chapter was the price of that audience.

But even Edmond himself clearly sees that this solution is unsatisfactory, especially since his own ‘translated review discusses advantages that [van Crevel’s] book, in the version published in China, no longer possesses’. Truly, this state of affairs is saddening and frustrating – but on the other hand there is a solution:

You wish to publish in Chinese, but without being pestered by censorship? — Then just do it in Taiwan!

Despite its small size, Taiwan is home to a wide range of journals covering all areas of expertise. Many of these are published by academic institutions enjoying a high international reputation, and above all the working atmosphere in Taiwan is starkly different from that in China. This is mostly because there is absolute freedom to discuss and write.

Some people may object that Taiwanese journals only possess a very limited readership, but that is not the case. Even if they are usually not publicly available inside China, Chinese scholars (and officials) nevertheless not only read Taiwanese journals closely but they also cite them very often in their own articles! If you are lucky, you can even witness Chinese interest in Taiwanese journals first hand: I have seen Chinese scholars browsing through the magazines on the bookshelves at Eslite 誠品 or Kingstone 金石堂, and the shimmer in their eyes reminded me a little of children unpacking parcels under the Christmas tree...

Besides, there is another factor to consider: when publishing in Taiwan, you are supporting a free society and a democratic system sharing our academic values. When publishing in China nowadays, you collaborate with a dictatorship that is rapidly becoming harsher and stricter; or, to put it more bluntly, you willingly turn yourself into a tool of their United Front tactics.

It is your choice.

Stimmen aus Asien

Der Weiße Terror in Taiwan – Schlüsselbegriffe und Erfahrungsberichte

Thilo Diefenbach (Einleitung und Übersetzung)

Taiwan gedenkt im Jahr 2017 gleich zweier bedeutsamer Ereignisse, nämlich zum einen des Aufstands vom 28. Februar 1947 und zum anderen der Aufhebung des Ausnahmezustandes am 15. Juli 1987.¹ Die Phase des „Weißen Terrors“, also der von Gewalt und Willkür geprägten Herrschaft der Kuomintang 國民黨 über Taiwan, ist nicht ganz deckungsgleich mit dem Zeitraum zwischen diesen beiden Daten; dennoch soll das doppelte Jubiläum als Anlass dazu dienen, Rückschau auf jene Zeit zu halten, die seit den 90er Jahren intensiv aufgearbeitet wird.² Mittlerweile gibt es daher eine ganze Reihe von Gedenkstätten, Stiftungen und Vereinen, die sich der Untersuchung des Weißen Terrors und der Unruhen vom 28. Februar 1947 widmen. Auch seitens der Regierung wurden gewisse Schritte unternommen: So verabschiedete das Parlament bereits im März 1995 die „Bestimmungen zur Entschädigung der Opfer des 28. Februar 二二八事件處理補償條例“, und im Februar desselben Jahres entschuldigte sich Präsident Lee Teng-hui 李登輝 öffentlich bei den Familien der Opfer. Problematisch ist allerdings, dass bis heute keinerlei juristische Aufarbeitung stattgefunden hat, d. h., kein Täter aus der Phase der Weißen Terrors wurde bislang gerichtlich belangt. Es gibt allerdings Anzeichen dafür, dass die seit Mai 2016 amtierende Regierung unter der neuen Präsidentin Tsai Ing-wen 蔡英文 in dieser Hinsicht aktiver werden könnte. Das Kulturministerium führt beispielsweise seit April 2017 eine Veranstaltungsreihe durch, die auch dazu dienen soll, die deutsche Variante der Vergangenheitsbewältigung als denkbares

-
- 1 Für freundliche Hilfe und Unterstützung während der Erstellung dieses Beitrags bedanke ich mich herzlich bei Fr. Cheng Yeng 鄭瑩, Fr. Patricia Hung 洪文真, Wolf Baus, Stefan Braig, Albert Rind, Shaw Yung-djong 邵允鍾 und Rainald Simon. – Bei der Umschrift taiwanischer Orts- und Personennamen gehe ich folgendermaßen vor: Für Personen benutze ich entweder Wade-Giles- oder diejenige Umschrift, die diese Personen selber bevorzugen. Bei Orts- und Straßennamen benutze ich die heute gängige Schreibweise.
 - 2 Eine deutschsprachige Studie zum 28. Februar oder zum Weißen Terror liegt bislang noch nicht vor. Die umfangreichste mir bekannte Einführung in das Thema findet sich in Fleischauer (2008), vor allem 33–182. Vgl. außerdem Su (2014: 27–31). Das unglücklich gewählte Wort „Transformationsgerechtigkeit“ ist vom Englischen „transitional justice“ bzw. vom Chinesischen 轉型正義 abgeleitet und sollte besser mit „(juristische) Aufarbeitung“ bzw. „Vergangenheitsbewältigung“ übersetzt werden.

Vorbild für Taiwan darzustellen. Außerdem kündigte Präsidentin Tsai Ende Februar 2017 an, dass alle bislang noch unter Verschluss gehaltenen Dokumente mit Bezug zum 28. Februar (4617 an der Zahl) offengelegt und einem Forschungsgremium zugänglich gemacht werden sollen. Nach drei Jahren soll dann ein Untersuchungsbericht vorgelegt werden, der den Schwerpunkt nach dem Willen der Regierung explizit auf die Täter legen soll, was wiederum politischen Zündstoff birgt, denn die Veröffentlichung des Berichts wird dann mitten in den nächsten Präsidentschaftswahlkampf fallen. – Die Kommunistische Partei Chinas sieht den 28. Februar, wie sie dieses Jahr wieder offiziell verlauten ließ, als Teil des „Befreiungskampfes des chinesischen Volkes gegen Diktatur und für die Grundrechte“ und wehrt sich entschieden gegen eine Vereinnahmung der Gedenkfeiern durch die taiwanische Unabhängigkeitsbewegung. Mit dieser unfreiwillig selbstironischen Lesart stößt die KP in Taiwan allerdings auf wenig Gegenliebe.

Ein Taiwaner, der sich besonders intensiv mit den Schattenseiten der taiwanischen Nachkriegsgeschichte auseinandersetzt, ist Ronald Tsao 曹欽榮 (Tsao Ch'in-jung), geb. 1953 in Keelung.³ Er studierte Industriemanagement 工業管理 an der Cheng-Kung-Universität 成功大學 in Tainan, interessierte sich aber zunehmend für Architektur und bildete sich auf diesem Gebiet im Selbststudium weiter fort, auch nachdem er im Immobiliensektor zu arbeiten begonnen hatte. Der „Formosa-Zwischenfall 美麗島事件“ im Jahre 1979 weckte sein politisches Bewusstsein, und die Ermordung von Familienmitgliedern des inhaftierten Oppositionellen Lin Yihsiung 林義雄 im Jahr darauf erschütterte ihn zutiefst. Seine zunehmende Nähe zu ‚außerparteilichen‘ Personen 黨外人物 (d. h. jene politischen Aktivisten, die nicht der damals autoritär herrschenden Kuomintang angehörten) und den von ihnen publizierten Medien führte ihn auch zur Beschäftigung mit den dunklen Seiten der taiwanischen Geschichte, wie etwa den Unruhen vom 28. Februar 1947 – ein Thema, das damals noch ein Tabu war.

³ Bei den folgenden biografischen Ausführungen beziehe ich mich auf einen Artikel Ch'iu Fei-hsiens 邱斐顯 über Tsao, der zuerst 2006 in der Wochenzeitschrift *Neues Taiwan* 新台灣 erschien (Nr. 517, 18.02.–24.02.2006); Wiederabdruck in Ch'iu (2010).



Abbildung 1: Ronald Tsao (2015)

1988 eröffnete er mit seiner Frau Huang Mei-fang 賴梅芳 ein Büro für Design und Innenausstattung, das er heute noch unterhält. Parallel dazu engagierte er sich ehrenamtlich auf vielfältige Weise, so z. B. als Mitglied und Vorstandsvorsitzender der Stiftung für den Kulturaustausch zwischen Taiwan und den USA 台美文化交流基金會 (aus der später die Dr.-Chen-Wen-chen-Gedenkstiftung 財團法人陳文成博士紀念基金會 hervorging), als Vizedirektor der Gedenkstätte des 28. Februar 二二八紀念館, als Direktor der Gedenkstätte für Cheng Nan-jung 鄭南榕紀念館⁴ und als leitender Mitarbeiter des Menschenrechts-Gedenkstätte der Grünen Insel 綠島人權紀念館. Unter den zahlreichen Büchern, die Tsao bereits verfasst und herausgegeben hat, gibt es auch eins in englischer Sprache; der reich illustrierte Band bietet einen hervorragenden Überblick über die taiwanische Demokratie- und Unabhängigkeitsbewegung zwischen 1945 und 2000 (Lee et al. 2006).

Die hier übersetzten Auszüge erzählen die Geschichte von Lin Yüan-chih 林元枝, der im Landkreis Taoyuan 桃園 eine führende Rolle während der Unruhen vom 28. Februar 1947 innehatte. Sie stammen aus dem ersten Band der Reihe *Wiedergeburt und Liebe. Erfahrungsberichte zur Geschichte der Menschenrechte im Kreis 重生與愛*. 桃園縣人權歷史口述文集, der 2014 vom Kulturamt des Landkreises Taoyuan 桃園縣文化局 herausgegeben wurde (Taoyuan xian wenhuaju 2014); zwei weitere Bände erschienen 2015 und 2016. Jeder Band enthält Gesprächsprotokolle mit Opfern des Weißen Terrors bzw. deren Angehörigen. Die Geschichte Lin Yüan-

⁴ Cheng Nan-jung 鄭南榕 (1947–1989), auch: Nylon Cheng, war ein einflussreicher und radikaler Aktivist für die Demokratie und Unabhängigkeit Taiwans, der für seine Überzeugungen und Aktionen mehrfach angeklagt und verhaftet wurde. Um 1989 der Festnahme durch die Polizei zu entgehen, verbarrikadierte er sich zunächst über mehrere Wochen hinweg in den Redaktionsräumen der von ihm herausgegebenen Zeitschrift und verbrannte sich schließlich dort am 7. April. An diesem Ort befinden sich heute die Cheng-Nan-jung-Gedenkstätte 鄭南榕紀念館 sowie das Büro der Cheng-Nan-jung-Stiftung 鄭南榕基金會, die sich im Geiste Chengs für eine demokratische Weiterentwicklung Taiwans einsetzt.

chihs wird von zweien seiner Söhne erzählt. Meine Übersetzung basiert auf den Interviews mit dem dritten Sohn Lin Yüan-chihs, Lin Hsiu-feng 林秀峰 (Taoyuan xian wenhaju 2014: 304–315), und seinem ältesten Sohn, Lin Sen-min 林森岷 (317–326). Um die Verständlichkeit des Textes zu verbessern, habe ich beide Texte zusammengeführt und einige Details weggelassen. – Das Glossar, das sich im Buch auf den Seiten 389 bis 396 befindet, habe ich gelegentlich mit zusätzlichen Informationen versehen, die dem deutschen Leser das Verständnis erleichtern sollen.

Sowohl das Glossar als auch der Erfahrungsbericht sind in einem ruhigen, sachlichen Ton gehalten, aber das sollte nicht darüber hinwegtäuschen, wie perfide und willkürlich das System des Weißen Terrors war und wie sehr es den Alltag aller auf Taiwan lebenden Personen beeinträchtigte.⁵ Die entscheidende Rolle in diesem System spielte eine Militärbehörde, nämlich das im Glossar nur beiläufig erwähnte „Garnisonkommando der Provinz Taiwan 臺灣省警備總部“, das – zunächst unter der Bezeichnung „Kommandostelle der Provinz Taiwan für innere Sicherheit 臺灣省保安司令部“⁶ – von 1945 bis 1992 existierte und ab den 50er Jahren die beherrschende Schaltstelle für Geheimdienstoperationen, Spionageabwehr, Zensur, Überwachung und Aufstandsbekämpfung darstellte. Das Garnisonkommando konnte jedes laufende Verfahren an sich ziehen und Gerichtsurteile abändern. Ein bloßer Verdacht reichte für eine Verhaftung aus, jegliche Vergehen konnten ohne großen Aufwand zum politischen Verbrechen umdefiniert werden, Militärtribunale tagten stets im Geheimen, und Denunziation wurde von offizieller Seite ganz offen gefördert. All diese Maßnahmen dienten laut Regierung der Abwehr einer kommunistischen Unterwanderung; in dem erwähnten Artikel Richard Kagans dagegen heißt es unumwunden: „It is not communism but democracy that is the real enemy and the target of attack“ (Kagan 1982: 49).

Menschen wie Ronald Tsao ist es zu verdanken, dass all dies nicht der Vergessenheit anheimfällt – und das ist ein wichtiges Unterfangen, denn viele jüngere Taiwaner sind sich nicht ganz im Klaren über die Zustände im autoritär regierten Taiwan. Gerade sie aber sollten über den Weißen Terror besonders gut informiert sein, denn ihnen fällt die Aufgabe zu, die Demokratie ihres Landes zu verteidigen und dafür zu sorgen, dass jene Zustände niemals wiederkommen.

Glossar: Schlüsselbegriffe zur Phase des „Weißen Terrors“ in Taiwan

1. Weißer Terror

1.1. Der Begriff „Weißen Terror 白色恐怖“ bezeichnet im Allgemeinen die Phase zwischen dem Vorfall an der Universität von Taiwan 臺灣大學 sowie an der Päda-

5 Um davon einen genaueren Eindruck zu bekommen, kann man auf beispielsweise auf die beiden folgenden sehr guten und leicht verfügbaren Artikel zurückgreifen: Kagan (1982) und Peng (1971).

6 Im Englischen wird diese Institution oft mit “Peace Preservation Command” wiedergegeben.

gogischen Hochschule⁷ vom 06. April 1949 bis zur Novellierung des § 100 des Strafgesetzbuchs im Jahr 1992. Andere vertreten die Ansicht, dass der Begriff die Phase zwischen der Verhängung des Ausnahmezustands (Kriegsrecht) 戒嚴 am 20. Mai 1949 bis zur Aufhebung desselben 解嚴 am 15. Juli 1987 umfasse. Wie hoch ist die Opferzahl jener Zeit? Wie viele wurden verurteilt oder zur Umerziehung 感訓 geschickt?⁸ Man kann hier auf die von der „Stiftung zur Entschädigung der während des Ausnahmezustands zu Unrecht wegen Hochverrats oder Spionage Verurteilten“⁹ veröffentlichten Zahlen zurückgreifen, nach denen bislang folgende Personen bzw. deren Angehörige entschädigt wurden: 809 ums Leben gekommene Personen (Hingerichtete, Erschossene oder bei der Verhaftung zu Tode gekommene); 84 zu lebenslanger Haft Verurteilte mit einer tatsächlich vollzogenen Strafdauer von mehr als achtzehn Jahren und sechs Monaten; 293 zu Haftstrafen zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren Verurteilte; 1267 mit verbüßten Haftstrafen zwischen zehn und fünfzehn Jahren; 1172 mit fünf bis zehn Jahren Haft; 1039 mit bis zu fünf Jahren Haftstrafe; 1835 zur Umerziehung 感化教育 Verurteilte; 211 für unschuldig Befundene, bei denen keine Umerziehung durchgeführt wurde; und 1256 sonstige Personen (also beispielsweise jene, die nicht dem Militärgericht übergeben wurden, bei denen das Verfahren eingestellt wurde, bei denen das Hauptverfahren nicht eröffnet oder als unzulässig eingestellt wurde, denen ihre Strafe erlassen wurde, oder deren persönliche Freiheit eingeschränkt wurde). Die Gesamtzahl der betroffenen Personen beträgt laut dieser Quelle 7966.

Im Juli 2009 umfasste die vom „Menschenrechtspark der Grünen Insel (Lütao) 綠島人權園區“ aufgrund ausgewerteter Akten erstellte Namensliste insgesamt 8.296 Personen, von denen 1.061 zum Tode verurteilt worden waren. Schätzungen zufolge wurden während des vierzig Jahre währenden Weißen Terrors zwischen 15.000 und 20.000 Personen eingesperrt.

1.2. Zwischenfall vom 06. April 四六事件: Anfang April 1949 untersagte die Polizei allen Studenten, zu zweit auf einem Fahrrad zu fahren. Daraufhin protestierten Studenten der Taiwan-Universität und der Pädagogischen Hochschule vor dem Polizeipräsidium. Am Morgen des 06. April umzingelte die Polizei das Studentenwohnheim der Pädagogischen Hochschule und verhaftete nicht nur die Kerngruppe der Demonstranten, sondern auch – an beiden Hochschulen – viele andere Studenten. Dies war das Vorspiel zur Phase des Weißen Terrors.

7 Diese Hochschule wurde damals Shih-fan hsüeh-yüan 師範學院 genannt, heute heißt sie Shih-fan tachsüeh 師範大學 (Pädagogische Hochschule). Die in diesem Satz genannten Hochschulen befinden sich beide in Taipeh.

8 Mit „Umerziehung“ ist eine Maßnahme bezeichnet, die stark der sogenannten „Administrativhaft“ ähnelt, die noch bis vor wenigen Jahren in der Volksrepublik China gängig war. „Umerziehung“ konnte auf Taiwan von den Militärbehörden gegen alle Personen verhängt werden, bei denen nicht genügend Beweismaterial für einen „ordentlichen Prozess“ vorlag. Die Betroffenen hatten keine Möglichkeit, gegen die Vollstreckung der Maßnahme Widerspruch einzulegen. Vgl. auch hierzu den o.g. Artikel Peng Ming-mins, S. 480–481.

9 Bezeichnung im Original: 財團法人戒嚴時期不當叛亂暨匪諜審判案件補償基金會.

2. Gesetzliche Bestimmungen

2.1. Paragraf 100 des Strafgesetzbuchs 刑法第一百條: Der erste Absatz dieses Paragrafen lautete: „Wer den Bestand des Staats zu gefährden, einen Teil des Staatsgebiets loszulösen, auf widerrechtlichem Wege die Staatsverfassung zu ändern oder die Regierung zu stürzen beabsichtigt und zur Begehung der Tat unmittelbar ansetzt, wird mit mindestens sieben Jahren Gefängnis bestraft. Wer sich dabei als Rädelshörer hervortut, wird mit lebenslanger Haft bestraft.“ Und im zweiten Absatz hieß es: „Wer Vorbereitungen für die im vorigen Absatz genannten Verbrechen trifft oder eine Verschwörung zu diesen Zwecken anzettelt, wird mit einer Haftstrafe zwischen sechs Monaten und fünf Jahren belegt.“ Die Abschaffung dieses bereits 1935 von der Republik China erlassenen Paragrafen war eines der Hauptziele der Demokratiebewegung der 1980er und frühen 1990er Jahre (z. B. der Studentenbewegung „Wilde Lilien 野百合學運“ vom März 1990), das allerdings bis heute nicht erreicht wurde. 1992 wurde er zumindest dahingehend abgeschwächt, dass die genannten Taten nur dann strafbar sind, wenn man sie mit Gewalt oder mittels der Androhung von Gewalt durchzusetzen versucht.

2.2. Paragraf 2 Absatz 1 der Bestimmungen über die Bestrafung von Aufrührern 懲治叛亂條例第二條第一項: Dieser lautet: „Wer eines Verbrechens gemäß §100 Abs. 1, §101 Abs. 1, §103 Abs. 1 oder §104 Abs. 1 für schuldig befunden wird, wird mit dem Tode bestraft.“¹⁰

Von §100 Abs. 1 war bereits die Rede.

In §101 Abs. 1 hieß es: „Wer an einem Aufruhr teilnimmt, aus dem heraus eine in Absatz 1 des vorherigen Paragrafen bezeichnete Handlung begangen wird, wird mit lebenslanger Haft bzw. mit einer Haft von mindestens sieben Jahren bestraft. Wer sich hierbei als Rädelshörer betätigt, wird zum Tode oder zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt.“ §103, Abs. 1 lautete: „Wer sich an einer Verschwörung mit ausländischen Akteuren oder von einem anderen Land entsandten Personen beteiligt, um einen Krieg zwischen der Republik China und diesem Land bzw. einem dritten Land herbeizuführen, wird zum Tode oder zu lebenslanger Haft verurteilt.“ Und in

10 Zu diesem Punkt führt der Jurist und Taiwan-Experte Albert Rind aus: „Das Verhältnis zwischen §100 des Strafgesetzbuchs und den ‚Bestimmungen über die Bestrafung von Aufrührern‘ ist das eines allgemeinen Gesetzes, des Strafgesetzbuchs, zu einem Sondergesetz, den ‚Bestimmungen‘. Diese wurden anlässlich einer bestimmten Lage des Staates und der Gesellschaft, der ‚allgemeinen Mobilisierung zur Niederschlagung der kommunistischen Rebellion 動員戡亂時期‘, erlassen und waren speziell darauf ausgerichtet. Sondergesetze gehen generell allgemeinen Gesetzen vor („Lex specialis derogat legi generali“). Sie überlagern gleichsam die allgemeinen Regeln, ohne dass die Vorschriften des Strafgesetzbuchs selbst geändert werden. Durch die ‚Bestimmungen‘ wurden die Vorschriften des allgemeinen Strafgesetzbuchs entscheidend verschärft (Todes- statt Freiheitsstrafe durch den berüchtigten ‚Paragraph 2 Absatz 1‘) sowie durch Art. 10 die Zuständigkeit der Militärgerichte begründet. Sondergesetze sind manchmal mit einer zeitlichen Begrenzung versehen, mit deren Ablauf die automatisch wieder außer Kraft treten, in diesem Fall allerdings nicht.“

§104 Abs. 1 hieß es: „Wer sich an einer Verschwörung mit ausländischen Akteuren oder von einem anderen Staat entsandten Personen beteiligt, um einen Teil des Staatsgebiets der Republik China von diesem anderen Staat bzw. einem Drittstaat annexieren zu lassen, wird zum Tode oder zu lebenslanger Haft verurteilt.“ Die „Bestimmungen über die Bestrafung von Aufrührern“, die am 21. Juni 1949 in Kraft traten, dienten der Regierung in der Phase des Weißen Terrors als ein Instrument zur Unterdrückung des Volkes. Ihre Gültigkeit verloren sie erst am 1. Mai 1991, als die Beendigung der „Periode der Nationalen Mobilmachung zur Niederschlagung der kommunistischen Rebellion“ verkündet wurde.

Genau ein Jahr später, im Mai 1992, riefen Aktivisten das „Aktionsbündnis 100“ ins Leben, dessen Hauptforderung darin bestand, den Passus „Vorbereitung oder Verschwörung zum Aufruhr“ aus §100 zu streichen. Erst seit August 1992, als die letzten noch verbliebenen Gesetze aus der „Phase der Mobilisierung zur Niederschlagung der kommunistischen Rebellion“ endgültig aufgehoben wurden (ebenso wie die „Schwarze Liste 黑名單“, auf der die Namen der im Ausland lebenden Taiwaner standen, denen die Rückkehr verwehrt wurde), gibt es in Taiwan keine „politischen Verbrecher“ mehr (Hsieh 2003: 98–103).

2.3. Bestimmungen zum Aufspüren und zur Beseitigung von kommunistischen Agenten 檢肅匪諜條例: Während des Ausnahmezustands eine der wichtigsten Rechtsgrundlagen für die Verfolgung und Aburteilung „kommunistischer Agenten 匪諜“. Das Sondergesetz aus der „Phase der Mobilisierung zur Niederschlagung der kommunistischen Rebellion“, das insgesamt fünfzehn Paragrafen umfasste und hauptsächlich die Aktivitäten der Geheimdienste und -polizei 情治機關 regelte, wurde im Juni 1950 erlassen und im Dezember 1954 abgeändert. Der Begriff „kommunistische Agenten“ war längst nicht nur auf jene beschränkt, die von der Kommunistischen Partei Chinas nach Taiwan geschickt worden waren, sondern umfasste alle „Verräter“ bzw. „zum Zwecke des Verrats konspirierende Personen“ im Sinne der oben erwähnten „Bestimmungen über die Bestrafung von Aufrührern“. Die Sicherheitsorgane hatten nicht nur das Recht zur Festnahme von (mutmaßlichen) „kommunistischen Agenten“, sondern sie durften diese auch einer eingehenden Leibesvisitation unterziehen und ihre Wohnung durchsuchen. Zudem waren sie zur Beschlagnahme und Durchsuchung von Briefen, Telegrammen, Drucksachen, Flugblättern, Büchern oder sonstigen Schriftstücken berechtigt.

War ein Verdächtiger verhaftet worden, dann gab es im Prinzip zwei Möglichkeiten: Lagen überzeugende Beweise vor, dann wurde er in einem ordentlichen Verfahren verurteilt; gab es aber keine schlagenden Beweise, dann musste die Unschuldsvermutung trotzdem nicht unbedingt greifen! Solange die obersten Sicherheitsbehörden 最高治安機關 der Ansicht waren, dass es sich zwar um einen minderschweren Fall handelte, eine Umerziehungsmaßnahme aber dennoch erforderlich sei, konnte der Verdächtige umgehend an eine entsprechende Institution übergeben werden. Auf Grundlage dieser Bestimmungen wurden sehr viele „politische Abweichler“

(Dissidenten) 政治異議者 unter dem Vorwand, sie seien kommunistische Agenten, verhaftet und abgeurteilt.

Ein Passus in diesen Bestimmungen lautete: „Wer einen kommunistischen Agenten kennt, ihn aber nicht zur Anzeige bringt, wird zu einer Freiheitsstrafe zwischen einem Jahr und sieben Jahren verurteilt“ – dies bot gegebenenfalls eine sehr gute Möglichkeit, Dissidenten in Prozesse gegen angebliche kommunistische Spione hineinzuziehen. Außerdem legten die Bestimmungen unmissverständlich fest, dass alle Fälle, die kommunistische Agenten betrafen, unabhängig von der Schwere des Vergehens von den dafür zuständigen Rechtsprechungsorganen verhandelt werden mussten. Damit landeten alle diese Verfahren vor den Militärgerichten, womit den Angeklagten die ihnen in einem ordentlichen Gerichtsverfahren zustehenden Rechte vorenthalten wurden.

Nach dem Ende der „Phase der Mobilisierung zur Niederschlagung der kommunistischen Rebellion“ am 1. Mai 1991 hätten eigentlich auch die „Bestimmungen zum Aufspüren und zur Beseitigung von kommunistischen Agenten“ sofort ihre rechtliche Grundlage verlieren sollen. Aber die Regierung setzte das Parlament 立法院 erst am 23. Mai schriftlich davon in Kenntnis, dass die „Bestimmungen über die Bestrafung von Aufrührern“ mit Wirkung vom 22. Mai aufgehoben worden seien und dass somit auch die „Bestimmungen zum Aufspüren und zur Beseitigung von kommunistischen Agenten“ keine rechtliche Basis mehr hätten. Tags darauf beschloss das Parlament deren Abschaffung (Hsieh 2004: 948).

2.4. Belohnung für Informanten 告密獎金: In §14 der „Bestimmungen zum Aufspüren und zur Beseitigung von kommunistischen Agenten“ hieß es: „Das beschlagnahmte Vermögen kommunistischer Agenten kommt der Staatskasse zugute. Wer Informationen liefert, die zur Ergreifung eines Agenten führen, oder wer einen Agenten zur Anzeige bringt bzw. sich bei dessen Ergreifung verdient macht, soll aus der Staatskasse eine Belohnung erhalten. Art und Weise dieser Belohnung werden durch den Exekutiv-Yuan festgelegt. Die genannten Ausgaben und Einnahmen sollen in das Budget eingestellt werden.“ Ein Beispiel: Von 1950 bis zum Juni 1954 wurde in 606 Fällen das Vermögen von Aufrührern 叛亂犯 oder wegen Korruption verurteilten Personen 貪汙犯 eingezogen. Dabei kamen insgesamt 18,93 Millionen Yuan¹¹ zusammen, wovon 22,3% auf die Entlohnung von Informanten und 32,3% auf bei der Ergreifung direkt Beteiligte entfielen, also zusammen 54,6%. 7,26 Millionen Yuan von den beschlagnahmten Geldern wurden darauf verwendet, diverse andere staatliche Ausgaben zu finanzieren, darunter 2,87 Millionen (47%)

11 Den Umrechnungskurs von taiwanischem Yuan zur deutschen Mark für die frühen 50er Jahre konnte ich leider nicht feststellen. Nach heutigem Kurs würde es sich um ca. 570.000 Euro handeln.

für die Reparatur bzw. die Erweiterung von Haftanstalten, und 2,13 Millionen (29,3%) für die sogenannte „Festlandsarbeit 大陸工作“.¹²

Wenn manche Opfer behaupten, dass die Prozesse gegen sie nur angestrengt wurden, um Belohnungen kassieren zu können, so handelt es sich dabei nicht um bloße Unterstellungen. Schon jetzt stellt die rechtliche Grundlage für die Vermögenseinziehungen bzw. die Verwendung des Vermögens durch die Behörden einen schwer zu lösenden Streitpunkt bei der juristischen Vergangenheitsaufarbeitung 轉型正義 dar.

3. Gefängnisse für politische Häftlinge 政治監獄

3.1. Der Militärgerichtshof 軍法處: Befand sich dort, wo heute das Sheraton-Hotel in Taipeh steht, und nahm dort die gesamte Straßenfront ein. Die Adresse lautete: Östliche Tsingtau-Straße Nr. 3 青島東路三號. Ab dem Sommer 1949 schlugten die Behörden mit aller Härte zu und griffen überall „kommunistische Spione“ auf. Die Armee, die Polizei und die Geheimagenten brachten die Festgenommenen zunächst nach Taipeh, sammelten diese im Amt für Geheimschutz 保密局 oder im Amt für Informationsbeschaffung 情報處 (das sich im Tungpenyuan-Tempel befand)¹³, wo sie dann verhört wurden. Anschließend brachte man die Verdächtigen zur Verhandlung in den Militärgerichtshof. Dieser war ursprünglich der Kommandostelle für innere Sicherheit der Provinz Taiwan 臺灣省保安司令部 zugeordnet, aus der wiederum 1958 das Garnisonskommando 臺灣省警備總部 hervorging.¹⁴

In der Planungsabteilung des Nationalen Museums für Menschenrechte 國家人權博物館籌備處 und im Ausstellungsraum des Menschenrechtsparks von Chingmei 景美人權園區展場 kann man ein Modell des Militärgerichtshofs betrachten.

3.2. Vollzugsanstalt Chingmei 景美看守所: Befand sich direkt neben der Hsiulang-Brücke 秀朗橋 im Bezirk Hsintien 新店區 (Neu-Taipeh 新北市). 1957 wurde dort eine Akademie für Militärrecht 軍法學校 eingerichtet, die zehn Jahre später allerdings mit der Akademie für politische Kader 政工幹校 vereinigt wurde und deshalb auszog. 1968 zog das Untersuchungsgefängnis des Militärgerichtshofs, der dem Führungsstab des Garnisonskommandos 警備總部司令部 untergeordnet

12 Laut Ronald Tsao sind mit diesem Begriff geheime Kommandoaktionen gemeint, die die Kuomintang zum Zwecke der Spionage oder der Sabotage auf dem chinesischen Festland durchführen ließ.

13 Hier handelte es sich um einen buddhistischen Tempel in Taipehs heutigem Bezirk Wan-hua 萬華區, der während der japanischen Kolonialzeit (1895–1945) errichtet und nach einem Tempel in Kyoto „Higashi Hongan-ji 東本願寺“ benannt worden war. Nach der Machtübernahme der Kuomintang befand sich in diesem Tempel auch die Kommandostelle für Innere Sicherheit der Provinz Taiwan 臺灣省保安司令部.

14 In einer Mail an mich bemerkte Ronald Tsao zu dieser Stelle noch: „Oft wurden aus politischen Gründen inhaftierte Zivilisten mit Armee-Angehörigen zusammen eingesperrt, die sich unpolitischer Vergehen wie etwa des Diebstahls oder der Bestechlichkeit schuldig gemacht hatten. Grund dafür war wohl, dass schlachtweg zu wenig Raum für eine getrennte Unterbringung zur Verfügung stand.“

war, aus der Östlichen Tsingtau-Straße Nr. 3 in dieses Gebäude. Für die restliche Zeit des „Weißen Terrors“ wurden hier hauptsächlich Prozesse gegen „politische Verbrecher“ abgehalten; allgemein bezeichnete man es als „Vollzugsanstalt Chingmei“. Nach der Aufhebung des Kriegsrechts wurde das Gebäude zuerst vom Führungsstab des Garnisonskommandos genutzt und anschließend vom Führungsstab der Küstenwache 海岸巡防司令部. Der Gebäudekomplex umfasste neben dem Zellentrakt für politische Gefangene 押房區 und der Werkstatt 工廠區 auch noch den Gerichtshof Nr. 1 第一法庭, den Militärgerichtshof 軍事法庭, das Sondergefängnis für Verdächtige im Chiang-Nan-Fall 江南案監獄,¹⁵ das Untersuchungsgefängnis des Militärgeheimdienstes 軍情局監獄, die Soldatenunterkünfte 兵舍, eine Aula und einige ältere Bauwerke. Die Geschichte dieser Anlage ist aufs Engste mit der Geschichte des Weißen Terrors und der politischen Lage Taiwans in den 70er und 80er Jahren verknüpft.¹⁶ Derzeit befindet sich dort das Nationalmuseum für Menschenrechte 國家人權博物館籌備所 und seit 2007 auch der Menschenrechtspark Chingmei 景美人權園區.

3.3. Amt für das Nachrichtenwesen 情報處 (Tungpenyüan-Tempel 東本願寺): Befand sich im Bereich der Südlichen Hsining-Straße 西寧南路, der Ch'engtu-Straße 成都路 und der Emei-Straße 峨嵋街 im Bezirk Hsimenting 西門町 von Taipeh, dort wo heute das Shizilin-Haus 獅子林商業大樓 und das Wan-Nian-Hochhaus 萬年大樓 stehen. Während der japanischen Kolonialzeit wurde hier der Tungpenyüan-Tempel der buddhistischen Schule Jōdo-Shinshū 淨土真宗 (Wahre Schule des Reinen Landes) erbaut. Nach dem Krieg zog hier die Kommandostelle für Innere Sicherheit 保安司令部 ein, eine für ihre Foltermethoden berüchtigte „Hölle auf Erden“.

3.4. Nördliche Zweigstelle des Amtes für Geheimschutz 保密局北所: Befand sich in der Nördlichen Yenping-Straße 延平北路 in Taipeh, und zwar direkt hinter der Taipeh-Brücke 臺北橋 auf der rechten Straßenseite. Es handelte sich um die beschlagnahmte und umgebaute ehemalige Takasago-Schmiede 高砂鐵工廠, die zuvor einem weiteren Opfer des Weißen Terrors, Fr. Ku-Yen Pi-Hsia 奉顏碧霞 (1914–2000), gehört hatte. Unter den politischen Gefangenen war das Gebäude als „Schmiede der Familie Ku 奉家的鐵工廠“ bekannt. Die Zweigstelle war eine Zwischenstation für politische Gefangene, die nach den ersten Verhören bald zur Hauptverhandlung an den Militärgerichtshof überstellt werden sollten.

15 Liu Yi-liang 劉宜良 (Henry Liu; geb. 1932), ein in den USA lebender Taiwaner, verfasste unter dem Pseudonym Chiang Nan 江南 eine nicht autorisierte Biografie des damaligen Präsidenten Chiang Ching-kuo 蔣經國 und wurde am 15. Oktober 1984 in Kalifornien von Mitgliedern einer taiwanischen Verbrecherbande ermordet. Im Verlaufe der Untersuchungen stellte sich heraus, dass die Tat ganz offensichtlich von hohen Mitgliedern der Chiang-Regierung in Auftrag gegeben worden war.

16 Das ist wohl auch der Grund dafür, dass dieses Gefängnis zum Ort der Handlung eines Romans erwählt wurde; s. den Auszug „District Chief“ von Liang Shan (Pseudonym), erschienen in Nr. 12/13 (1982) von *SPEAHRhead* (Bulletin of the Society for the Protection of East Asians' Human Rights). Diese Nummer der Zeitschrift ist auf der Seite archive.org einsehbar.

3.5. Südliche Zweigstelle des Amtes für Geheimschutz 保密局南所: Befand sich in der Südlichen Yenping-Straße 延平南路 in Taipeh, ganz in der Nähe des Präsidentenpalastes 總統府. Sie unterstand dem Verteidigungsministerium. Während der japanischen Kolonialzeit befand sich auf diesem Gelände das Offiziersgefängnis 軍官監獄 des Führungsstabs der Taiwan-Armee 日本臺灣軍司令部. Nach dem Krieg wurde es vom Geheimschutzamt des Verteidigungsministeriums in Beschlag genommen; statt Offizieren wurden hier nun politische Gefangene festgehalten. Im L-förmigen Zellenblock saßen Anfang der 1950er Jahre, als die zuständigen Behörden unzählige Festnahmen durchführten, so viele Personen ein, dass katastrophale Zustände herrschten. Alle Anklagen gegen „kommunistische Spione“ wurden hier verhandelt. Das Gefängnis war für seine Foltermethoden bekannt.

3.6. Gefängnis für Armeeangehörige in An-k'eng 安坑軍人監獄: Befand sich in den Hügeln nahe der An-k'ang-Straße 安康路 im Bezirk Hsintien 新店 (Neu-Taipeh). Das Gefängnis bestand aus fünf Zellenblöcken, die folgendermaßen benannt waren: Menschlichkeit 仁, Gerechtigkeit 義, Etikette 禮, Weisheit 智, Vertrauen 信. Die Blöcke „Gerechtigkeit“ und „Etikette“ waren reserviert für jene, die gegen das Militärrecht verstoßen hatten; die anderen drei für politische Häftlinge. Heute befindet sich hier die Strafvollzugsanstalt Hsintien 新店戒治所, die dem Strafvollzugsamt des Justizministeriums 法務部矯正署 untersteht. Neben dem Umerziehungslager „Neues Leben“ auf der Grünen Insel 綠島新生訓導處 war An-k'eng das wichtigste Gefängnis für politische Gefangene.

3.7. Umerziehungslager „Neues Leben“ auf der Grünen Insel 綠島新生訓導處: Befand sich in der nordwestlichen Ecke der Grünen Insel (Lütao), die zum Landkreis Taitung gehört. Während der japanischen Kolonialzeit war hier von 1911 bis 1919 ein Gefängnis für Landstreicher 浮浪者收容所監獄 betrieben worden. Nach Kriegsende richtete dann die Nationalregierung hier das Umerziehungslager „Neues Leben“ ein, das von 1951 bis 1965 der Kommandostelle für Innere Sicherheit der Provinz Taiwan 臺灣省保安司令部 unterstand. Hier wurden die meisten politischen Häftlinge konzentriert, von denen allerdings die Mehrheit um 1965 in das T'ai-yüan-Gefängnis 泰源監獄 nahe der Stadt Taitung verlegt wurden. Am 8. Februar 1970 kam es dann zum sogenannten „Zwischenfall von T'ai-yüan 泰源事件“, nämlich einer großen Gefängnisrevolte. Daraufhin wurden die politischen Gefangenen wieder in das – jetzt dem Verteidigungsministerium zugeordnete – Umerziehungslager 國防部綠島感訓監獄 auf der Insel zurückverlegt (das sogenannte „Bergdorf Oase“ 綠洲山莊, 1972–1987). Die Grüne Insel wurde im Volksmund lange als „Gefängnisinsel 監獄島“ bezeichnet, weil hier über 40 Jahre hinweg politische Häftlinge eingesperrt waren. Insofern hat sie innerhalb der taiwanischen Geschichte einen einmaligen Symbolwert. Das Gelände ist vollständig erhalten und untersteht der Planungsabteilung der Nationalen Gedenkstätte für Menschenrechte 國家人權紀念館籌備處. 2002 öffnete der „Menschenrechtspark der Grünen Insel 綠島人權園區“ seine Pforten; dafür wurde auch das Um-

erziehungslager „Neues Leben“ restauriert und ein Modell des gesamten Geländes erstellt.

3.8. Das Umerziehungslager des Verteidigungsministeriums „Bergdorf Oase“ auf der Grünen Insel (Lütao) 國防部綠島感訓監獄 (綠洲山莊): Befand sich im Nordwesten der Grünen Insel. Nach der Revolte im T'ai-yüan-Gefängnis richtete die Nationalregierung in der äußersten westlichen Ecke des ehemaligen Umerziehungslagers „Neues Leben“ eilig ein neues, von sehr hohen Mauern umgebenes Gefängnis ein: das Umerziehungslager des Verteidigungsministeriums auf der Grünen Insel, auch „Bergdorf Oase“ genannt. Im Frühjahr 1972 brachten Soldaten aller Teilstreitkräfte in einem gemeinsamen „Manöver“ die politischen Gefangenen aus den Gefängnissen T'ai-yüan, Chingmei und sämtlichen anderen Haftanstalten des Militärs auf die Grüne Insel. Ab den 50er Jahren saßen ganze Generationen von politischen Gefangenen im „Bergdorf Oase“, darunter nicht wenige, die zu lebenslangen Haftstrafen verurteilt worden waren. Bei ihrer Freilassung hatten manche mehr als 30 Jahre Gefängnis hinter sich. Aus Anlass des „Internationalen Tages für Menschenrechte“ traten die politischen Gefangenen der „Oase“ mehrfach aus Protest kollektiv in den Hungerstreik. „Amnesty International“ 國際特赦組織 schickte daher auch Vertreter vorbei, die eine Inspektion vornahmen. Nach der Aufhebung des Kriegsrechts am 15. Juli 1987 wurden 36 politische Häftlinge in ein anderes Gefängnis auf der Grünen Insel (臺灣綠島監獄, auch als Chung-te-Gefängnis 崇德監獄 bekannt) verlegt, das sich am Rande des Dorfes Chungliao 中寮 befand. Das gesamte Gelände ist erhalten und gehört heute zum Menschenrechts-park Lütao 綠島人權園區, der 2002 offiziell eröffnet wurde. Der letzte politische Gefangene der Republik China, Wang Sing-nan 王興男, durfte die Grüne Insel erst am 5. Mai 1990 nach 13 Jahren Haft verlassen.

3.9. Gefängnis von T'ai-yüan 泰源監獄: Befand sich in der Gemeinde Tungho 東河鄉 (Landkreis Taitung) und war auf drei Seiten von einem Fluss umgeben. 1951 gegründet, wurde es seit 1962 speziell für die Inhaftierung „politischer Verbrecher“ genutzt. Am achten Februar 1970 (nach dem traditionellen Kalender der dritte Tag des ersten Monats) kam es zur berühmten „Gefängnisrevolte von T'ai-yuan“, bei der sechs Häftlinge in die Berge fliehen konnten, später aber wieder gefasst wurden. Am 30. Mai 1970 wurden die fünf Drahtzieher, nämlich Chiang Ping-hsing 江丙興, Cheng Chin-ho 鄭金河, Chan T'ien-tseng 詹天增, Hsieh Tung-jung 謝東榮 und Ch'en Liang 陳良 durch Erschießung hingerichtet. In der Folge wurden bis zum Frühling 1972 alle politischen Häftlinge von T'ai-yüan in das Umerziehungslager auf die Grüne Insel verlegt, das dem Verteidigungsministerium unterstand 綠島國防部感訓監獄. Das Gefängnis von T'ai-yüan ist noch heute unter der Bezeichnung „Ausbildungsinstitut T'ai-yüan 泰源技訓所“ in Betrieb – es heißt so, weil die Gefangenen dort eine Berufsausbildung durchlaufen können.

3.10. Experimentalstelle für Produktion und Erziehung 生產教育實驗所 (Kurzbezeichnung: 生教所): Befand sich im Bezirk T'u-ch'eng 土城區 des heutigen Landkreises Neu-Taipeh. Gegründet im Mai 1954, bestand es bis 1987. In der Anfangsphase wurden hier zunächst weibliche Gefangene untergebracht, die aus dem Lager „Neues Leben“ von der Grünen Insel zurückgeführt worden waren, aber auch viele aus politischen Gründen zur Umerziehung 感訓 verurteilte Männer, deren Haftzeit kurz vor dem Ende stand und die hier noch einmal eine „geistige Umerziehung 改造思想“ durchlaufen mussten. Im September 1972 wurde sie umbenannt in „Experimentalstelle für menschlich-liebevolle Erziehung 仁愛教育實驗所“, auch „Dorf der Menschlichkeit und der Liebe 仁愛莊“ genannt. Der Schwerpunkt dieser Institution lag auf dem Unterricht, aber die Häftlinge mussten auch arbeiten. Heute befindet sich hier der Kommandostab der Reservetruppen in Neu-Taipeh 新北市後備指揮部.

3.11. Anwesen der Familie Hsü 徐厝: Ein bereits über 100 Jahre alter Gebäudekomplex samt Haustempel, Stammsitz der Familie Hsü mit einer Fläche von mehr als 6.600 Quadratmetern. Befindet sich in Shui-wei 水尾, Gemeinde Luchu 蘆竹 (Stadt Taoyuan), direkt an der Bushaltestelle in der Nankan-Straße 南崁路. Die Adresse lautet: Ch'anghsing, Ch'ilin Hsichou 長興里七鄰溪州 Nr. 103. Im Jahre 1950 kam der damalige Landrat des Kreises Taoyuan, Hsü Ch'ung-te 徐崇德, zusammen mit einigen Armeeangehörigen – einem Verwaltungsbeamten, einem Gefängnisdirektor, einem Sekretär usw. – nach Hause und eröffnete seinem Onkel, dass die Armee die Hälfte des Anwesens inklusive der Freiflächen leihweise nutzen wolle, um dort politische Gefangene einzusperren. Die Familienältesten lehnten das Ansinnen zunächst ab, aber das Militär insistierte, und so wurde tatsächlich bald eine Hälfte der Gebäude und des Geländes als Gefängnis benutzt. Zu den Insassen zählten vor allem Untergebene des in Ungnade gefallenen Kommandeurs Sun Li-Jen 孫立人, etwa General Li Hung 李鴻 und Ch'en Ming-jen 陳鳴人 sowie Suns Sekretärin Huang Cheng 黃正 und ihre Schwester Huang Chüeh 黃玗, aber auch einige Mongolen. Bis in die 1960er Jahre wurde das Anwesen auf diese Weise genutzt, aber der größte Teil der Bevölkerung wusste nichts von diesem geheimen Gefängnis. Nach 20 Jahren verließen die Militärangehörigen und die politischen Gefangenen das Anwesen der Familie Hsü und zogen in den Bezirk Lung-t'an 龍潭 um.

Was die Bitternis mich lehrte¹⁷

Erinnerungen von Lin Hsiu-feng 林秀峰

Ich bin der dritte Sohn von Lin Yüan-chih 林元枝 (1910–1982); außer meinen beiden älteren Brüdern hatte ich noch einen jüngeren Bruder sowie zwei Schwestern. Mein Großvater Lin Wei-tsan 林維贊 stammte aus dem Dorfe Wai 外社 in der Gemeinde Luchu 蘆竹鄉 (Kreis Taoyuan). Er heiratete eine Tochter der Familie Wang, deren Ehemann früh verstorben war, und wurde fortan als angeheiratetes Mitglied der Familie Wang betrachtet. Deshalb trugen fast alle Brüder meines Vaters den Nachnamen Wang, nur mein Vater, der zweitälteste der Geschwister, trug den Namen Lin.¹⁸ Diese Familie war sehr reich und verfügte über einen sehr ausgedehnten Grundbesitz mit riesigen Ländereien.

Noch unter der japanischen Kolonialregierung absolvierte Vater die Zweite Mittelschule in Taipeh 台北二中 (heute: Ch'eng-kung-Oberschule 成功高中). Einer seiner Klassenkameraden war Huang Ch'i-ruei 黃啟瑞, der später Bürgermeister von Taipeh wurde. Vater war zwar in eine reiche Familie geboren worden, aber da er nicht den Nachnamen Wang führte, wohnte er lediglich in einem Seitenflügel des Anwesens und bekam keinen Anteil vom Familienvermögen der Wangs. Bald eröffnete er einen Getreidehandel, und da er schon immer Mitleid mit den Armen hatte, nannte er sein Geschäft „Volksladen 黎民商店“. Wer mittellos war, konnte bei Vater immer anschreiben. Überdies hatte sich auch der Großvater der Familie Wang, ein Arzt, einen Namen damit gemacht, dass er arme Leute oft umsonst untersuchte und mit Medizin versorgte. Das alles dürfte dazu beigetragen haben, dass Vater auf seiner Flucht von so vielen Menschen aus Dankbarkeit unterstützt und beschützt wurde – sogar in einer so weit entfernten Gegend wie Taitung.¹⁹

Nach Kriegsende wurde mein Vater der erste Gemeindevorsteher von Luchu. Er galt als großzügig und gastfreudlich; oft nahm er sogar Soldaten in seinem Haus auf, die aus dem Südpazifik zurückgekehrt waren und keine Arbeit hatten. Unter ihnen

17 Die diesem Text zugrundeliegenden Interviews mit Lin Hsiu-feng 林秀峰 wurden 1996, 2010 und 2014 geführt. Wo es angebracht schien, habe ich Passagen aus dem Interview mit dem ältesten Sohn Lin Sen-min 林森岷, das 2014 stattfand, in Fußnoten hinzugefügt. Alle Gespräche wurden aufgezeichnet von Ronald Tsao 曹欽榮 und Chen Ming-ch'eng 陳銘城.

18 Einer von Lin Yuan-chihs älteren Brüdern hieß Wang Chuan-ching 王傳境 (1904–1957). Während der Unruhen vom 28. Februar 1947, als Lin auf der Flucht war, wurde Wang vorgeworfen, seinem Bruder mit Geld ausgeholfen zu haben. Deshalb wurde er wegen „fortgesetzter finanzieller Unterstützung von [kommunistischen] Banditen 連續供給金錢資匪“ verhaftet und im Mai 1952 zu zwölf Jahren Haft verurteilt; sein gesamter Besitz wurde beschlagnahmt. Er starb am 1. Juni 1957 im Militärgefängnis An-k'eng.

19 Lin Sen-min: „Mein Vater war schon während der japanischen Herrschaft ein in allen gesellschaftlichen Kreisen bekannter und einflussreicher Mann. Er wurde oft hinzugezogen, wenn es Streitigkeiten zu schlichten galt, und seine Lösungsvorschläge wurden immer akzeptiert.“

waren zwei, mit denen er sich besonders gut verstand, nämlich Tsai Ta-san 蔡達三²⁰ und Hsü Chung-te 徐崇德.²¹ Als die Unruhen vom 28. Februar 1947 ausbrachen, forderten einige junge Männer ihren Gemeindevorsteher auf, eine Führungsrolle zu übernehmen, und so gründete mein Vater kraft seiner Amtsautorität den „Lokalen Freiwilligenbund“, als dessen Anführer er fungierte. Gemeinsam mit mehr als 20 Mann eilte er dann zum „Großen Kreis 圈仔內“ (dem während des Zweiten Weltkrieges fertiggestellten Militärflughafen von Ta-yüan 大園), wo sie eine große Menge an Waffen und Gerät erbeuteten, denn die Wachmannschaft hatte schon lange vorher die Waffenlager verschlossen und anschließend die Flucht ergriffen. Zuständig für die Vorbereitung und Durchführung der Operation waren der bereits erwähnte Ts'ai Ta-san und Chan Mu-chih 詹木枝.²²

Bald landete dann die 21. Division der Nationalarmee in Taiwan, um die Aufstände niederzuschlagen, wobei sie zahlreiche Massaker verübte. Vater blieb nur noch die Flucht. Zuerst versteckte er sich in den Wu-t'u-Höhlen bei Ta-hsi 大溪烏塗窟, später dann in der Gemeinde Shui-liu-tung 水流東 (heute: San-min in der Gemeinde Fu-hsing 復興鄉三民村). Von dort floh er weiter Richtung Süden und gelangte einmal auch bis nach Taitung, wo man ihn – als Vergeltung für die guten Taten seines Vorfahren – ebenfalls gerne unterstützte. Während seiner Flucht hielt er sich mehrfach in Hakka-Siedlungen 客家 in Hsinchu und Miaoli auf, wo er die Sprache der Hakka und einige ihrer traditionellen Lieder erlernte. Dass er sich somit unauffällig in die Gemeinschaft der Hakka einfügen konnte, war ein Grund dafür, warum ihn die Geheimagenten der Regierung trotz intensiver Suche nicht identifizieren konnten. Dabei standen sie einige Male direkt vor ihm, als er zusammen mit den dortigen Bauern auf dem Feld arbeitete und die traditionellen Lieder sang.

Da man ihn unter Umständen an seiner dicken Brille hätte erkennen können (er war sehr stark kurzsichtig), setzte er diese bei der Arbeit ab und versteckte sie unter seinem Bambushut. Während seiner Zeit in Miaoli kam einmal eine Frau zu ihm, während er gerade die Schweine fütterte, und teilte ihm mit: „Sie dürfen nicht mehr rausgehen. Ich habe gerade Ihr Foto an der Plakatwand vor dem Kino gesehen.“

20 Tsai (1911-1977) fungierte u.a. als Leiter der Agrarvereinigung von Luchu 蘆竹鄉農會理事長, als Mitglied des Parlaments von Taoyuan 桃園縣議員 sowie als Vorsitzender der Vereinigung für Ackerlandbewässerung in Taoyuan 桃園農田水利會會長.

21 Hsü (1911-1985) wurde noch unter der japanischen Regierung zum Vorsitzenden der Gesellschaft für Dorfentwicklung von Hsi-chou 溪洲部落振興會會長 gewählt. Nach Kriegsende lehrte er dort das von der Kuomintang nach Taiwan importierte Standard-Chinesisch; anschließend erwarb er ein gewisses Vermögen durch Landverpachtung und -verkauf. 1951 wurde er der erste von der Bevölkerung gewählte Landrat des Kreises Taoyuan.

22 Chan (1908-1952) war Mitarbeiter der Vereinigung für Ackerlandbewässerung in Ta-chen 大圳水利委員會職員. 1950 wurde er verhaftet und wollte eigentlich ein neues Leben anfangen, aber weil er im Verhör keine Informationen über die Organisationen preisgab, denen er während der Unruhen von 1947 angehört hatte, wurde er am 12. Juli 1952 erschossen.

Lin Sen-min: „Für die Regierung galt mein Vater ab diesem Zeitpunkt als oberster Anführer des Aufstands in Taoyuan.“

Bevor mein Großvater starb, übergab er meiner Mutter, die weder lesen noch schreiben konnte, einen Beutel voll Goldmünzen. Leider geriet sie damit an Betrüger, die sie dazu überredeten, einige Felder in Hai-k'ou 海口 zu kaufen – die ihnen jedoch gar nicht gehörten. Als dann ab 1953 im Zuge der Bodenreform die politische Leitlinie „Das Land dem Pflüger! 耕者有其田“ durchgeführt wurde, erhielt Mutter als Ersatz für die Ländereien Staatsanleihen. Weil sie dringend Geld brauchte, um ihre Familie zu ernähren, bat sie meinen Onkel, diese in Geld umzutauschen, aber daraus wurde leider nichts. Alles, was in unserem Haus noch zu finden war, wurde daraufhin einem anderen überschrieben – wahrscheinlich um zu verhindern, dass unser Besitz beschlagnahmt werden konnte.²³

Unser Leben war hart.²⁴ Als mein Großvater Lin Wei-ts'an 林維贊 im Mai 1949 starb, überwachte die Militärpolizei die Trauerfeierlichkeiten – aber unter dem Schutz der Dorfbevölkerung gelang es meinem Vater trotzdem, heimlich nach Hause zurückzukehren und meinem Großvater die letzte Ehre zu erweisen. Dafür musste er aber querfeldein über Stock und Stein laufen und über die Mauer des Bauernvereins klettern. Am Tag darauf entdeckte die Polizei von Luchu, dass einige Gewehre aus der Polizeistation verschwunden waren, und sie behaupteten sofort, dass mein Vater sie gestohlen hätte. 1950, als mein Vater schon auf der Flucht war, wurde er in der Nähe des Präsidentenpalastes in Taipeh verhaftet und sollte eigentlich in die Südliche Zweigstelle des Amtes für Geheimschutz 保密局南所 gebracht werden, aber er war zum Glück geistesgegenwärtig genug, um seinen Bewachern zu entkommen. Vater war zwar extrem kurzsichtig, aber immer sehr vorsichtig, und er wurde immer wieder heimlich von vielen Personen beschützt und verborgen, deshalb erzählte man sich bald, dass er über Dächer fliegen und an Wänden hochlaufen könne. In Wahrheit war er einfach nur ein extrem kurzsichtiger Bücherwurm Anfang Vierzig.

Während mein Vater in der Bergregion von Miaoli auf der Flucht war, musste er oft Wasser aus Bächen trinken, und dabei schluckte er offenbar die Eier von Blutegeln. Die Egel erreichten schließlich seine Lunge, was seine Gesundheit schwer beeinträchtigte.²⁵ Es war vor allem dieses Problem (neben der Sorge, dass unschuldige Verwandte und Freunde seinetwegen verhaftet werden könnten), das ihn dazu veranlasste, sich zu stellen. Die Egel begleiteten meinen Vater 14 Jahre lang – denn genau das ist ihre Lebensdauer. Nachdem sie gestorben waren, erholte sich mein Vater wieder völlig.

23 Diese Passage wirft einige Fragen auf. Es hat den Anschein, dass die Mutter Lin Hsiu-fengs hier von dem nicht namentlich genannten Onkel übervorteilt wurde; vielleicht spielte dabei auch die (vom Erzähler nur angedeutete) Friktion zwischen dem Lin-Zweig und dem Wang-Zweig der Familie eine Rolle. Vermutlich wollte Lin Hsiu-feng es vermeiden, einem Mitglied seiner Familie allzu deutlich Vorwürfe zu machen, und drückte sich deshalb vage aus.

24 Lin Sen-min: „Während mein Vater auf der Flucht war, bekam meine Mutter jeden Tag ‚Besuch‘ von der Geheimpolizei.“

25 Die medizinische Korrektheit dieser Ausführungen kann ich nicht beurteilen.

Im Sommer 1952 beschlossen mein Vater und drei seiner ebenfalls flüchtigen Kameraden, sich den Behörden zu stellen. Einige ihrer Angehörigen nahmen daraufhin mit der Polizei Kontakt auf und kündigten ihr Vorhaben an. Dann begaben sich Vater und seine Männer auf einen Hügel nahe Luchu und warteten, bis der Schwager, der Bruder und der Neffe meines Vaters sowie Ts'ai Ta-san und einige andere die Militärpolizei auf zwei Lastwagen heranführten.²⁶ Die Polizisten gingen mit schweren Waffen in Stellung, während Ts'ai nach meinem Vater rief und ihn aufforderte, sich zu zeigen. Daraufhin traten die vier Männer aus dem Wald hervor und ergaben sich. Der Schwager meines Vaters erhielt aber keine Belohnung, sondern wurde zu zwei Jahren Haft verurteilt – weil er meinem Vater angeblich Unterschlupf gewährt hatte.

Bevor er sich stellte, hatte sich mein Vater überlegt, wie er für alle Geschehnisse nach dem 28. Februar und seiner Flucht die Verantwortung übernehmen könnte, denn er wollte den ganzen Fall ein für allemal beenden und alle Schuld auf sich nehmen, damit kein anderer mehr belangt werden würde – vor allem keiner von jenen, die ihn beschützt hatten. Zunächst brachte man ihn in die lokale Niederlassung der Kommandostelle für innere Sicherheit, wo er seine Fluchtroute offenlegte und alle Verstecke angab, in denen er sich aufgehalten hatte. Während er dort in Haft saß, lernte er einen Arzt namens Ch'en Ts'uan-ti 陳纂地 (1907–1986) kennen, der während des Krieges von der japanischen Armee als Militärarzt nach Vietnam geschickt worden war und dort zeitweise als Leibarzt Ho Chi-minhs fungiert hatte. Außerdem hatte er während der Unruhen vom 28. Februar der Aufständischenmiliz von Chang-hu 樟湖 (Yunlin 雲林) angehört und war nach deren Auflösung jahrelang auf der Flucht gewesen. 1953 hatte aber auch er die Waffen niedergelegt und sich gestellt. Später eröffnete er in der Nähe des Hauptbahnhofs von Taipeh eine Praxis. Da Vater und er in einer sehr ähnlichen Lage waren, verstanden sie sich sehr gut. Mein Vater suchte ihn oft auf, wenn er krank war, vor allem wenn es um seine Lungenkrankheit ging.

Das Garnisonskommando hatte den Eindruck, dass mein Vater nicht alles preisgab. 1954 wurde er in die Experimentalstelle für Produktion und Erziehung 生產教育實驗所 in T'u-ch'eng 土城 verlegt, wo er sich einer strengen „geistigen Umerziehung 思想改造“ unterziehen musste. Anschließend wurde mein Vater, obwohl noch immer kein Gerichtsverfahren gegen ihn eingeleitet worden war, in das Umerziehungslager „Neues Leben“ auf der Grünen Insel 綠島新生訓導處 gebracht, wo er vorläufig unter „politischem Schutz 政治保護“ bleiben sollte – und zwar als Lehrbeauftragter im Range eines Majors. Offenbar wollte man sich seine nicht unbeträchtliche Autorität zunutze machen; er sollte die politischen Gefangenen in

26 An dieser Stelle ist es angebracht, kurz auf den manchmal problematischen Charakter von „mündlich überliefelter Geschichte“ hinzuweisen: Ts'ai Ta-san wird in dem Buch von diversen Personen erwähnt und dabei durchweg negativ dargestellt, nämlich als Überläufer oder gar Verräter. Seine Tochter versucht bereits seit Jahren, gegen diese Darstellung vorzugehen, die sie für grundlegend falsch hält (Für diesen Hinweis danke ich Fr. Liou Uie-liang 劉威良).

Sun Yat-sens „Drei Lehren des Volkes 三民主義“ unterrichten. Vater wollte das aber nicht und schützte daher seine mangelnden Kenntnisse des Hochchinesischen vor.²⁷ Daraufhin ernannte man ihn zum Lehrer für Agrarproduktion. Während dieser Zeit durfte er auch einige Male nach Taipeh, um dort seine Krankheit behandeln zu lassen. Auch als sein Bruder und seine Schwester starben (was auf die Armut unserer Familie zurückzuführen war), durfte er zurück auf die Hauptinsel, allerdings nur in Begleitung eines Bewachers.

Mein Vater musste fliehen, als ich drei Jahre alt war. All sein Besitz wurde einer anderen Person²⁸ überschrieben, und mein Onkel, der eigentlich für die Versorgung unserer Familie verantwortlich war, redete sich meistens damit heraus, dass er kein Geld habe. Einmal ging ich zu ihm, weil ich 200 Yuan brauchte, um mein Schulgeld zu bezahlen – vergeblich. Gerade als ich enttäuscht gehen wollte, nahm mich meine Tante beiseite und drückte mir das Geld in die Hand. Glücklicherweise gab es einige Verwandte wie sie, die uns immer wieder heimlich aushalfen – sonst hätten wir die schwierigen Zeiten wahrscheinlich nicht überstanden.

Als ich die Mittelschule der Pädagogischen Hochschule besuchte, lernte ich viele Mitschüler aus reichen und mächtigen „Festländer“-Familien kennen. Einige von ihnen halfen mir später bei meiner Arbeitssuche.

Nach der Schule schrieb ich mich zunächst an der christlichen Chung-Yuan-Universität 中原理工學院 ein, wechselte aber im zweiten Jahr an das Institut für Wasserbauingenieurwesen der Cheng-Kung-Universität 成大水利系. Dieses Fach wählte ich, weil ich damals davon ausging, dass es eine große Zukunft habe – denn erst kurz zuvor hatte die Kreisregierung von Taoyuan das Reservoir von Shih-men 石門水庫 fertiggebaut. In den Sommerferien meines ersten Jahres an der Universität entschloss ich mich, meinen Vater auf der Grünen Insel zu besuchen – ich hatte ihn zum letzten Mal gesehen, als ich drei Jahre alt war. Ich meldete mich brieflich bei ihm an, fuhr dann von Tainan nach Taitung, und von dort aus mit dem Boot nach Lütao – einer schildkrötenförmigen Insel, vor der sich einige Fischerboote befanden, obwohl kein Hafen zu sehen war. Wer an Land wollte, musste zunächst ins Wasser springen (es reichte mir bis an die Oberschenkel) und dann zum Strand waten.

Ich befand mich nun an einem überaus rückständigen Ort, in einer anderen Welt.

Ein Wagen brachte uns direkt zum Umerziehungslager; Vater erwartete mich am Haupttor. Da stand er nun, den ich so viele Jahre vermisst hatte, hier auf diesem Inselchen. Wir umarmten uns mehrere Minuten, bevor wir die ersten Worte wechselten.

27 Laut Lin Sen-min sagte sein Vater damals wörtlich: „Ich habe das japanische Erziehungssystem durchlaufen, daher ist mein Chinesisch ziemlich schlecht. Ich fürchte, dass es daher zu Verständigungsproblemen kommen könnte.“

28 Vgl. Fußnote 23.

Im Lager schleppte eine recht große Gruppe Steine durch die Gegend, mit denen eine Umfassungsmauer gebaut werden sollte. Einige der Männer sahen schon sehr alt aus, und alle waren braungebrannt. Die Sonne schien hier sehr kräftig, daher hieß dieser Ort früher auch „verbrannte Insel 火燒島“. Vater durfte wegen seiner Lehrposition Civil tragen. Manchmal fütterte er gemeinsam mit den anderen die Schweine oder pflanzte Gemüse an. Er unterrichtete die anderen auch in der Hirschzucht und brachte ihnen bei, dass deren Gewehe größer wuchsen, wenn man die Tiere mit Fischmehl fütterte. Vater bewohnte eine verfallene Hütte neben dem Haupttor des Lagers. Die Wärter und Soldaten behandelten ihn höflich. Als sie hörten, wer ich war, kamen sie alle vorbei, um mich zu begrüßen. Ich blieb eine Woche dort; übernachten musste ich in der Polizeiwache – genauer gesagt auf dem Boden der Polizeiwache, der nur aus Holzlatten bestand. Mit meinem Vater zusammen konnte ich mich frei auf dem gesamten Lagergelände bewegen. Ir-gendwann erfuhr ich, dass die Mauer, für deren Bau die politischen Gefangenen unentwegt Steine heranschleppen mussten, bald wieder eingerissen und anderswo wieder aufgebaut werden sollte. Und das nannte sich dann „Umerziehung durch Arbeit“! Eines Tages beobachtete ich, wie die politischen Gefangenen in ihren kochend heißen Wellblechhütten versuchten, ihren Mittagsschlaf zu halten – man sah ihnen an, dass sie ihr Los kaum noch ertragen konnten, und dennoch warfen sie sich gegenseitig immer wieder Blicke zu, um sich aufmuntern und zu ermutigen. Das fand ich sehr bewegend.²⁹

In den Sommerferien meines zweiten Studienjahres musste ich die übliche militärische Kurzausbildung 暑訓 durchlaufen; zufällig war der Gruppenführer ein alter Bekannter von mir. Er ermahnte mich zu äußerster Vorsicht: Leute mit meinem familiären Hintergrund sollten jedes einzelne Wort sehr genau abwägen, gerade bei der Truppe. Außerdem dürfe ich auf keinen Fall irgendwelchen Ärger machen. Ich sagte ihm, dass ich mir über beides bereits im Klaren sei.

29 Auch Lin Sen-min berichtet über seine Besuche: „Der älteste Sohn arbeitete eine Zeitlang in Taitung, so dass er den Vater häufiger auf Lü-tao besuchen konnte. Vor jedem Besuch meldete ich mich brieflich bei ihm an. Das Garnisonskommando, dem das Umerziehungslager auf der Grünen Insel unterstand, war also jedes Mal ebenfalls über meinen Besuch informiert, lange bevor ich mich an den Anleger stellte, um auf die Fähre zu warten. Zweimal setzte ich mit einem Fischerboot über, ansonsten immer mit dem regulären Schiff. Manchmal wollten so viele hinüberfahren, dass es gar nicht genug Fahrkarten für alle gab – ich konnte zum Glück immer eine ergattern. Viele meiner Mitreisenden waren Inselbewohner, die zum Einkaufen nach Taitung gefahren waren. Touristen gab es auf Lütao damals noch überhaupt nicht. Aber dafür befanden sich immer auch Auswärtige an Bord, die ihre auf der Grünen Insel inhaftierten Verwandten besuchen wollten. Als Lehrer erfreute sich mein Vater größerer Freiheiten als viele andere Häftlinge, daher konnte er mich bei jedem meiner Besuche den ganzen Tag über begleiten, und wir konnten uns überall umschauen. Ich übernachtete immer in einer kleinen Herberge in Nanliao 南寮. Auf unseren Spaziergängen erzählte ich meinem Vater viel über unsere Familie, meine Arbeit und meine Zukunftspläne. Es gibt ein Foto aus jener Zeit, auf dem ich zusammen mit dem damaligen Direktor des lagereigenen Disziplinarbüros 訓導處 sowie seiner Frau zu sehen bin; sein Name war T'ang T'ang-ming 唐湯銘. Er war allgemein als aufgeklärter und fortschrittlicher Charakter bekannt.“

Nach meinem Universitätsabschluss leistete ich meinen regulären Wehrdienst auf den Matsu-Inseln 馬祖群島 ab, wobei ich mit meinen Vorgesetzten immer gut zurechtkam.

Kurz vor dem Ende meines Wehrdienstes kontaktierte mich ein ehemaliger Kommitone, der als Ingenieur bei der staatlichen Erdölgesellschaft CPC 中油 (Chinese Petroleum Company) arbeitete; er fragte mich, ob ich vielleicht auch dort einsteigen wolle. Also fuhr ich nach meiner Rückkehr von Matsu mit allen nötigen Unterlagen zu CPC und fing sofort dort an.

Wahrscheinlich hatte das Garnisonskommando zu diesem Zeitpunkt meine Sicherheitsakte noch nicht gefunden, aber zwei Wochen später bat mich das Zweite Personalbüro 人二室 zu einem Gespräch, bei dem ich mich offen und ehrlich zeigte, und so rieten sie mir lediglich, dass ich fleißig arbeiten solle.³⁰ Kurze Zeit später wurde ich in die für Rohrleitungen zuständige Abteilung der CPC versetzt, die sich in Shihlin befand – der dortige Manager war parteilos. Bis heute bin ich Herrn Hsieh, dem Leiter des Sicherheitsbüros der CPC, sehr dankbar: Er tat mir einen großen Gefallen, indem er meine Sicherheitsakten „austauschte“, denn nur deshalb wurde ich bei dem Staatsunternehmen CPC nie wieder aus politischen Gründen diskriminiert. Außerdem gewährte er mir sogar Einblick in meine Sicherheitsakte, bat mich aber, dies niemandem weiterzuerzählen. Erwartungsgemäß stand in meiner Akte alles über den Fall meines Vaters: Wie er sich an den Unruhen vom 28. Februar beteiligt hatte, wie er geflohen war und sich schließlich selbst gestellt hatte – und wer die Belohnung für seine Ergreifung eingestrichen hatte. Interessant ist noch, dass die Akten zu meinem Vater, die in der nationalen Archivverwaltung 檔案管理局 verwahrt werden, unvollständig sind.

1970 war mein mittlerweile 60-jähriger Vater immer noch auf der Grünen Insel inhaftiert, da es niemand wagte, die Verantwortung für seine Entlassung zu übernehmen. Weil ich auch keinen Rechtsanwalt finden konnte, der sich für meinen Vater einsetzen wollte, setzte ich letztlich selbst ein Entlassungsgesuch an die Abteilung für Innere Sicherheit 保安處 des Garnisonskommandos auf. Darin verlieh ich meiner Hoffnung Ausdruck, dass mein seit nunmehr 17 Jahren inhaftierter Vater aus Anlass seines 60. Geburtstages endlich wieder zu seiner Familie heimkehren dürfe. Ich verfasste nicht nur dieses Gnadengesuch, sondern wandte mich auch noch direkt an Lee Pao-ch'u 李葆初, den Vize-Kommandeur des Garnisonskommandos, der damals wegen der Festnahme meines Vaters befördert worden war. Ich bat ihn, seine Beziehungen spielen zu lassen und ein gutes Wort einzulegen. Dennoch war ich überrascht, als wir schon fünf Monate später über die bevorstehende Entlassung

30 Beim „Zweiten Personalbüro“ handelte es sich um eine während des Weißen Terrors für alle Institutionen obligatorische Einrichtung, deren Aufgabe die Überwachung der politischen Gesinnung aller Mitarbeiter war. Wurde ein Bewerber von diesem Büro abgelehnt oder wurde ein Mitarbeiter auf Betreiben dieses Büros entlassen, dann hatte diese Person größte Schwierigkeiten, in Taiwan überhaupt noch eine Arbeit zu finden.

meines Vaters auf Bewährung informiert wurden. Im Dezember durften wir ihn beim Garnisonskommando abholen und nach Hause mitnehmen.

Kurze Zeit später wollte mein großer Bruder Lin Sen-min 林森岷 ein Studium in den USA aufnehmen, und so begab sich mein alter Vater persönlich zum Garnisonskommando, um eine Ausreiseerlaubnis für seinen Sohn einzuholen. Das funktionierte, und mein Bruder konnte problemlos in die USA fahren und dort seinen Magister sowie seinen Doktor in Biologie machen.³¹ Allerdings wurde mein Vater auch nach seiner Freilassung regelmäßig zu Gesprächen vorgeladen, deswegen hatte er vorsichtshalber nur sehr wenig Kontakt mit Freunden oder Bekannten. Lediglich mit seinen Leidensgenossen von der Grünen Insel und ehemaligen Kommilitonen traf er sich öfters.

Allerdings hatte er Probleme dabei, sich in der stark veränderten Gesellschaft Taiwans zurechtzufinden. 1977 starb dann auch noch meine Mutter, die sich während der ganzen langen Jahre der Abwesenheit meines Vaters für unsere Familie aufgeopfert hat. Meine Eltern konnten also nur noch knapp sieben kurze Jahre gemeinsam miteinander verbringen.

Mein Vater starb am 10. März 1982 nach jahrelanger schwerer Krankheit. Bis zuletzt betonte er immer wieder, wie sehr er es bedauere, dass die von ihm angestrebten Ideale nicht mehr zu seinen Lebzeiten verwirklicht werden konnten. Nach der Aufhebung des Kriegsrechts kam es zur Öffnung der Gesellschaft Taiwans, Rede- und Meinungsfreiheit machten Fortschritte, und bald wurde auch Paragraf 100 des Strafgesetzbuchs revidiert, so dass es nun in Taiwan keine politischen Vergehen und auch keine politischen Gefangenen mehr gab. Erste

31 Dazu Lin Sen-min: „Ich arbeitete zunächst beim Agrarwissenschaftlichen Forschungslabor 農業試驗所. Obwohl dessen Leiter mit meinem Vater zusammen auf die Mittelschule gegangen war, konnte ich keine Festanstellung erhalten; zehn Jahre lang musste ich mich immer von einem befristeten Vertrag zum nächsten hängeln. Die Begründung dafür war stets mein fehlender Universitätsabschluss. Also entschied ich mich, an den Zulassungstests für ein Universitätsstudium teilzunehmen. Der elfte Versuch war endlich von Erfolg gekrönt, und so nahm ich 1965 ein Studium der Biologie an der Pädagogischen Hochschule 師範大學 auf. Ein Jahr nach meinem Abschluss, also 1970, kam mein Vater frei. Ich entschied mich nun für ein Aufbaustudium in den USA. Ich musste keinen Wehrdienst ableisten, weil ich mit gerade einmal 48 Kilo viel zu mager war. Aber um die Ausreiseerlaubnis für ein Auslandsstudium zu erhalten, musste ich letztlich doch ein verkürztes Militärtraining von zwei Monaten durchlaufen. Mein Vater brachte mich zum Garnisonskommando und ersuchte beim Leiter des Sicherheitsbüros um Hilfe. Ich bekam die Erlaubnis auch – allerdings nur gegen die Zusicherung, dass ich als Spitzel des Garnisonskommandos die Taiwaner an meiner Universität ausspionieren würde. Als ich dann im Flugzeug saß, schämte ich mich: Ich hatte zugesagt, ihnen regelmäßig Bericht erstatten, wollte das aber absolut nicht tun. Während meiner Zeit in den USA – zuerst in Missouri, dann in Mississippi – wurde ich ständig beschattet. Ich nahm niemals an den Veranstaltungen der taiwanischen Auslandsgemeinde teil, um politisch motivierte Streitigkeiten zu vermeiden. Immer wenn ich meine Familie besuchen wollte, musste ich denselben Platz einnehmen: nämlich in der ersten Reihe der Touristenklasse. Jedes Mal saßen „Aufpasser“ neben mir, die sogar mit Pistolen bewaffnet waren. Sie hatten keine andere Aufgabe, als auf mich aufzupassen. Und kaum war ich zuhause angekommen, da erhielt ich auch schon den Einberufungsbescheid für die Reservistenfortbildung. Das alles änderte sich erst einige Zeit nach der Aufhebung des Kriegsrechts, unter Präsident Lee Teng-hui.“

Schritte in Richtung Garantie von Demokratie und Menschenrechten wurden unternommen. Irgendwann in jenen Jahren sammelte ich zum Totengedenkfest 清明節 einige Zeitungsausschnitte über die Rehabilitierung und Entschädigung von Personen, die an den Unruhen vom 28. Februar 1947 beteiligt gewesen waren, und verbrannte diese vor Vaters Grab, um ihm diese Nachrichten zukommen zu lassen. Dabei teilte ich ihm in Gedanken mit: „Das heutige Taiwan kommt deiner Vision schon recht nahe. Danke, dass Du damals so tapfer gekämpft und so viele Opfer gebracht hast. Wir werden alles dafür tun, um den von Dir angestrebten Idealen noch näher zu kommen.“

Literatur

- Ch'iu Fei-hsien (2010): *Xiang wei Taiwan zuo yijian shi* 想為台灣做一件事 [Ich will etwas für Taiwan tun]. Taipeih: Avanguard 前衛出版社, 336–343
- Fleischauer, Stefan (2008): *Der Traum von der eigenen Nation. Geschichte und Gegenwart der Unabhängigkeitsbewegung Taiwans*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Hsieh Hsüeh-chi 謝雪姬 (2004): *Taiwan lishi cidian* 臺灣歷史辭典 [Lexikon zur Geschichte Taiwans]. Taipeih: Wen-chien hui 文建會
- Hsieh Hua-yüan 謝化元 (Hg.) (2003): *Zhanhou Taiwan renquan shi* 戰後臺灣人權史 [Geschichte der Menschenrechte auf Taiwan seit Kriegsende]. Taipeih: Planungsabteilung der Nationalen Gedenkstätte für Menschenrechte 國家人權紀念館籌備處
- Kagan, Richard (1982): „Martial Law in Taiwan“, in: *Bulletin of Concerned Asian Scholars*, 14.3: 48–54
- Lee Chen-hsiang 李禎祥; Lin Shih-yu 林世煜; Tsao, Ronald C. J. 曹欽榮 et al. (Hgg.) (2006): *The Road to Freedom. Taiwan's Postwar Human Rights Movement* [chin. Nebentitel: *Renquan zhi lu. Taiwan minzhu renquan huigu* 人權之路。台灣民主人權回顧]. Taipei: Dr. Chen Wen-chen Memorial Foundation 財團法人陳文成博士紀念基金會 (EA 2004)
- Peng Ming-min 彭明敏 (1971): „Political Offences in Taiwan: Laws and Problems“, in: *The China Quarterly*, 47: 471–493
- Su Juei-chiang (2014): „Der Weiße Terror im Nachkriegs-Taiwan und Transformationsgerechtigkeit“, in: Deutsch-Chinesische Gesellschaft / Freunde Taiwans (Hg.): *Taiwan in Bewegung – 100 Jahre Republik China*. Berlin: Deutsch-Chinesische Gesellschaft / Freunde Taiwans
- Taoyuan xian wenhajju 桃園縣文化局 (2014): *Chongsheng yu ai. Taoyuan xian renquan lishi koushu wenji* 重生與愛。桃園縣人權歷史口述文集 [Wiedergeburt und Liebe. Erfahrungsberichte zur Geschichte der Menschenrechte im Kreis Taoyuan], Bd. 1. Taoyuan: Taoyuan xian wenhajju

KONFERENZBERICHTE

Inhalt

Kei Namba:

Measuring quality and effectiveness of development cooperation programs on capacity development: States, firms and civil societies

Free University of Berlin, July 7, 2017

Werner Pascha, Cornelia Storz, Markus Taube:

Duisburg-Frankfurt Workshop „Institutionen in der Entwicklung Ostasiens“

Goethe-Universität Frankfurt, 8. März 2017

Anja Ketels:

Changing conceptions and practices of law and politics in Xi Jinping's China

Joint conference of the King's College London and the Freie Universität Berlin

Berlin, May 23, 2017

Eva Sternfeld:

Challenges and Chances for Sustainable Water Management in China

International Workshop

Freie Universität Berlin, Confucius-Institute, June 9, 2017

Markus Heckel:

EJARN Conference “Monetary Policy in Japan and Europe”

Goethe University Frankfurt, June 9–10, 2017

Measuring quality and effectiveness of development cooperation programs on capacity development: states, firms, and civil societies

Freie Universität Berlin, July 7, 2017

The workshop on “Measuring quality and effectiveness of development cooperation programs on capacity development: states, firms, and civil societies” was held at Free University of Berlin. The workshop was organized by Kei Namba (Graduate School of East Asian Studies, Free University of Berlin) and Marco Zappa (The Institute for Asian and African Studies, Humboldt University Berlin/ Ca’Foscari University of Venice, Italy).

Much has been debated on “the quality” or “effectiveness” of foreign aid and development programs by international donors including the World Bank and Asian Development Bank (ADB). Over the last two decades, new forms of state and private sector engagement have been utilized as an effective tool in development cooperation. In order to tackle global challenges such as poverty reduction or climate change and achieve the Sustainable Development Goals (SDGs), there is an increasing need for multi-stakeholder partnerships between governments, firms, and civil societies. However, “effectiveness” and “legitimacy” are difficult to assess and have not necessarily increased “the quality” or enhancement of living standards for local communities in recipient countries.

Both China and Japan have in recent years promoted cooperation projects aiming at the institutional and economic development of the Asia-Pacific region and Africa. While on the one hand, initiatives in infrastructural development still occupy a major part in the overall effort by these donors, on the other, endeavors in promoting capacity development for the empowerment of local communities have multiplied. The aim of the workshop was to provide insights from both scholars and practitioners — promoting an occasion for discussion on the role of “quality” in the rhetoric of development cooperation.

The workshop consisted of a keynote lecture, three presentations and a roundtable discussion. After the welcome address by Prof. Verena Blechinger-Talcott (Free University of Berlin) followed by the introduction by the organizers, the keynote lecture was given by Professor Kanji Tanimoto (Waseda University, Japan) under the title “Sustainable development and multi-stakeholder initiatives (MSI)”. Professor Tanimoto explained the significance and the conditions of successful MSIs, namely legitimacy (output/input) of the initiatives to gain trust and market mechanism for evaluation. Drawing on theoretical debates, MSIs are expected to fill this governance gap and various stakeholders voluntarily co-create and commit a platform to set norms globally and locally.

Building on the conceptual basis on sustainable development and multi-stakeholder partnerships, Dr. Anne Ellersiek (Stiftung Wissenschaft Politik) presented her research project at SFB 700 entitled “Aid effectiveness and accountability: the view of new donors on partnerships and models of development cooperation.” During her presentation, Dr. Ellersiek presented donors’ perspectives on MSIs and their experiences based on interviews.

Professor Marie Söderberg (European Institute of Japanese Studies, Stockholm School of Economics, Sweden) presented her field research on Japan’s human resources management programs Kaizen in Ethiopia. Professor Söderberg showed how Japanese management philosophy Kaizen has been translated and adopted to the specific local contexts by drawing on examples of both public and private institutions, including her main finding that whether Kaizen fits in the Ethiopian context showed mixed results and Kaizen alone cannot solve Ethiopian industrialization problems.

The last presentation was given by Filiberto C. Sebregondi (Head of Development Cooperation Coordination Division, European External Action Services) on “EU’s approach to measuring quality and effectiveness of aid”. Sebregondi presented examples of how EU member states contribute to improve ownerships and alignment and promote effectiveness through transnational joint aid programming in countries like Cambodia and Lao PDR.

In the roundtable discussion, there was a strong emphasis on sharing best practices between donors and the recipient countries, while enhancing inclusiveness and transparency. Another important point related to aid effectiveness and MSIs was the role of civil societies in order to enhance the legitimacy of donor programs and the market mechanism of third party evaluation of donors. Although the need for humanitarian aid such as refugee crisis will continue to grow, there was a discussion on whether foreign aid is really necessary in the post-development era.

Kei Namba

5. Duisburg-Frankfurt-Workshop „Institutionen in der Entwicklung Ostasiens“

Goethe-Universität Frankfurt, 8. März 2017

Am 08.03.2017 fand an der Goethe-Universität Frankfurt zum fünften Mal der Duisburg-Frankfurt-Workshop „Institutionen in der Entwicklung Ostasiens“ statt. Der Workshop wurde organisiert von den drei Lehrstühlen Institutionen- und Innovationsökonomik, insb. Japan/Ostasien (Prof. Dr. C. Storz, Goethe-Universität Frankfurt), Ostasienwirtschaft/Japan und Korea (Prof. Dr. W. Pascha, Universität Duisburg-Essen) und Ostasienwirtschaft/China (Prof. Dr. M. Taube, Universität Duisburg-Essen), die seit vielen Jahren kongruente Forschungsansätze verfolgen.

Die Vortragenden referierten über aktuelle Forschungsprojekte. Jedem Vortrag schloss sich eine interessante und aufschlussreiche Diskussion an. Im ersten Teil des Workshops referierten Jun.-Prof. Dr. Shuaping Dai (Universität Duisburg-Essen) zu „Recent cases of institutional innovation in China“, Mohamed Mansour (Universität Duisburg-Essen) zu „Monetary Integration through Currency Competition: the Parallel Currency Approach for East Asia“ und Prof. Dr. Cornelia Storz (Goethe-Universität Frankfurt) über „The Conditions for Successful Entry in New Digital Industries: The Role of Generic Complementary Assets in the Online Games Industry“. Im zweiten Teil der Veranstaltung präsentierte Dr. Markus Heckel (Goethe-Universität Frankfurt) einen Beitrag zu „Uncertainty over Labor Contract Duration: Evidence from Japanese and Spanish Micro Data“ und Na Zou (Goethe-Universität Frankfurt) stellte Ihre Arbeit zu „Strategic thinking, networking and micro-entrepreneurs’ success“ vor.

Der Workshop findet seit 2013 alternierend an den beteiligten Lehrstühlen in Frankfurt und Duisburg statt. Auch in diesem Jahr wurde besonderer Wert auf Methodenvielfalt gelegt, um die Probleme und Entwicklungen in der Region Ostasien zu erfassen und zu erklären.

Werner Pascha, Cornelia Storz und Markus Taube

Changing conceptions and practices of law and politics in Xi Jinping's China

Freie Universität Berlin (FUB), May 23, 2017

Seven international experts from the fields of legal-political studies (including legal and political philosophy), Chinese studies, history and political science came together at the Freie Universität Berlin to explore and discuss the extent and significance of recent developments in the legal and political field in China. In view of the increasing emergence of civil society groups at a time when new regulations pose more and more limitations and a tightening political control is likely to have implications far beyond these groups, the fundamental question of this conference was: Where is Chinese society under Xi Jinping heading?

In the first paper of the first panel, "Change and continuity in surveillance and repressions", Perry Keller (King's College, London) showed how new technological devices of surveillance in cities can be used as instruments of control and repression. In the current "post-internet era" where everybody is "always on and always connected", anonymity does not exist anymore. This is a global development, but in raising the issue in the Chinese context, Keller pointed to a particularly aggressive use of data and data profiling there, in combination with legal and political circumstances under which the privacy of the people is not protected. According to the next speaker, Corinna-Barbara Francis (King's College, London), the danwei (work units) is another instrument of repression, although one might have thought that this organizational unit was a phenomenon of the past. Instead, Francis described the crucial role and effectiveness of the danwei in applying "soft suppression" in cases of human rights violations in today's China.

The second panel, "Changing principles of governance", started with a presentation entitled "“Authoritarian legality”, rule by law and rule by fear in China", by Eva Pils (King's College, London). She took the way the party state dealt with the legal cases related to the crackdown on lawyers in 2010, the so-called "709 incident", as evidence of the state's increasing confidence. For Pils, the changing conceptions of law and politics reflect the anti-liberal ideas of Carl Schmitt. The basic principles of this re-conception imply a friend-enemy distinction, zones of exception from ordinary legality and fear as the source of political order. In this context, Pils argued that "authoritarian legality" can collapse into rule by fear and that what we see in China now is a Schmittian fear-based rule subverting the rule-of-law reform and the defense of human rights. Sebastian Veg (School for Advanced Studies in Social Science, Paris) also explored the influence of Carl Schmitt's conceptions in China in his paper "From the New Left to Statism". Carl Schmitt's "statist" ideas place the need for unity before the rule of law and raise the state above everything else while seeking to "repoliticize" it. Veg argued that even though the influence of these intellectual ideas on policy is hard to document, there is evidence that Xi Jinping rejects the rule of law in favor of this "new concept of governance". Concerning the concept of rule of law, Katja Levy (Freie Universität Berlin) argued that "legalist government" would be a more appropriate translation for the Chinese term *fazhi*, which is usually translated as "rule of law". In her "Critical analysis of the recent discourse on the Rule of Law in the PR China", Levy tried to answer the question of "what is meant by 'Rule of Law'?". She concluded that in China the party is still above the law and that legal certainty is no central feature of the Chinese legal system. Therefore, the actual content of the Chinese word *fazhi* does not imply what western legal theories imply when referring to the rule of law and that the Chinese term should be understood from a different perspective.

Genia Kostka (Freie Universität Berlin) opened the third panel on "Politics and political activism" with her presentation about China's environmental target system. She presented her

research about how the authoritarian state uses command and control instruments as environmental enforcement mechanisms and concluded that the Chinese target system is helpful in the early phase of policy implementation, but also brings its own problems and should therefore instead be understood as a system of “command without control”. Zhu Yi (Graduate School of East Asian Studies [GEAS] at the FUB) presented her paper on the role of societal actors bringing about legal reforms in China. Using the case of the abolishment of re-education through labor (laojiao), she showed the importance of the internet for a development like this. Nowadays the internet is the most important information source for the topics in the public discussion, even more powerful than the state media. Thus, people that are influential on the internet have the ability to exert pressure and even generate political changes.

Overall, it was concluded that the technological developments that on the one hand provide information for users and on the other hand can be used as powerful surveillance instruments, along with the intensification of political control, reflect a situation that goes beyond China. The interdisciplinary approach and a broad perspective are crucial for the understanding of these current developments in the legal and political field. Especially topics like big data, the strengthened authoritarianism and the implications of these developments are timely and highly relevant and lay the foundation for analyzing the changes in Chinese society; therefore, the conference provided much inspiration for further research and cooperation.

Anja Ketels

International Workshop: Challenges and Chances for Sustainable Water Management in China

Confucius Institute at Freie Universität Berlin, June 9, 2017

The international workshop hosted by the Confucius Institute and the Institute of Sinology at the Freie Universität Berlin brought together scholars from China, Japan, South Korea, the Netherlands, and Germany for an interdisciplinary exchange on issues related to sustainable water management in China.

In her opening remarks, Prof. Brigitta Schütt, vice president of the FU Berlin, stressed the importance to integrate traditional knowledge into modern concepts of sustainability.

In her introduction, Eva Sternfeld (Berlin), coordinator of the workshop, outlined China's water risks such as extreme water scarcity and increasing competition between urban and rural water users in many parts of the country, water pollution, danger of flooding as impact of climate change.

Miriam Seeger (State Library Berlin) looked at the historical and cultural connotations of river control and dam building. In her presentation “Productive Landscapes”, she showed that the social and political concept of *shui li* 水利, making use of water in order to transform landscapes to productive ones, can be traced back to ancient water conservation projects and have been re-introduced and re-strengthened during the Republican time in early 20th century when the first plans for the Three Gorges Dam were developed.

Jia Shaofeng (Vice Director of Center for Water Resources Research of the Chinese Academy of Sciences) identified in his presentation “An Assessment of Sustainability of Water Use in China” water use quantity, water quality, water utilization and ecosystem impacts as the four relevant aspects to be addressed when assessing sustainability in water management. China's water problems such as run-off decrease of rivers and groundwater depletion in North China

and deteriorating water quality in many regions are serious. But there are also signs of improvement: Recent data suggest that the peak for water use might have been reached. Jia takes it as a Kuznets curve of water use: Along with economic growth and rising per capita GDP water use intensive industries and agriculture are transforming to a more resource efficient mode of production.

Recently, there have been ambitious efforts to install a functioning governance system for sustainable water management. The “Document No. 1” from 2011, issued by the State Council, calls for accelerated reforms in water governance and sets “Three Red Lines” for water consumption, water use efficiency and water quality. A whole tool kit of instruments has been introduced, ranging from improving information flow, political cooperation, and marketization to conventional top-down approaches. Taking the case of the seriously polluted Lake Erhai in Yunnan as an example, Sabrina Habich-Sobiegalla (FU Berlin, Institute of Sinology) showed how under the “Crisis Mode in China’s Water Politics” this complex tool set is given up in favour of a campaign-style authoritarian environmental governance approach.

James Nickum (Tokyo, International Water Resources Association) shared his thoughts on “Water Economies of China’s Global Cities”. Throughout the world, mega-cities with open economies and complex international networks have become the important drivers of global development and national economies. Global cities are important as hubs for information exchange, business activities, innovation, and political engagement while at the same time they are extremely vulnerable to economic crisis and impacts of climate change. Based on the experience of global cities, including the Chinese ones, Nickum identified three sustainability dilemmas which he explained for the cases of Beijing, Shanghai, and Hongkong: 1. resource stability versus financial stability, 2. financial sustainability versus political sustainability, and 3. greater self-reliance versus cooperation with source areas, often upstream from the global city.

In her presentation “China’s agricultural water management in transition. Smart technology-smart governance”, Bettina Bluemling (University of Utrecht) showed how in China increasingly smart-technology is used to adapt to climate change and water risks. In recent years huge investments have been made in the research of related technologies. Artificial weather modification, such as cloud seeding to induce rainfall or prevent hail, is nowadays a quite common institutionalised practice under control of the weather modification office of the China Meteorological Administration.

In his presentation, Yang Yonghui (Center for Agricultural Resources Research, Chinese Academy of Sciences) took the water management strategies for the Haihe River (the river basin where the new capital region Jing-Jin-Ji is located) as an example to illustrate the challenges for the farmland-food-water nexus based river basin management. He showed that China’s recent increases in food production were mainly reached through increases in North China. This was achieved at the cost of overuse of surface and groundwater resources. Although in recent years long distance water transfer projects brought some relief, still especially the North China Plain suffers from severe ground water depletion and decline of surface water run-off. The recent Hai River Renaturation Plan includes the recovery of six tributary waters and wetlands in the Hai River basin with an additional annual injection of 5 billion m³. Yang mentioned the challenges of implementing such an ambitious program without impacts on the agricultural productivity and recent efforts to reduce agriculture water demand by adjusting crop patterns by offering ecological compensation to farmers.

In the final presentation, Seungho Lee (Korea University, Seoul) discussed his findings on possible shared benefits in the collaboration of China and other Mekong River countries in the

field of hydropower development. Lee showed that there are a number potential fields where collaboration could bring a benefit sharing such as improving water quality and biodiversity, improving water management for hydropower and agriculture uses, flood and drought management, and beyond water the integration regional markets for all parties involved. The Lancang-Mekong Cooperation Mechanism, an initiative between China and ASEAN that was agreed on in 2014, is clearly focussing on issues such as interconnectivity, cross border cooperation, and cooperation on water resources management, poverty alleviation, agriculture, and public health. Critics argue that this is initiative is China's brainchild and is dominated by Chinese interests. However, as Lee argued, on the long run neighbouring countries may share the aspired benefits.

Eva Sternfeld

EJARN Conference “Monetary Policy in Japan and Europe”

Goethe University Frankfurt, June 9–10, 2017

The annual conference of the European Japan Advanced Research Network (EJARN) took place at the Goethe University Frankfurt, this year focusing on “Monetary Policy in Japan and Europe”. The conference was co-organized by Professor Dr. Cornelia Storz and Dr. Markus Heckel in cooperation with the Interdisciplinary Center for East Asian Studies (IZO).

The first day of the conference focused on keynotes related to monetary policy (Session 1: Monetary Policy), while the second day offered a broader scope of topics (Session 2: Politics, Security, and Political Economy in the EU and Japan). The conference attracted more than 60 speakers, scholars and invited participants ranging from policymakers, representatives from the business sector (e.g. the Hōjinkai [Association of Japanese enterprises in Frankfurt]), and students. Professor Marie Söderberg (Stockholm School of Economics and EJARN director), Yoshitaka Tsunoda (Deputy Consul General, Japan), and Professor Cornelia Storz (Goethe University) welcomed the participants with an opening address.

The first day was dedicated to bringing together monetary policy experts, central bank officials and scholars. The first panel, chaired by Per Nyman-Andersen (European Central Bank), gave an overview of recent monetary policy and changes thereof in Japan and Europe. It was kicked off by a panel consisting of (former) central bank officials Professor Kiyohiko Nishimura (National Graduate Institute for Policy Studies; Chair of the Statistics Commission of Japan; Former Deputy Governor, Bank of Japan), Dr. Katrin Assenmacher (European Central Bank, Head of Monetary Policy Strategy Division), and Dr. Daniel Kienzler (Deutsche Bundesbank, Monetary Policy and Analysis Division). Professor Nishimura talked about the changes and challenges of the Bank of Japan in the post-crisis-era; Dr. Assenmacher gave an overview about the ECB's monetary policy in the past three years; and Dr. Kienzler discussed issues regarding monetary policy and financial stability.

The next panel continued with the discussion on monetary policy with a focus on potential future policies chaired by Dr. Markus Heckel. Speakers were Professor Franz Waldenberger (German Institute for Japanese Studies), Associate Professor Gene Park (Loyola Marymount University), and Sebastian Breuer (German Council of Economic Experts, Deputy Secretary General). Professor Waldenberger suggested fully reserve backed money as a potential solution to Japan's monetary and fiscal challenges; Professor Park discussed how economic ideas and monetary policy making are linked; and Mr. Breuer gave an overview of the challenges of the Euro area. The last panel of the first session, chaired by Professor Marie Söderberg, dealt with the economy and business. The panel was opened by Associate Professor

Patrik Ström (University of Gothenburg) who traced on Chinese firms and foreign acquisitions. Professor Cornelia Storz proceeded with a presentation of conditions for successful entries in new digital industries. In the final presentation of the day, Dr. Markus Heckel presented micro data from Japan and Spain about employees who are confronted with uncertainty over their labor contract duration.

The second day of the conference featured discussions about the general topic of politics, security, and political economy in the EU and Japan. The first panel was on Japanese Defence and Strategic Issues, chaired by Dr. Maaike Okano-Heijmans (Clingendael Institute). Paul O’Shea, PhD (Lund University) opened the panel with a contribution on “Risk Communication and Safe Food in Post-Fukushima Japan”, followed by Professor Pekka Korhonen (Jyväskylä University), who laid out the Japanese defence issues arising from North Korea’s ever advancing nuclear missile program. The panel was concluded by Associate Professor Guibourg Delamotte’s (French Institute of Oriental Studies) presentation on the development of Japan’s power concerning Prime Minister Abe’s reforms. After a short coffee break the session was continued with issues on development, cooperation and business strategies chaired by Professor Cornelia Storz. Professor Marie Söderberg started with a contribution on the Philippines as a case study of Japanese development cooperation policy. Lastly, Dr. Maaike Okano-Heijmans talked about “European and Japanese Responses to the EU–Asia Connectivity Drive: How to Stay Competitive in a New Era of Chinese State-Sponsored Capitalism”.

The EJARN conference was concluded with a roundtable on EU–Japan relations moderated by Axel Berkofsky (University of Pavia). The roundtable brought together policymakers from the EU and Japan (Maki Kobayashi from the Ministry of Foreign Affairs of Japan and Heike Schneider from the European External Action Service), representatives from business and business associations (Takayasu Fukui from the Japan External Trade Organization and Jutaro Kaneko from the Japan Center for International Finance), and scholars (Professor Franz Waldenberger, Director of the German Institute for Japanese Studies). Professor Waldenberger started the roundtable by summarizing the recent developments of foreign companies in Japan, which was complemented by a contribution from Mr. Fukui about the situation of Japanese companies in Europe. Regarding recent developments in EU–Japan relations, in particular the future scope and quality of EU–Japan relations after the adoption of the EU–Japan Economic Partnership Agreement (EPA) and the Strategic Partnership Agreement (SPA), the impact of Brexit on Japanese banking and investment in Europe, and Japanese trade and investment policies towards Europe and elsewhere have been discussed intensively. As regards the above-mentioned EU–Japan agreements, the Japanese representative from Japan’s Ministry of Foreign Affairs and the representative from the EU’s External Action Service both agreed that the adoption of the agreements will further institutionalise already ongoing EU–Japan cooperation in international trade and politics. As regards the impact of Brexit on Japanese banking in and trading with Europe, Japanese contributors to the roundtable warned that Brexit indeed has the potential to hamper and decrease Japanese banking and finance operations in Europe.

Markus Heckel

REZENSIONEN

Inhalt

Juliane Dame:

Henryk Alff und Andreas Benz (Hgg.): Tracing Connections. Explorations of Spaces and Places in Asian Contexts

Ronald Meinardus:

Kabita Chakraborty: Young Muslim Women in India: Bollywood, Identity and Changing Youth Culture

Alfred Gerstl:

Malcom Cook und Daljit Singh (Hgg.): Southeast Asian Affairs 2016

Luise Malchert:

Andreas Reinecke und Mai Lin Tjoa-Bonatz (Hgg.): Im Schatten von Angkor. Archäologie und Geschichte Südostasiens

Johannes Rudloff:

Daniel Bultmann: Kambodscha unter den Roten Khmer. Die Erschaffung des perfekten Sozialisten

Hang Lin:

Li Narangoa and Robert Cribb: Historical Atlas of Northeast Asia 1590-2010: Korea, Manchuria, Mongolia, Eastern Siberia

Jochen Noth:

Thomas DuBois und Huaiyin Li (Hgg.): Agricultural Reform and Rural Transformation in China since 1949

Wulf Noll:

Hans-Wilm Schütte: Literarische Streifzüge durch Peking

Suy Lan Hopmann:

Julia Sterzel: Vom Genossen Lei Feng lernen? Eine Analyse von 50 Jahren Kampagnengeschichte in der VR China

Daniel Sprick:

Wang Yinhong: Verfassungskontrolle in China. Eine historische und politische Darstellung

Judith Schöne:

Paul Joseph Lim und Chong-ko Peter Tzou: The EU and Taiwan Relationship (1950s–1970s)

Thilo Diefenbach:

John B. Weinstein (ed.): Voices of Taiwanese Women. Three Contemporary Plays

Alff, Henryk; Benz, Andreas (Hgg.) (2014): Tracing Connections. Explorations of Spaces and Places in Asian Contexts

Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin (WVB). 185 S., 29,80 EUR

Der von Henryk Alff und Andreas Benz herausgegebene Sammelband präsentiert Beiträge eines zweitägigen Workshops des BMBF-geförderten Kompetenznetzwerks *Crossroads Asia*, der im Sommer 2013 stattfand. Aus multidisziplinärer Perspektive werden konzeptionelle Überlegungen und empirische Fallstudien vorgestellt, die das recht junge Themenfeld der Grenzraumforschung jenseits konventioneller Regionalstudien (*Area Studies*) behandeln. Ziel der Herausgeber ist es, das Augenmerk auf translokale Beziehungen zu richten, also auf (neue) Formen der Mobilität und Austauschprozesse von Akteuren und Gütern sowie auf die Interaktion und Kommunikation von Akteuren. Der regionale Schwerpunkt von *Crossroads Asia* umfasst insbesondere die Himalaya-Region und das südliche Zentralasien. Dabei enthält der Sammelband 10 Beiträge und ist in einen einleitenden Teil sowie zwei Abschnitte im Hauptteil untergliedert.

Nach einem Kurzbeitrag zum Workshop (Hermann Kreutzmann) stellen die Herausgeber in ihrem einleitenden Kapitel konzeptionelle Überlegungen zu Translokalität und dem allen Beiträgen zu Grunde liegenden relationalen und durch Interaktion konstituierten Raumverständnis vor. Die Wahl einer relationalen Perspektive soll es ermöglichen, der Komplexität der Beziehungsgeflechte und sozialen Praktiken von Akteuren gerecht zu werden.

Basierend auf seiner Forschung zu afghanischen Flüchtlingen in Peshawar stellt Paolo Novak in seinem Beitrag das Nachspüren von Verflechtungen und Netzwerken (*tracing connections*) als methodologische Frage dar. Er konstatiert, dass die Auswahl des Untersuchungsgegenstandes durch das Ablehnen möglicher Alternativen zu einem politischen Prozess wird. Novak erörtert zudem die raumsensible Verflechtung von Globalisierungsprozessen, Migration und Entwicklung und betont im Hinblick auf die Grenzraumforschung (S. 35): "Studying places and identities through the prism of borders capture the spatial context in which social practices unfold at its broadest, therefore accounting for their hierarchical and structured as well as their fluid and sensuous place."

Der erste Abschnitt des Hauptteils umfasst vier empirische Studien, die grenzüberschreitende Handelsbeziehungen und Prozesse der Grenzbildung in den Fokus stellen. Aus historisch-ethnografischer Perspektive analysiert Tina Harris die Dynamiken und Veränderungen des Handels zwischen Indien und Tibet. Sie zeigt auf, wie Warenströme und Händlernetzwerke Grenzräume im Kontext politischer und wirtschaftlicher Veränderungen gestalten. Rune Stenberg beleuchtet in seinem Beitrag die Handelsbeziehungen uighurischer HändlerInnen an der chinesisch-kirgisischen Grenze. Am Beispiel des zwischen 1958 und 1999 geschlossenen Grenzübergangs von Irkeshtam verdeutlicht er die grundlegende Bedeutung von sozialen Netzwerken für den regionalen Handel. Loyalität und Reziprozität auf der Basis von verwandtschaftlichen Beziehungen und regionaler Herkunft – von Stenberg als "social glue" bezeichnet – können als Grundlage der translokalen Warenwirtschaft identifiziert werden. Henryk Alff wählt den größten Handelsplatz Kirgistans, den Dordoy-Basar in Bischkek, als Fallbeispiel. Er zeichnet auf Basis ethnografischer Feldforschung die Veränderung der Basarökonomie des Landes seit Ende der Sowjetunion nach und stellt dabei die Strategien und alltäglichen Praktiken der Händler in den Fokus. In einem weiteren Beitrag beleuchtet Antía Mato Bouzas den Prozess der Grenzbildung (*bordering process*) entlang der *Line of Control* zwischen den Regionen Baltistan und Ladakh. Sie zeigt, wie die *Line of Control* alltägliche Interaktionen der Bevölkerung auf beiden Seiten der Demarkationslinie verhindert. Gleichzeitig verdeutlicht Mato Bouzas, welche sozial-räumlichen Handlungspraktiken und Zuschrei-

bungen in beiden Regionen aufgrund des Grenzbildungsprozesses entstehen und wie diese in den größeren Kontext des Kaschmir-Konflikts eingeordnet sind.

Die Beiträge im zweiten Abschnitt des Sammelbandes befassen sich mit Multilokalität, Mobilität und Migration in Grenzräumen. Auf Basis empirischer Erhebungen in Gilgit-Baltistan zeigt Andreas Benz, wie sich translokales Handeln zur wichtigen Lebenssicherungsstrategie entwickelt hat. Räumliche Mobilität trägt hier insbesondere durch Rimessen und Bildungschancen zur Verbesserung der Lebenssicherung bei. Christoph Wenzel stellt demgegenüber in seiner Fallstudie zu Land-Stadt-Migration nach Mazar-i-Sharif, Afghanistan, heraus, dass Migration und Translokalität nicht immer zur Stärkung der Lebenssicherung beitragen. Die Handlungsmöglichkeiten von MigrantInnen in der Stadt sind stark von sozialen Netzwerken (z. B. Informationsflüssen) abhängig. Rana P. Behals historische Studie, welche die Rekrutierung und den Transport von Arbeitern aus verschiedenen ländlich geprägten Regionen Indiens zu den kolonialen Anbauplantagen Süd- und Südostasiens sowie die damit verbundenen Netzwerke darstellt, komplettiert diesen Buchabschnitt.

Die Publikation bietet interessante Einblicke in die empirischen Arbeiten des Kompetenznetzwerks und trägt mit den Erkenntnissen aus den Fallstudien zu aktuellen Debatten der Grenzraumforschung bei. Dabei zeichnet sich der kleine Sammelband durch das detaillierte Nachzeichnen von Handlungs- und Interaktionsräumen und deren Bedeutung für alltägliche Praktiken und Aushandlungsprozesse der Akteure aus. Die in sich geschlossenen Beiträge basieren auf umfangreichen Feldarbeiten, die differenzierte Analysen ermöglichen. Damit leistet der Band einen Beitrag zur Neuausrichtung der *Area Studies*. Eine zusammenfassende Synthese aus den Einzelbeiträgen und ein Ausblick zur zukünftigen Ausrichtung des Forschungsfeldes hätten den Band zusätzlich abgerundet. Aufgrund der vielfältigen Fallstudien ist das Buch für einen fundierten Überblick zu aktuellen Arbeiten des Kompetenznetzwerks Crossroads Asia zu empfehlen.

Juliane Dame

Kabita Chakraborty: Young Muslim Women in India: Bollywood, Identity and Changing Youth Culture

London: Routledge, 2016. 200 S., 90,00 GBP

Indien befindet sich in einem gewaltigen wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Transformationsprozess. Angetrieben von einer politischen Klasse, die das Land mit seinen heute knapp 1,3 Milliarden Menschen in ein neues Zeitalter der Prosperität führen will, findet eine Öffnung zur Außenwelt statt, die zuvorderst ökonomisch determiniert ist, aber weitreichende soziokulturelle Implikationen hat.

Es gibt mannigfaltige Methoden, diesen faszinierenden Prozess, die täglichen Kollisionen von Neu und Alt, das Ringen zwischen den Kräften des Beharrens und des Fortschritts zu beschreiben. Ein besonders aufwendiges Verfahren hat die Wissenschaftlerin Kabita Chakraborty mit ihrer Studie über junge Musliminnen in einer westbegalischen Slumsiedlung gewählt. Die 200 eng beschriebenen Seiten sind das Ergebnis jahrelanger Feldarbeit in einem Slum der Metropole Kolkata.

Kabita Chakraborty richtet ihr scharfes Auge nicht auf die Slumbevölkerung im Allgemeinen, sondern beschränkt die Forschung auf muslimische jugendliche Frauen. Im Vordergrund steht die Frage nach dem Einfluss der Globalisierung auf die muslimischen Mädchen und Teenager. Dadurch gewinnt das Buch an Originalität und Bedeutung. Das Verhältnis von Hindu-Mehrheit und Muslim-Minderheit kann als prekär bezeichnet werden. Diese Beziehung ist

überschattet von in der Vergangenheit verwurzelten Stereotypen und Reminiszenzen. Verkürzt – und wohlwollend – kann das interreligiöse Verhältnis als ein Nebeneinander charakterisiert werden; von Integration, gar Assimilation, wie sie in anderen pluralen Gesellschaften an der Tagesordnung ist, kann keine Rede sein. Wichtig ist der Hinweis, dass keine der beiden Seiten, also weder Hindus noch Moslems, diese Ordnung in Frage stellt.

Die Autorin hat den Forschungsgegenstand klar eingegrenzt: Wir haben es mit einer empirischen Fallstudie zu tun, in der sehr detailliert – auf der Grundlage von ausführlich wiedergegebenen Interviews – die Slumbewohnerinnen zu Wort kommen. Dabei geht es Kabita Chakraborty vor allem um die Frage, inwieweit die Bollywood-Kultur, jenes indische Abbild von Hollywood, das längst zum Symbol für Südasiens Kommerz und Showbusiness geworden ist, die Jugendkultur in den Slums beeinflusst hat. Mit Akribie zeichnet Chakraborty die Lebensverhältnisse in einer Welt nach, die den Außenstehenden, ja selbst vielen so genannten Indien-KennerInnen verschlossen ist.

In dieser Welt, die von Armut, Elend und Gewalt geprägt wird, ist „Bollywood ein wichtiges Rollenmodell für das tägliche Leben“ (S. 13). Wir erfahren, dass „Bollywood als (ein) Lerninstrument gesehen (wird), um die Regeln der Liebe, der Beziehungsanbahnung und des Sex zu verstehen“ (S. 84).

Kultur hat viel mit Moralvorstellungen zu tun. Auf den 200 Seiten erfahren wir ausführlich über die Spannungen, die die Bollywood-Kultur in der Muslim-Gemeinde erzeugt. Der Gegenpol zur bisweilen lasziven, freizügigen indischen Pop-Welt ist der islamische Moralismus, der in den Slumgemeinden hochgehalten und als identitätsstiftendes Postulat teilweise gewaltsam verteidigt wird: *Izzat*, die Ehre der Familie, ist ein hohes Gut, das am Ende – so die Quintesenz der Studie – von größerem Einfluss auf das Alltagsverhalten der jungen Frauen ist als die Verlockungen der Bollywood-Welt, die über die digitalen Medien kommuniziert werden. Das zeigt sich etwa in der auch in diesem Teil der Welt enorm wichtigen Kleiderordnung, einem Thema, das in dem Band viel Platz einnimmt. Zwar legen die Teenager im Slum im Schutz der Privatsphäre gerne westliche Kleidung an, doch auf der Straße, in der Öffentlichkeit bevorzugen sie – nicht zuletzt zum Selbstschutz in einer intoleranten und in hohem Maße illiberalen Umgebung – die Burqa. „Niemand wird dich belästigen, wenn Du die Burqa trägst, also trage die Jeans einfach darunter“, (S. 162) zitiert die Autorin eine junge Frau im Slum und bringt mit diesen Worten die Zerrissenheit, aber auch die Verlogenheit einer Situation, der sich die Frauen beugen (müssen), auf den Punkt.

Bei FeministInnen und Liberalen wird die Erkenntnis des Buches wenig Begeisterung auslösen. Am Ende obsiegt in dem Konflikt zwischen Modernität und Tradition, zwischen Freiheit und Unterordnung das Bekenntnis der interviewten Frauen zu den althergebrachten islamischen Geschlechternormen. Die in dem Buch zu Wort kommenden muslimischen Frauen halten entsprechend wenig vom liberalen Lebensentwurf: „Ein individualistischer Lebensstil ist nicht das, was die jungen Frauen anstreben“ (S. 178), zitiert die Autorin eine jugendliche Slumbewohnerin.

Ronald Meinardus

Malcolm Cook und Daljit Singh (Hgg.): Southeast Asian Affairs 2016

Singapore: ISEAS – Yusof Ishak Institute 2016. 397 S., 38,90 USD

Seit dem Jahr 1974 gibt das renommierte Institute of Southeast Asian Studies (ISEAS) – Yusof Ishak Institute in Singapur das Jahrbuch „Southeast Asian Affairs“ heraus. Dieses hat sich in den letzten vier Jahrzehnten zu einer ebenso verlässlichen wie wertvollen Quelle für

alle an den internationalen Beziehungen sowie den politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Dynamiken der Länder Südostasiens Interessierten entwickelt. Die Autoren und Autorinnen sind ausgewiesene, vorwiegend in Südost- oder Nordostasien tätige Experten und Expertinnen, die eine kritische Rückschau auf die Vorgänge während eines Kalenderjahres geben.

Die Ausgabe 2016 enthält 23 Kapitel, die wie immer sowohl äußere Einflüsse auf die Region, allen voran weltwirtschaftliche Trends sowie die Interessen und Strategien der Großmächte USA, China, Japan und Indien, als auch im längeren zweiten Teil (17 Kapitel) die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung in den elf südostasiatischen Staaten im Jahr 2015 analysieren. Neben der allgemeinen Überblicksdarstellung beleuchten sechs Artikel Spezialaspekte ausgewählter Länder, etwa die wirtschaftliche oder infrastrukturelle Situation.

Praktisch sämtliche Beiträge nehmen Bezug auf die Ende 2015 von der Assoziation südostasiatischer Nationen (ASEAN) aus der Taufe gehobene ASEAN Community, mit der sie die regionale Kooperation vertiefen möchte. Ein eigenständiger Artikel, der sich mit den 2015 unternommenen Anstrengungen zu deren Realisierung befasst, wäre jedoch wünschenswert gewesen. Eine weitere Querschnittsmaterie stellen die Beziehungen der einzelnen Länder zu den USA und China dar. Auch terroristische Bedrohungen, namentlich die Zusammenarbeit nationaler und transnationaler südostasiatischer Terrorgruppen wie Jemaah Islamiyah mit dem Islamischen Staat, durchziehen die meisten Beiträge.

Im ersten Beitrag geht der australische Sicherheitsexperte Carlyle A. Thayer der Frage nach, wie Südostasien seine politische Autonomie angesichts der in der Region zunehmenden Großmächterivalität festigen kann. Idealtypisch zeigen sich die Einflussnahmen Chinas, der USA und Japans im Souveränitäts- und Territorialdisput im Südchinesischen Meer. Entwicklungen innerhalb der zehn Mitgliedstaaten können jedoch ebenfalls negative Auswirkungen auf die vertiefte regionale Zusammenarbeit auslösen. Beispielhaft für die Rückwirkungen nationaler Krisen und Probleme auf die regionale Ebene behandelt Thayer die Unterdrückung der Rohingya-Minderheit in Myanmar – sie löste eine regionale Flüchtlingskrise aus –, die neu aufflackernden Grenzstreitigkeiten zwischen Vietnam und Kambodscha sowie die politischen Transitionsprozesse in Thailand, Kambodscha und Myanmar. Letztere behindern den Wandel zu stabilen, demokratischeren Governance-Prozessen.

Pointiert heben William T. Tow und Zhang Zhixin in ihren Beiträgen zu den USA respektive China deren massiven sicherheitspolitischen und wirtschaftlichen Einfluss auf Südostasien hervor. In Bezug auf Peking werden jedoch nicht alle Leser der eher positiven Einschätzung von dessen Verhalten im Südchinesischen Meer und den Auswirkungen der neuen Seidenstraßen zustimmen. Japan muss zwar mit seiner Südostasien-Politik auf Chinas Aufstieg reagieren. Doch Premierminister Abes offensiverer Ansatz stellt keinen grundlegenden Strategiewechsel dar, sondern baut auf der bisherigen japanischen Politik auf, wie Kei Koga in seinem Beitrag darlegt.

2015 war für den kleinen Stadtstaat Singapur in mehrfacher Hinsicht ein prägendes Jahr, aus dem die Gesellschaft gereift hervorging, wie Norman Vasu und Damien D. Cheong argumentieren. Die Feiern zur 50-jährigen Unabhängigkeit und der Tod des Gründungsvaters Lee Kuan Yew, der maßgeblichen Anteil am sozioökonomischen Erfolg Singapurs hatte, gaben Anlass zu Selbstreflexion, aber auch für Visionen (Stichwort: Smart Nation). Den überraschend klaren Wahlerfolg der regierenden People's Action Party (PAP) mit 69,6 Prozent (nach 60,1 Prozent 2011) begründen die Autoren denn auch nicht allein mit einer Verklärung der Vergangenheit, sondern orten eine zunehmende Deckungsgleichheit zwischen Regierung und Bevölkerung hinsichtlich Werten, Normen und Problemlösungsvorstellungen. Dennoch

halten sie es für möglich, dass sich innerhalb der Bevölkerung zwischen Sozialliberalen und Konservativen eine neue Spaltungslinie eröffnet. Insgesamt aber, so das Fazit, haben die SG50-Feiern die ohnedies bereits starke überethnische und überkonfessionelle Identität der Singapurer weiter gefestigt.

Ein ganz anderes Bild ergibt sich in Bezug auf Singapurs Nachbarland Malaysia. In seinem sehr lesenswerten Beitrag untersucht Prashanth Parameswaran die Vertrauenskrisen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft dieses Landes, zu denen die autoritären Reaktionen von Premierminister Najib auf die gegen ihn erhobenen Korruptionsvorwürfe maßgeblich beigetragen haben. Hinzu kamen Belastungen in den Beziehungen zu den Nachbarländern und den Großmächten. Kuala Lumpur erhielt jedoch mehrheitlich gute Noten für seinen ASEAN-Vorsitz 2015.

Eine innenpolitische Übergangsphase ordnen die Kapitel über Laos, Myanmar, die Philippinen und Vietnam, fanden doch in diesen Staaten 2015 oder 2016 wichtige Wahlen statt, wobei in Laos und Vietnam nicht das Volk, sondern die regierenden Kommunisten an Parteitagen die neue Führungsspitze kürten. Neben Veränderungen ordnen sämtliche Artikel dieses Bandes auch zahlreiche Konstanten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft – ein Muster, das gemäß den beiden Herausgebern auch in den kommenden Jahren Südostasien prägen wird.

Alfred Gerstl

Andreas Reinecke und Mai Lin Tjoa-Bonatz (Hgg.): Im Schatten von Angkor. Archäologie und Geschichte Südostasiens

Darmstadt: Verlag Philipp von Zabern, 2015. 144 S., 40,00 EUR

„Im Schatten von Angkor“ haben die HerausgeberInnen Andreas Reinecke und Mai Lin Tjoa-Bonatz ihren Bildband zur Archäologie und Geschichte Südostasiens betitelt und verweisen damit gleich auf zwei Punkte. Angkor nimmt eine exponierte Stellung im öffentlichen Bild von Südostasien ein, die sich in eindrucksvoller Weise in den Touristenzahlen und der enormen Wachstumsrate der nahe gelegenen Stadt Siem Reaps widerspiegelt. Doch die Archäologie im Schatten von Angkor ist nicht minder eindrucksvoll, dies wollen die HerausgeberInnen im Überblick darstellen. In deutscher Sprache und Disziplinen übergreifend wird die frühe Geschichte Südostasiens durch neueste Grabungs- und Forschungsberichte sowie Hintergrundinformationen geschildert und durch reiches Bildmaterial ergänzt. Gleichzeitig verweist der Titel des Bildbandes auf ein weiteres Anliegen der HerausgeberInnen und Autorenschaft: die Gefährdung der Kulturgüter Südostasiens und das notwendige stärkere Engagement von deutscher und internationaler Seite zum Erhalt der archäologischen Stätten und Funde. Raubgräberei und Kunstschnüppchen, die Schattenseiten der Archäologie, betreffen besonders die Region Südostasien.

In 12 Beiträgen stellen deutsche ForscherInnen ihre Arbeiten vor und führen ergänzend in acht Themenkästen Hintergrundinformationen zu verschiedenen Aspekten knapp an. Es wird ein Bild des frühgeschichtlichen Südostasiens gezeichnet, das nicht auf Vollständigkeit beharrt, aber dennoch ein differenziertes Bild der Geschichte und der archäologischen Funde dieser Region zeichnet und mit aktuellen Themen verbindet.

Johannes Moser widmet sein Kapitel der Forschung im Regenwald und beschreibt die naturbedingte Vergänglichkeit von Materialien wie Holz und Tierhäute, aber auch die Zerstörung archäologischer Funde durch menschlichen Eingriff. Er gibt einen Einblick in die aktuelle ethnologische Forschung in Südostasien zu den Jägern und Sammlern und stellt die Frage,

inwieweit Lebensmuster heutiger HöhleinnutzerInnen oder Sammler-Jägergruppen auf prähistorische Lebensweisen übertragen werden können und dürfen.

Einen Überblick über die Vorgeschichte der Philippinen gibt Alfred Pawlik mittels Erkenntnissen moderner, interdisziplinärer archäologischer Forschung an Höhlen- und Freilandfundstellen. Er zeigt die Besiedlungsgeschichte des Archipels auf und diskutiert die Entwicklung der Steingerätetechnologie der asiatisch-pazifischen Region. Laut Pawlik liegt die Bedeutung der Philippinen für die Archäologie in ihrer geografischen Lage als Zentrum eines jahrtausendealten maritimen Netzwerkes und Ausgangspunkt für die Besiedlung des insularen Südostasiens und des Pazifik.

Andreas Reinecke widmet seinen Beitrag der Forschung über Bootsgräber in Vietnam, speziell dem Forschungskomplex Viet Khe im Delta des Roten Flusses im Norden des Landes. Dort verbreitete sich in den letzten Jahrtausenden v. u. Z. dieser neue Bestattungsbrauch, der vor allem der gesellschaftlichen Elite vorbehalten war. Plünderung und widersprüchliche archäologische Quellen erschweren die Arbeit der ArchäologInnen über die Dong-Son-Kultur, die neben den Baumsärgen vor allem für reich verzierte Bronzettrommeln bekannt ist. Reinecke beleuchtet das Thema von verschiedenen Seiten, befragt Zeitzeugen aus der Zeit der ersten Funde in Viet Khe und erörtert die Geschichte der Baumsärge in Südostasien bis heute.

Brigitte Borell ist mit zwei Beiträgen vertreten, zum einen über Singapur als Ort maritimen Handels zwischen Ost und West und zum anderen über den Isthmus von Kra, die engste Stelle auf der Malaiischen Halbinsel. Dort, wo der Golf von Thailand und die Andamanen-See nur etwas mehr als 40 km voneinander entfernt sind, weisen zahlreiche historische Quellen und archäologische Funde darauf hin, dass hier eine Landbrücke zwischen den beiden Meeren bestand, die mit den maritimen Routen der Region verknüpft war.

Gleich vier Beiträge im Bildband sind dem Inselstaat Indonesien gewidmet und unterstreichen damit seine Bedeutung für die Archäologie Südostasiens. Mai Lin Tjoa-Bonatz geht auf Spurensuche im Hochland von Sumatra und verfolgt dort 3000 Jahre alte Siedlungsspuren. Tjoa-Bonatz zeigt die Kulturgeschichte des Hochlandes auf, dessen eigenständige Entwicklung erst langsam bewusst wird. In ihrem zweiten Beitrag zusammen mit Johannes Hämerle geht sie dem Ursprung der Megalithkultur auf der Insel Nias nach. Lydia Kieven beleuchtet das rituelle Leben Indonesiens, das seine Vielfalt wieder neu entdeckt. Britta Hauser-Schäuble beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit den Schattenseiten der Archäologie und zieht Zusammenhänge von Tempelplünderungen auf Bali und dem internationalen Antiquitätenhandel.

Auch Angkor, Borobudur und Bagan, drei große und bekannte archäologische Orte Südostasiens, finden selbstverständlich Eingang in den Bildband. Esther von Plehwe-Leisen und Hans Leisen zeigen sowohl den Reichtum und die Schönheit der beiden Welterbestätten Angkor Wat und Borobudur als auch ihre Gefährdung durch Prozesse der Steinzerstörung auf. Und sie geben Einblick in die Bemühungen, Reliefs und Bauwerke vor dem endgültigen Verfall zu bewahren. Tilman Frasch führt die LeserInnen nach Bagan, einen einzigartigen Ort mit mehr als 2500 religiösen Bauwerken. Einzigartig sind seine Tempel auch deswegen, weil in Bagan die Verwendung des echten Gewölbes weit verbreitet ist, eine Seltenheit in Asien.

Der Bildband bietet einem Fachpublikum einen sehr lesenswerten Überblick des Engagements deutscher ForscherInnen verschiedenster Disziplinen in Südostasien und ist gleichzeitig für ein Laienpublikum eine thematisch breit und ansprechend illustrierte Einführung in die frühe Geschichte der Region.

Daniel Bultmann: Kambodscha unter den Roten Khmer. Die Erschaffung des perfekten Sozialisten

Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2017. 265 S., 39,90 EUR

In dem 2017 erschienenen Band analysiert Daniel Bultmann Kambodscha unter der Herrschaft der Kommunistischen Partei Kampuchea (KPK) hinsichtlich vor allem der sozialistischen Umformung der Gesellschaft und der innerparteilichen Zersetzungsprozesse, die in einer Eskalation der Gewaltspirale mündeten und schließlich mit dem Angriff der Vietnamesischen Volksarmee und der Errichtung der Volksrepublik Kampuchea (VRK) in ihre letzte Phase über- und ausging. Der Herrschaft der Roten Khmer attestiert Bultmann dabei entgegen der viel rezipierten Einordnung als „Steinzeitkommunismus“, von grundlegender Modernität zu sein. Die Gewalt, so Bultmann, folge einer kollektivistischen Ordnungsfantasie und sei nicht „Zusammenbruch von Ordnung, sondern der unerbittliche Versuch der Durchsetzung eines ordnungskonformen Denkens und Handelns aller Untertanen“ (S. 8). Diese Kernthese hinterfragt in gewissen Aspekten die übliche Rezeption des KPK-Staates, der vielfach als „Anti-Staat“ ohne staatliche Ordnung beschrieben wird, voller (vermutlich nie besetzter) Schattenposten, Ausschüsse und Komitees, die, wenn überhaupt, nur auf dem Papier existierten und dessen Untertanen den wechselhaften, oft sadistischen Launen der örtlichen Kader ausgesetzt waren, die teils aus vorauselendem Gehorsam, die Weisungen der Angkar antizipierend, teils als Ausdruck der Zersetzung jeglicher normativer, gesellschaftlicher Einbindung im Zuge des anarchischen Vakuums eines aufgelösten Staates mordeten. Diese Interpretation und auch die Stratifizierung der Gewaltebene in die „radikalen Schwarzhemden“ Ta Moks und andere vermeintliche „Nicht-Sozialisten“, die grundlegende Schriften des Marxismus-Leninismus nie gelesen oder verstanden und allenfalls den fernen Donner der maoistischen Kulturrevolution vernommen haben, und den Gemäßigten, im Kern „wahren Sozialisten“, hinterfragt Bultmann. Zunächst widmet sich der Autor im ersten Kapitel der „eigenen“, also westlichen Wahrnehmung der Roten Khmer. Diese kontextualisiert er vor dem Hintergrund des Kalten Krieges. Das zweite Kapitel zeichnet den langen Weg der KPK (zunächst als Arbeiterpartei Kampuchea) zur Macht nach. Dabei verortet Bultmann die Konflikte zwischen Khmer, Thai, Vietnamesen und Franzosen im politisch-historischen Koordinatensystem Südostasiens. Das dritte Kapitel erläutert das „sozialistische Engineering“ der Jahre 1975-76, also die Auflösung der alten Ordnung Lon Nols und Norodom Sihanouks sowie die sozialistische Umformung der Gesellschaft, an deren Ende der egalitäre und modernisierte Staat stehen sollte, erbaut durch die Anstrengung kollektivistischer Arbeit auf den Reisfeldern Angkors (der Ikonoklasmus der Roten Khmer zeigte sich milde gegenüber der ferneren Vergangenheit). Das vierte Kapitel analysiert die Eskalation der Gewalt, indem es die zentralen Eskalationslogiken nachzeichnet, die schließlich zur Vernichtung der eigenen Gefolgschaft und Partei führten. Das fünfte Kapitel widmet sich dem Nachleben und der Mutation der KPK 1979-91 hin zu einer heterogenen Guerillatruppe, die, ähnlich ihrer Rolle im Bürgerkrieg 1970-75, in wechselnden Koalitionen bis hin zur Zersplitterung und Zerstreuung nun gegen die vietnamesische Besatzung und die VRK kämpfte, bis zu ihrem Ausklang und Ende, besiegt von der Verhaftung Ta Moks am 6. März 1999, das im sechsten Kapitel beleuchtet wird. In der Schlussbetrachtung blickt Bultmann auf die Aufarbeitung des KPK-Regimes und kehrt zur politischen Rezeption ebenso wie zur Frage nach den Ursachen der Gewalt zurück. „Die Erschaffung des perfekten Sozialisten“ mündete im Scheitern dieses Gesellschaftsmodells durch unrealistische Pläne und eine Eskalation der Gewalt, überwiegend, aber nicht ausschließlich, nach innen. Das Eingreifen Vietnams führte schließlich zum raschen Kollaps des durch die innerparteilichen Säuberungen und Kämpfe zerfressenen Demokratischen Kampuchea (DK). Im Grunde siegte nicht ausschließlich ein äußerer Feind, sondern auch eine

Seite eines zweiten Bürgerkrieges, nämlich die in der Einflusssphäre Vietnams befindliche Ostzone des DK, deren Kader im neuen Staat führende Funktionen wahrnehmen sollten, allen voran Heng Samrin, dessen revolutionäre Biografie 1959 begann und der sich bis in den heutigen kambodschanischen Staat als Präsident der Nationalversammlung behaupten konnte.

Bultmann versteht es hervorragend, durch seine beeindruckende Kenntnis sowohl der Quellen und Sekundärliteratur als auch der politischen und historischen Debatten zu argumentieren und seine These vom „bürokratisierten Gärtnерstaat“ zu untermauern. Dieser, so Bultmann, habe mit seiner Neigung zum Führen von Listen, zur Formulierung von Programmen und anhand strikter Planung, die keine Abweichung erlaubte, nicht nur in die Landschaft eingegriffen, indem beispielsweise die Städte evakuiert, Dörfer umgesiedelt oder aufgelöst, Reisfelder und Bewässerungssysteme angelegt wurden, sondern auch den Menschen nicht willkürlich, sondern nach Plan verändert, indem man ihn sozial isolierte und in ständiger Angst vor seinem Umfeld und vor möglicher „Umerziehung“ (und damit fast immer dem sicheren Tod) hielt. Besonders dankbar darf man dem Verfasser dafür sein, sich in seiner Betrachtung nicht nur auf die Zeit zwischen 1970 und 1979 zu beschränken, sondern den Blick in beide Richtungen, sowohl zurück als auch auf die jüngere Aufarbeitung auszudehnen. Mit „Kambodscha unter den Roten Khmer“ ist daher ein Werk in deutscher Sprache erschienen, das sich sowohl für die KennerInnen als auch für die interessierte Leserschaft eignet, die sich in der historischen Tiefe der kambodschanischen Konfliktlandschaft orientieren möchte und dabei auch einiges zur Rezeptionsgeschichte erfährt.

Johannes Rudloff

Li Narangoa and Robert Cribb: Historical Atlas of Northeast Asia 1590–2010 Korea, Manchuria, Mongolia, Eastern Siberia

New York: Columbia University Press, 2014. 336 S., 150,00 USD

Frontiers, or borderlands, can connote a boundary line which separates two states from one another. But more often, they refer to a broader and more diffuse zone or place where different cultures mingle and meet. This is particularly true when dealing with lands where national borders have been ill-defined, but which have an immense influence on the history of their neighbors, as in the case of Northeast Asia. For centuries, Northeast Asia has been frequently viewed as a periphery region of the great powers that surround it: China, Japan, and Russia. In their „Historical Atlas of Northeast Asia 1590–2010“, Narangoa and Cribb have created an intriguing work that reveals the significance of Northeast Asia in world history by presenting 55 original maps and accompanying texts which chart the important historical events of this region from 1590 to 2010.

Next to an introduction that delineates the general geographical, political, and cultural conditions of Northeast Asia, the core of the book is divided into four parts, each of which covers a century. Part 1 recounts the rise of the Manchu Qing dynasty (1644–1911) and the eastward expansion of the Russian empire and their rivalry through the seventeenth century. Part 2 centers around the efforts of both the Qing and Russia to consolidate their domestic administrative structures and international borders. The 19th century, which witnessed the growing influence of Western and Christian influences, is depicted in Part 3. The strings of complex political and territorial changes following the turn of the 20th century are the focus of Part 4, which stands as the most voluminous section of the book. In order to enhance the accessibility of the volume, each part is meticulously color-coded and sub-divided into ten-year seg-

ments, except for the period between 1890 and 1960, which because of content intensity is divided into five-year segments.

For a long time, the vast region of Northeast Asia has been considered as “only marginal to the histories of those great powers” (p. 3). But recently it has attracted increasing scholarly attention in terms of both its history and its current geopolitical importance. As Narangoa and Cribb have cogently pointed out, for four centuries “Northeast Asia has been at the junction of the ambitions of rival power centers, but local people, both indigenes and settlers, have vigorously asserted their own identities and their own aspirations in the face of outside powers” (p. 3). In their effort to illustrate such identities and inspirations as well as their intensive interactions with political and economic changes, the maps are drawn with color blocks, gradation of colors, and diverse symbols, with important events, military, and migration movements clearly shown on the map. In this way, Narangoa and Cribb join with Evelyn S. Rawski in examining Northeast Asia beyond national history to emphasize its particular importance in the historical making of not only China but also Korea, Russia, and Japan (Evelyn S. Rawski, “Early Modern China and Northeast Asia: Cross-Border Perspectives”. Cambridge: Cambridge University Press, 2015).

Aesthetically pleasing and easy to read, these maps, together with another 19 high-resolution historical maps in the appendix, have been culled from a wide array of materials stored in China, Russia, Japan, Mongolia, as well as Denmark, the Netherlands, the United Kingdom, and the United States. The accompanying footnoted texts, with a large portion of translations of primary accounts and treatises, succinctly offer historical background and summarize the most significant events of the period. By doing so, the authors have done a superb job in presenting a coherent story of the history of Northeast Asia by directing us to the accurate geographical location where the story unfolded.

Historically, maps were a popular tool to reify and legitimate power, and changes of names of particular places reflect the changing political conditions of various periods. For instance the city of present-day Shenyang, capital of China’s Liaoning province, is rendered as either Mukden, Shengjiang, or Fengtian in different maps, suggesting the rise and fall of the Qing, the RoC, and the PRC. As shown in the historical maps in Appendix A., the sea later known as the Sea of Japan is for the most cases marked as Oceanus Orientalis or Oceanus Scythius and others, while the Sea of Japan first appears with John Cary’s map of early 19th century, shortly before Japan’s rise to dominance in the region. To facilitate a better orientation, a useful gazetteer of place names in several languages is provided in Appendix B.

Except for the historical maps in the appendix, all maps are based on a standard, relief-shaded map and are drawn in the same macro-regional scale, which makes it easier for the readers to recognize changes in the region across time. Yet occasionally this results in privileging international events to intra-national ones. For example, in comparison to the vastness of Mongolia and Siberia, often the Korean peninsula is too small in this scale to adequately illustrate the military campaigns and political actions during the 1590s and 1950s. Had there been a larger scale map, the authors could have better mapped the events to visualize Japan’s invasion of Joseon and the Korean War.

Certainly, this should by no means diminish the daunting efforts and achievements of the volume, in particular as it covers a vast region such as Northeast Asia that is home to numerous peoples through a prolonged period of four centuries. Narangoa and Cribb succeed in providing a panoramic view of the historical configuration of the region and close-ups to historic events by visualizing the region as a whole and breaking down the history into digestible segments. Clearly written and beautifully produced, this atlas can be consulted for

information as a typical reference book, but the structure and flow also allow for comfortable cover-to-cover reading. Thus, it is elaborate enough to inspire researchers and still compendious to be useful in classroom.

Hang Lin

Thomas DuBois and Huaiyin Li (Hgg.): Agricultural Reform and Rural Transformation in China since 1949

Leiden, Boston: Brill, 2016 (Historical Studies of Contemporary China, 2). 376 S., 140,00 EUR

Der Band enthält vierzehn Aufsätze chinesischer Autorinnen und Autoren aus der Zeitschrift „Dangdai Zhongguo Shi Yanjiu“ (Studien zur zeitgenössischen Geschichte Chinas). Leider fehlen die Erscheinungsdaten der Artikel, aber vermutlich wurden die meisten während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre veröffentlicht. Fast alle AutorInnen betonen, dass sie ihre Studien als Beiträge zu aktuellen Debatten über die Landwirtschaft sehen. Diese stehen seit den neunziger Jahren unter der Überschrift „Die drei Agrarprobleme“ (san nong wenti), Probleme der landwirtschaftlichen Produktion, der landwirtschaftlichen Gebiete und der Menschen in der Landwirtschaft. Die Debatten mündeten im Konzept der „Neuen sozialistischen Landwirtschaft“, das 2006 als eine weitere Agrarreform gesetzlich kodifiziert wurde.

Nur der erste Aufsatz des 2013 verstorbenen Vorsitzenden der Soziologischen Gesellschaft Chinas, Lu Xueyi, über den Ursprung und die Entwicklung der „Drei Agrarprobleme“ setzt sich explizit mit diesem Konzept auseinander. Er preist es als das China allein Angemessene und benutzt es zugleich für eine scharfe Polemik gegen die aktuellen Zustände in den ländlichen Gebieten und die Lage der Bauern. Die Theorie ist der Versuch, der Folgen Herr zu werden, die die Ausbeutung der Landwirtschaft zugunsten der industriellen Entwicklung mit sich brachte, durch Kollektivierung, staatliche Gängelung und Zwangsaufkäufe und die Entreichtung der Landbevölkerung mithilfe des Haushaltsregistrierungs- (Hukou-)systems. Zwar ist es Lu zufolge gelungen, das „Problem der Agrarproduktion“, also die Versorgung mit Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen im Großen und Ganzen zu lösen, aber auch diese Errungenschaft des chinesischen Sozialismus sei durch das Fortbestehen planwirtschaftlicher Strukturen und Mentalitäten gefährdet. Sein Aufsatz endet mit einem Katalog von Forderungen, an denen sich die Politik bis heute arbeitet, darunter die Reform des Hukou-Systems und der Landrechte für Bauern.

Die folgenden Aufsätze sind Einzelstudien, oft gestützt auf Dokumente und Statistiken von Kreis- und Gemeindeverwaltungen und Parteiorganisationen. Der Schwerpunkt liegt auf der Zeit der Kollektivierung und des „Großen Sprungs nach vorn“. Dabei werden sowohl Veränderungen beschrieben, die diese Kampagnen mit sich brachten, als auch die Strategien, mit denen deren Folgen abgemildert oder korrigiert wurden.

Su Shaozhi und Chang Mingming zeigen an Daten aus der Provinz Hubei, dass während der Periode der Landreform und der beginnenden Kollektivierung die liquidierten traditionellen Finanzierungsquellen durch Großgrundbesitzer und private Finanziers weitgehend durch private Kredite bürgerlicher Haushalte untereinander ersetzt wurden. Das war möglich, weil die wirtschaftlichen Verbesserungen durch die Landreform Anfang der 50er Jahre zunächst zu einer erneuten Differenzierung der ländlichen Gesellschaft führten, z. B. weil die Arbeitskräftesituation in den Haushalten unterschiedlich war. Die „neuen reichen Bauern“ wurden in den späteren radikalen Kollektivierungskampagnen heftig als Vertreter neuer kapitalistischer Tendenzen bekämpft. Nach der im Aufsatz von Su Shaozhi zitierten Definition des chinesi-

ischen Finanzministeriums von 1952 galten als „neue reiche Bauern“ schon solche, die 25% ihres Einkommens aus der Beschäftigung fremder Arbeitskräfte oder aus Kreditvergabe bezogen. Ihr Anteil an den ländlichen Haushalten lag in den „alten revolutionären Gebieten“ im Nordosten um die 1%, dort, wo die Landreform erst nach 1949 durchgeführt wurde, bei ca. 0,5%.

Wang Yuguises Studie über die Erstattung und den Ausgleich von materiellen Verlusten durch den „Großen Sprung nach vorn“ im Bezirk Suzhou zeigt nicht nur das Ausmaß der Verluste an Menschenleben (3,8% der ländlichen Bevölkerung im Kreis Kunshan) sondern auch den Umfang der Zerstörungen. So wurden dort 196 natürliche Dörfer und schätzungsweise rund 200.000 Gebäude dem Erdboden gleichgemacht. Die offizielle Politik, diese Verluste durch Neubau oder Erstattung auszugleichen, scheiterte schon daran, dass diese Bürde von den örtlichen Behörden geschultert werden sollte.

In den besonders armen Gebieten des chinesischen Nordwestens hatte die forcierte Modernisierungskampagne, die der Große Sprung im Sinne seiner Initiatoren war, langfristig positive Auswirkungen, auch wenn die Berichterstatter über diese Themen zu den gesellschaftlichen Kosten dieses Fortschritts schweigen. Han Xiaoli beschreibt, wie die gleichberechtigte Einbeziehung der Frauen in die Produktionsarbeit in Shanxi zunächst zu informellen Kinderhorten führte, die von den Familien noch vielfach abgelehnt wurden, bis durch die Ausbildung von Kindergärtnerinnen und bessere Räume professionell geführte Kindergärten entstanden.

Mit einem kräftigen „ja, aber ...“ berufen sich die AutorInnen immer wieder auf die Beschlüsse der Partei, und einige zitieren eifrig den Vorsitzenden Mao. Der Wert ihrer Arbeit besteht darin, dass sie in die Archive gegangen sind und anhand der internen Berichte und Statistiken im Detail die Schwierigkeiten beschreiben, die die voluntaristische Politik der Schwerindustrialisierung auf dem Rücken der Bauern gebracht hat.

Leider leidet der verdienstvolle Band unter ärgerlichen editorischen Mängeln. Nicht nur, dass man sich, wie erwähnt, genauere Angaben zu den Quellen gewünscht hätte. Die Texte weisen auch zahlreiche Satzfehler auf, z. B. das Fehlen von Leerzeichen, durch das auf jeder Seite mehrfach sehr unenglische, den Lesefluss störende Wortungstüme entstehen.

Jochen Noth

Hans-Wilm Schütte: Literarische Streifzüge durch Peking

Gossenberg: Ostasien Verlag, 2016 (Gelbe Erde, 3). 269 S., 24,80 EUR

Wie sich Peking in der Literatur spiegelt, nicht nur heute, sondern auch zu früheren Zeiten, wird von Hans-Wilm Schütte in einem gut lesbaren und informativen Buch zusammengetragen, das er *Literarische Streifzüge durch Peking* nennt. Wir erfahren etwas über Peking im Wandel der Zeiten, obwohl die Stadt erst im frühen 20. Jahrhundert in der chinesischen Literatur zu einer größeren Bedeutung fand. Es bedurfte einer Reform, die mit Lu Xun (1881-1936), Lao She (1899-1966), Ding Ling (1904-1986) und Qian Zhongshu (1910-1998) einsetzte. Statt weiterhin abgehobene Werke im klassischen Schriftchinesisch zu verfassen, besannen sich die Autoren im 20. Jahrhundert, was längst überfällig war, auf die gesprochene, die alltägliche Sprache (Baihua). Bis dahin konnte es vorkommen, dass ausländische Reiseschriftsteller genauer und amüsanter aus der alten Kaiserstadt berichteten als die Chinesen selbst.

Was bietet nun Schüttes Buch? Das Buch ist eine Dokumentation, es enthält Auszüge aus Werken chinesischer, britischer, amerikanischer und deutschsprachiger Autoren, die ein Bild – die ihr Bild – von Peking (Beijing) zeigen. Hans-Wilm Schütte, studierter und lehrender

Sinologe, stellt den Zusammenhang her; er gibt Erklärungen und Erläuterungen, die das Buch zu einem anschaulichen, informativen und gut lesbaren Werk machen. Da ist zum einen das alte hochkulturelle kaiserliche Peking, das durch Fremdbesetzungen im 19. und 20. Jahrhundert düpiert wurde. Die Gründung der ersten Republik (1912), Kriege und Bürgerkriege, die Ausrufung der Volksrepublik (1949), die maoistische Umgestaltung Chinas einschließlich der Kulturrevolution sorgten für turbulente Verhältnisse. Zeitzeugen reagierten darauf, Schriftsteller gestalteten die Verhältnisse literarisch; das Gros der Menschen musste mit ihnen zurechtkommen.

Für die traditionelle, dem Untergang geweihte Haltung steht Cao Yu, dessen Schauspiel „Der Pekingmensch“ die Zeit um 1940 schildert. In seinem Kommentar zum Stück heißt es: „Im Frühling lässt man Drachen steigen, in Sommernächten wandert man zum Nord-See, im Herbst macht man Spaziergänge in den Westbergen, um das rote Laub zu betrachten, und im Winter sitzt man frühmorgens, wenn es aufhört zu schneien, am Fenster und malt.“ Das ist die zurückgezogene Haltung eines Zeitablehnungs-Genies, das sich inmitten der Krise herauszuhalten sucht, obwohl das alte China, das alte Peking, untergeht. Bei Lao She, der zu den bedeutendsten Schriftstellern Chinas zählt, geht es anders zu. Sein großer Pekingroman *Vier Generationen unter einem Dach* greift die Zeit der japanischen Besatzung auf. Der Autor tritt für die nationale Sache ein; trotz seines erzählerischen und dramatischen Talents, trotz seines bedeutsamen Engagements, ja, trotz seines Blicks von unten, wie er sich im Roman *Rikscha-Kuli* zeigt, fällt Lao She in politische Ungnade, woraufhin er 1966 keinen Ausweg mehr sieht und Hand an sich selbst legt. – Es ist dieses in Turbulenzen geratene, zwischen Umkrempling, Nostalgie und Erneuerung schwankende China, dem Hans-Wilm Schütte seine Aufmerksamkeit schenkt.

Zum nostalgischen Blick tragen auch deutsche und deutschsprachige Autorinnen und Autoren bei, da wären die Reiseschriftstellerin und Malerin Marie von Bunsen zu nennen, die sich in den Jahren 1911-1914 in China und Japan aufhielt, oder Egon Erwin Kisch (Prag), der 1932 China bereiste, und andere mehr. Gerhard von Mutius, ein einfühlsamer, philosophisch orientierter Diplomat, der 1908 Botschaftsrat in Peking wurde, reagierte offen und wissbegierig auf die chinesische Kultur: „China wird von der westlichen Zivilisation nicht verschlungen werden, dafür bürgt diese Inkarnation aller uralten Mächte des Beharrens.“ Doch was von Mutius mit Beginn des 20. Jahrhunderts sagt, trifft erst für das 21. Jahrhundert zu. Das wirtschaftlich blühende China greift nach einer Zeit der Umgestaltung und der Rückschläge erneut auf seine Überlieferung, auf seine Hochkultur, zurück.

An die Zeit der Kulturrevolution möchten Chinesen heutzutage nicht mehr erinnert werden; die Zeit der Modernisierung und des wirtschaftlichen Aufschwungs seit den frühen achtziger Jahren hat jedoch ebenfalls ihre Spuren hinterlassen. Peking verwandelte sich zusehends in eine ultramoderne Stadt, deren alte Teile und alte Schönheiten entweder verschwunden oder nur schwer wiederzufinden sind. Manches ist jedoch geblieben, man muss es nur zu finden wissen. Schüttes Buch trägt zum Auffinden bei. Der Flaneur, sein Flaneur, streift durch den Kaiserpalast, den Sommerpalast; er gelangt zum Himmelstempel, aber auch zu den Hutongs in der Umgebung des Glocken- und Trommelturms und zum mingzeitlichen Stadttor Qianmen (Zhengyangmen), das die heutzutage renovierte „Tatarenstadt“ von der „Chinesenstadt“ trennt.

Der inhaltsschwere Band des Sinologen und Schriftstellers Schütte setzt bedeutsame Akzente. Jan Philipp Reemtsma hat ein Vorwort zum Buch beigesteuert, das mit dem Satz endet: „Wer eine Stadt liebt, sucht ihr neue Liebhaber zuzuführen. Hans-Wilm Schütte wird's gelingen.“ Das lassen wir so stehen. Schüttes Buch liefert Einsichten und Ansichten aus Peking, die dem Bild von der Stadt Konturen aus unterschiedlichen Zeiten geben.

Wulf Noll

Julia Sterzel: Vom Genossen Lei Feng lernen? Eine Analyse von 50 Jahren Kampagnengeschichte in der VR China

Bochum: projektverlag. 143 S., 14,80 EUR

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die Veröffentlichung der Masterarbeit von Julia Sterzel. Thema des Buches und der entsprechenden Abschlussarbeit sind die politischen Kampagnen um den vermutlich bekanntesten chinesischen Modellsoldaten Lei Feng. Der untersuchte Zeitraum umfasst insgesamt 50 Jahre: von der ersten Lei-Feng-Kampagne 1963 bis zum 50. Jahrestag derselben 2013.

Das Buch gliedert sich in eine knappe Einleitung, ein Kapitel zu den der Untersuchung zugrundeliegenden theoretischen Annahmen, ein Kapitel zu den Kampagnen selbst sowie eine der Einleitung ähnlich knappe Schlussbetrachtung. Sterzels Erkenntnisinteresse gilt drei Aspekten: der Identifikation der wichtigsten Lei-Feng-Kampagnen zwischen 1963 und 2013, der Darstellung ihrer Gründe und Inhalte sowie der Analyse ihrer Wirkungen.

Sterzels theoretische Überlegungen im zweiten Kapitel orientieren sich einerseits am Phänomen der „politischen Kampagne“ im China des 20. Jahrhunderts, andererseits an der Figur Lei Fengs selbst. Eine Erläuterung der Kampagnen erfolgt über die Geschichte politischer Mobilisierung seit dem Ende der Kaiserzeit, der Beschreibung eines idealtypischen Kampagnenablaufs und den unterschiedlichen Funktionen, die Kampagnen seither erfüllt haben oder haben sollten. Zur Klärung der Rolle und Funktion Lei Fengs bedient sich Sterzel bei vorhandenen Theorien zu Helden (Joseph Campbell 1973) und Vorbildern (Christine Biermann et al. 1997), wobei sie besonders auf die sprachlichen Spezifika im Deutschen, Englischen und Chinesischen eingeht (S. 29-33).

Das dritte Kapitel bildet das Herzstück der Arbeit. Hier werden die laut Sterzel wichtigsten sechs Lei-Feng-Kampagnen zwischen 1963 und 2013 beschrieben. Die Darstellung der einzelnen Kampagnen aus den Jahren 1963, 1977, 1980-88, 1990-2000, 2003 sowie der Jubiläumsjahre 2012/13, die in jeweils eigenen Unterkapiteln erfolgt, widmet sich im Wesentlichen zwei Aspekten: den historisch-politischen Kontextbedingungen einerseits und den eingesetzten propagandistischen Mitteln andererseits.

So weist Sterzel im Zuge der ersten Lei-Feng-Kampagne auf den späteren Angriff Mao Zedongs auf Liu Shaoqi und den Beginn der Kulturrevolution 1966 hin. Hinsichtlich der 1977er-Kampagne stellt sie die in der Literatur vorhandenen unterschiedlichen Interpretationen der Gründe für ein Wiederaufleben der Kampagne nebeneinander, z. B. ein gesteigertes Interesse an der Bekämpfung von Jugendkriminalität oder die Zerschlagung der Viererbande. Die Kampagnen in den 1980er Jahren erklärt sie im Kontext der politischen Neuorientierung und wirtschaftlichen Reformen unter Deng Xiaoping, die niedrigschwellige, dafür aber eine Dekade andauernde Kampagne der 1990er Jahre wiederum in Bezug auf die Vorfälle auf dem Platz des Himmlischen Friedens 1989. Die beiden Kampagnen zu Beginn des 21. Jahrhunderts werden im Kontext der entsprechenden Jubiläen (40 und 50 Jahre Lei Feng) verortet.

Damit setzt Sterzel die Kampagnen zwar in ein geschichtliches Verhältnis, analysiert jedoch nicht – wie zu Beginn angekündigt – ihre Gründe und Auslöser. Fragen nach dem „Warum“ und vor allen Dingen dem „Wozu“ werden auf diese Art und Weise nicht beantwortet. Das Nebeneinanderstellen der verschiedenen Bedingungen eröffnet lediglich einen den LeserInnen überlassenen Interpretationsspielraum. Eine Schärfung der Analyse hätte vielleicht mit einem Blick auf partiinterne Entscheidungsprozesse oder einer Analyse der konkreten Akteure und der entsprechenden Interessenstrukturen erfolgen können – auch wenn dies eine zugegebenermaßen sehr aufwendige Herangehensweise gewesen wäre.

Ähnliches gilt aber auch für die Darstellung der verwendeten Mittel und Abläufe der Kampagnen. So zieht sich der Einsatz von Postern, Musik und Filmen zur Vermittlung der Kampagneninhalte durch sämtliche Kampagnen, wird aber in den Unterkapiteln stets neu erwähnt. Trotz der dadurch erreichten dichten Beschreibung der einzelnen Kampagnenphasen drängt sich beim Lesen die Frage auf, warum Sterzel bei der Aufzählung der Phänomene verharrt, statt sie zueinander in Beziehung zu setzen. Das von ihr recherchierte Material scheint vielfältige Ansatzpunkte dazu zu bieten, so zum Beispiel eine historisch-vergleichende Film- (Lei-Feng-Filme) oder Bildanalyse (Propagandaposter), durch die der Wandel in der Darstellung Lei Fengs analysiert werden könnte. Welche Charakteristika werden in welchem Kontext betont, welche werden vernachlässigt? Welche Abweichungen ergeben sich von einer Kampagne zur nächsten? Welche Botschaften werden transportiert und inwiefern unterscheiden sich diese?

Nichtsdestotrotz stellt der vorliegende Band eine gut recherchierte Abschlussarbeit dar. Die Entscheidung zugunsten einer breit statt spezifisch angelegten Untersuchung macht die Publikation zu einem nützlichen Nachschlagewerk für all diejenigen, die einen ersten Überblick über das Leben Lei Fengs und die Art und Weise, wie in China gesellschaftliche Vorbilder konstruiert werden, erhalten wollen.

Suy Lan Hopmann

Wang Yinhong: Verfassungskontrolle in China. Eine historische und politische Darstellung

Wien: LIT Verlag, 2016. 262 S., 34,90 EUR

Es liegt ein großer Reiz in den Dingen, die es nicht gibt. Verfassungskontrolle in China scheint mitunter so eine Chimäre zu sein. Der Justiz mangelt es an Kompetenz und der Politik fehlt es an Willen, um die Verfassung der Volksrepublik China in einem rechtsstaatlichen Verfahren fruchtbar zu machen für die Beschränkung öffentlicher Macht und die Gewährung subjektiver Rechte. Wang Yinhong hat in seiner Dissertation zur Erlangung eines juristischen Doktorgrades an der Universität Wien das lobenswerte Unterfangen auf sich genommen, dieses Fehlen zu analysieren und möglichen Substituten nachzuspüren.

Um diese Aufgabe bewältigen zu können, bedient sich der Autor nach eigener Auskunft der funktionalen Rechtsvergleichung, indem er europäische – insbesondere deutschrechtliche – Traditionen und US-amerikanische Entwicklungen als Vergleichsobjekte seinen china-bezogenen Ergebnissen voranstellt. In der Folge wird ein knapper Abriss einiger Verfassungsdokumente der chinesischen Rechtsgeschichte aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgenommen. Besondere Berücksichtigung finden dabei Artikel zur Verfassungskontrolle, die einer knappen Einschätzung unterzogen werden. Unter der Überschrift „Sozialistischer Rechtsstaat und die Staatsstruktur der VR China“ unternimmt es der Autor dann, die Verfassungswirklichkeit Chinas unter den Strukturbedingungen der Einparteiherrschaft zu kontext-

tualisieren. Seine nicht immer systematischen Annäherungen an das Schibboleth eines sozialistischen Rechtsstaates chinesischer Prägung aus der Perspektive der Verfassungskontrolle versinnbildlichen dabei die wenig kohärente Konzeption dieser Figur. Das darauf folgende Kapitel kehrt wiederum zu einem chronologischen Abriss zurück, indem die Verfassungen der VR China auf deren Bestimmungen zur Verfassungskontrolle überprüft werden. Daran anschließend wird „anderen Systemen“ der „Verfassungskontrolle“ ein eigenes Kapitel gewidmet, womit meist Kontrollmechanismen der Legislative gemeint sind. Die „Praxis“ der Verfassungskontrolle wird daraufhin anhand der drei bekanntesten „Fälle“ Qi Yuling, Sun Zhigang und Li Huijuan (der Saatgutfall) abgehandelt. Ergänzt, aber auch durchbrochen wird die Systematik dieses Kapitels durch die Darstellung eines wichtigen Falles der jüngeren Hongkonger Rechtsgeschichte (Ng Ka Ling vs. Director of Immigration), der zu einer Auslegung des Hong Kong Basic Law durch den NVK geführt hatte. Das letzte, sehr lesenswerte Kapitel widmet sich dann der vielschichtigen und lebhaften Debatte innerhalb der chinesischen Rechtswissenschaft um Notwendigkeit, Formen und Eigenheiten einer (möglichen) chinesischen Verfassungskontrolle. Dieser Diskurs hätte durchaus eine noch substantiellere Würdigung verdient.

Insgesamt ist festzustellen, dass mit dieser Abhandlung erstmals eine umfängliche deutschsprachige Darstellung zur Verfassungskontrolle in China vorliegt. Es ist äußerst verdienstvoll, die behandelten Aspekte der deutschsprachigen Wissenschaft zusammenhängend vorzustellen. Es ist jedoch ungemein bedauerlich, dass der englischsprachige Diskurs fast komplett vernachlässigt wurde. Während zwar Larry Catá Backers vorzügliche Arbeiten rezipiert wurden, fehlen die Stimmen von bedeutenden Autoren wie z. B. Donald Clarke, Keith Hand, Tom Ginsburg und Randall Peerenboom. Ebenfalls kritisch ist anzumerken, dass jüngere Entwicklungen nicht (mehr) aufgenommen wurden. Auch wenn die Dissertation offenbar im Juni 2014 abgeschlossen war, so hätte doch die Veröffentlichung im Oktober 2016 noch z. B. die Entscheidung des Zentralkomitees zu Fragen der Rechtsstaatlichkeit aus dem Oktober 2014 aufnehmen müssen, die sich u. a. der Frage der Verfassungskontrolle widmet. Auch rezente Entwicklungen der Justizreformen wie z. B. das System der Leitentscheidungen oder das neue Verwaltungsprozessgesetz aus dem Jahr 2015 hätten durchaus noch eine Anpassung der Ergebnisse der Arbeit herbeiführen können. Ferner wären neuere Erkenntnisse aus der chinesischen Rechtswissenschaft zur „Praxis“ der justiziellen Verfassungskontrolle eine wertvolle Ergänzung gewesen. So hätte z. B. der im Jahr 2014 mit dem Cai-Dingjian-Preis ausgezeichnete Aufsatz von Xing Binwen zu diesem Thema noch rezipiert werden können. An einigen Stellen neigt der Autor zudem zu sehr vereinfachten und mitunter befremdlichen Aussagen. So mangelt es nach seiner Ansicht in der chinesischen Rechtsgeschichte u. a. an Verfassungskontrolle, weil „es in der chinesischen Geschichte keinen Geist des Kompromisses gibt“ (S. 62). An anderer Stelle wird konstatiert: „Das Rechtssystem ist keine Rechtsordnung“ (S. 79), was mit der Beobachtung einer kampagnenartigen Rechtsdurchsetzung vermeintlich belegt wird, ohne diese genauer zu spezifizieren oder zu kontextualisieren. In der Schlussbetrachtung wird festgestellt, dass „[...] die geltende Verfassung keine Grundlage und Ausgangspunkt des Gesetzesystems ist“, was mit meist längst revidierten Gesetzen aus dem Jahr 1979 (vor dem Erlass der geltenden Verfassung von 1982) nachgewiesen werden soll. Auch wenn sich in dieser Abhandlung viele wertvolle Gedanken und richtige Überlegungen finden lassen, so ist es doch bedauerlich, dass diese sich nicht systematischer, mit mehr Akribie und auf der Grundlage modernerer Methodik in den internationalen Diskurs zum chinesischen Verfassungsrecht einzupflegen vermögen.

Paul Joseph Lim und Chong-ko Peter Tzou: The EU and Taiwan Relationship (1950s–1970s)

Taibei: Wunan tushu chuban gongsi, 2015. 372 S., 400,00 NTD

In diesem Buch untersuchen die beiden Autoren, Dr. Lim, Gaststipendiat des Außenministeriums der Republik China zur EU, und Dr. Tzou, Professor für Europastudien in Taiwan, die Handelsbeziehungen zwischen der Republik China (im Folgenden auch ROC oder Taiwan genannt) und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) von den 50ern bis zu den späten 70ern des zwanzigsten Jahrhunderts. Es basiert auf gut strukturiertem, chronologisch aufbereitetem Archivmaterial, das die damaligen Beziehungen zwischen der EWG mit der Republik China sowie der Volksrepublik China dokumentiert. Anhand von Dokumenten, Regularien und Presseberichten von Ministerratstreffen, Staatsbesuchen und Kommissionstreffen wird der wirtschaftlich-diplomatische Austausch authentisch widergespiegelt. Beginnend mit den 50er Jahren, wird die Parallelentwicklung der Beziehungen der damaligen sechs Mitgliedsstaaten der EWG mit Taiwan gezeigt, das nach zwei Versuchen, eine diplomatische Vertretung zu errichten, endlich Erfolg hatte, sowie mit der Volksrepublik, die zu dieser Zeit noch von marginaler Bedeutung für die EWG war. Das zweite Kapitel handelt von Taiwans Verlassen der Vereinten Nationen 1971 und dem neuen Zollabkommen, der Schließung der Vertretung in Belgien und der Weiterführung bilateraler Beziehungen via Baumwolltextilabkommen. Inoffizielle Verhandlungen, die das Eigeninteresse der Mitgliedsstaaten der EWG gegenüber der ROC trotz Nichtanerkennung zum Ausdruck bringen, sind hier von zentraler Bedeutung. Für die Volksrepublik hätte eine Weiterführung eines Textilabkommens eine Weiterführung offizieller diplomatischer Beziehungen mit Taiwan bedeutet. Stattdessen verfolgte die EWG eine inoffizielle Beratung bei Handelsinteressen und akzeptierte Vorschläge der ROC via deren Fernost-Wirtschaftsdienst bezüglich Textil- und Rohmaterialien. Importe aus Taiwan in die EWG liefen weiter, ohne Stückbeschränkungen oder strenge Anti-Dumping Vorschriften. Dieses Kapitel zeigt die Verbindung zwischen den Festsetzungen des EWG-Ministerrates und der Kommission sowie deren Autonomität in den Beziehungen zu einzelnen Entwicklungsländern wie der ROC. Dass die EWG in diesem Punkt im eigenen Interesse handelte, war ein Vorteil für die Entwicklung der Industrie Taiwans. Im dritten Kapitel folgen die wachsenden Beziehungen der EWG zur VR China, angeführt von Handelsabkommen Deutschlands und Italiens. Da die VR China Taiwan als einen Teil Chinas betrachtet, kam Taiwan in Verhandlungen im Rat und der Kommission bezüglich des Schemas allgemeiner Präferenzen (Engl.: GSP) ins Gespräch. Da China einen Stopp der Verhandlungen mit Taiwan verlangte, verfolgte die EWG selbstständig die weitere Einführung von Produkten aus Taiwan, obwohl das Baumwolltextilabkommen im September 1973 auslief. Die EWG bestand in ihrer Repräsentation gegenüber der Volksrepublik immer wieder darauf, dass sie kein Staat sei und Anerkennungen den einzelnen Mitgliedern überlasse. Die VR China akzeptierte das jedoch nicht. Im vierten Kapitel werden parallel die inoffiziellen Handelsbeziehungen zu Taiwan und die Wiederaufnahme dergleichen zur Volksrepublik im Zeitraum 1976-78 aufgezeigt. Während Taiwan, obwohl es an vierter Stelle für Importe in die EWG stand, immer mehr von Einfuhrbeschränkungen und Anti-Dumping-Politik aufgrund autonomer Entscheidungen geprägt war, konnte die VR China 1978 ein Handelsabkommen abschließen.

Zum Schluss wird ein Fazit aus den wirtschaftlichen Beziehungen gezogen. Die veränderten politischen Positionen der Mitgliedsstaaten hätten unter anderem für einen Wechsel im „außenpolitischen Kurs“ der EWG geführt, und sie habe aus Eigeninteresse die Ein-China-Politik der VR befolgt und ihre Wirtschaftsbeziehungen zu Taiwan davon beeinflussen lassen. Obwohl sie als internationale Organisation einen eigenen Völkerrechtscharakter innehatte und

den Handel mit Taiwan hätte weiterführen können, wurde er zurückgefahren und eingeschränkt. Während die VR ins Schema allgemeiner Präferenzen aufgenommen wurde, fand für Taiwan keine Weiterführung des Baumwolltextilabkommens unter dem Schema statt. Die Autoren interpretieren aus diesem Verlauf, dass Taiwan aufgrund des zunehmenden politischen Drucks seitens Chinas auf die einzelnen EWG-Mitglieder und des damit einhergehenden Drucks auf die wirtschaftlichen Verhandlungen aus dem GSP ausgeschlossen wurde. Der Ausschluss und die Nicht-Weiterführung des Textilabkommens stellen den Wendepunkt der Beziehungen dar. Das Eigeninteresse der EWG, Chinas Markt durch Handel und Investment zu kapitalisieren, war, so die Autoren, von größerer Bedeutung, als das politisch dazugehörige Taiwan weiter zu unterstützen.

Es ist das Anliegen der Autoren, anhand des Archivmaterials der EU die Beziehungen zwischen der EWG und Taiwan so zu rekonstruieren, dass die in den 70ern zunehmende politische und wirtschaftliche Bedeutung der VR China für die EWG deutlich wird. Die Weiterführung inoffizieller Beziehungen zu Taiwan als wichtiges Attribut der damaligen EWG als Völkerrechtssubjekt hätte in den Augen der Autoren der ausschlaggebende Punkt für eine Zwei-China-Außenpolitik der EWG sein können. Das Buch ist für alle LeserInnen geeignet, die sich einen historischen Überblick über die Handelsbeziehungen der EU zu Taiwan und zur Volksrepublik China verschaffen wollen. Des Weiteren lässt sich das aufwendig aufgelistete Archivmaterial gut nachverfolgen. Allerdings wäre die Handhabung des Buches deutlich einfacher, wenn es ein Abkürzungsverzeichnis gäbe, da immer wieder Akronyme der EU-China-Beziehungen vorkommen, die für das Verständnis der Entwicklung der Thematik essenziell sind.

Judith Schöne

John B. Weinstein (ed.): Voices of Taiwanese Women. Three Contemporary Plays

Ithaca: Cornell University East Asia Program, 2015 (Cornell East Asia Series, 177). 230 S., 35,00 USD

This interesting book offers an insight into a field that has been more or less neglected by Western researchers so far: the Taiwanese community theater 社區劇場. The author has been researching Taiwanese theater since 1997, as well as translating and staging plays. He also has taught at the Department of Drama Creation and Application at the National University of Tainan, and is currently Associate Professor of Chinese and Asian Studies at Bard College.

In the 17-page introduction of his book, which was supported by National Museum of Taiwan Literature 國立台灣文學館, Weinstein explains some specifics of Taiwanese community theater: It usually “work[s] in Chinese languages beyond Mandarin” (1), and it contrasts with the mainstream theater which is “centered in the capital of Taipei and ... increasingly commercial and professionalized” (1). Community theater, on the other hand, “exists primarily outside of the capital, and the driving forces, artistically and administratively, have historically been women” (1); “the stories [told in community plays] come from within local communities” (3); and “community theater troupes draw performers from local areas, with women forming the majority of participants” (4). Most of its actors did not go through a lot of formal theater training — obviously, community theater is largely based on the enthusiasm of its members, since there is not much financial gain to hope for (13). Apart from that, the introduction also provides a lot of interesting information on the personal and artistic background of the playwrights. Since all the plays are deeply rooted in their local environment, a lot of

explanation is necessary, which Weinstein offers in the “dramaturgical notes” before each translation. The volume also contains a lot of photographs taken during rehearsals or performances.

The first play is Hsu Rey-Fang’s 許瑞芳 (b. 1961) “The Phoenix Trees Are in Blossom 凤凰花開了” (1997); it depicts the fate of a Tainanese family from the 1940s through the 1990s, incorporating the story of the famous actress Yamaguchi Yoshiko 山口淑子 (better known as Li Hsiang-Lan 李香蘭). The second one, Peng Ya-Ling’s 彭雅玲 (b. 1962) “We Are Here 我們在這裡” (1999), concentrates on the story of Hakka 客家 women, especially those of lower social strata. The third play, Wang Chi-mei’s 汪其楣 (b. 1946) “One Year, Three Seasons 一年三季” (2000), is about Taiwan’s economic miracle which lasted from the 1970s through the 1990s, again from a female perspective.

Since community theater troupes usually prefer not to use Mandarin, the first and third play contain a lot of Taiwanese, and in the second most of the dialogue is in Hakka (Peng is a Hakka herself, but not a native speaker of the language). Unfortunately, the multilingual aspect of the plays cannot really be represented in the translation, which is a pity because the comical potential of some scenes is based on the confusion between multiple languages.

It is no coincidence that all three plays came into being during the 1990s: the post-martial-law decade was an apex for community theaters thanks to generous government support. But a lot has changed since the 90s: the Asian financial crisis and the shifting of Taiwanese-run business enterprises to China have damaged Taiwan’s economy (16).

“The Phoenix Trees Are in Blossom” paints a lively picture of the late phase of the Japanese regime and describes everyday problems of being caught between Chinese, Japanese, and Taiwanese identity — during and after the Japanese era. And in one interesting scene a Japanese actor is shown as more sensitive about the propaganda movie that he shoots than all the others, actually feeling compassion for the Chinese people (52). And despite the sometimes dismal atmosphere, there are some instances of funny (or let’s say revealing) dialogue, for instance in a scene after the Japanese withdrawal, when a mainlander visits the family: “My father’s asking where you are from.” – “Hebei.” The Taiwanese boy translates for his father: “Ho-pak”, and the father asks: “Oh, where’s that?” (81). And in a slightly provocative manner, one character says in 1997 (years after the democratization process started): “Sometimes, I’m actually nostalgic for the good old days of strict law and order. I felt more free.” (106)

“We Are Here” is based on oral history interviews, which is why all names in the play are those of actual people, and all of them are Hakka or mainlanders – inexplicably, *Holo-Taiwanese* 河洛 (i.e. Taiwanese whose Chinese ancestors came to Taiwan before 1895, the vast majority of the island’s inhabitants) are completely absent! This play is the least convincing of all three due to its strong didactic overtone, with lots of Hakka songs performed on stage and a narrator who explains a lot about Hakka customs. Most of the time, the actors just talk about their own fate instead of acting, so there is not too much of real dialogue. Therefore, “We Are Here” is like a play from ancient Greece in which the chorus plays the dominant role.

The title of “One Year, Three Seasons” refers to the popular saying that there is no winter in Tainan (169). It introduces women with entrepreneurial spirit in different industries who have to cope with the vast social changes in Taiwan during the 70s and 80s. Although there are also some “proclaiming” passages (184, 211, 216) in the play, it makes for a very good reading and also should be impressive on stage; especially because it contains surprisingly pessimistic

notions: success as an entrepreneur means sacrificing love (199), and modernization equals the loss of one's homeland.

The editor expressly states that he is sorry for not including aboriginal plays in this book (17), but it is to be hoped that this field will be covered soon in another volume of the same depth and quality.

Thilo Diefenbach

NEUERE LITERATUR ÜBER ASIEN

Zusammengestellt von Uwe Kotzel

Die Mitglieder der DGA sind herzlich aufgefordert, ihre neuesten Veröffentlichungen der Redaktion zu melden.

ASIEN

- Berrocal, Maria Cruz (Hg.): *Historical archaeology of early modern colonialism in Asia-Pacific. The Southwest Pacific and Oceanian regions*. Gainesville: University Press of Florida, 2017, 327 S.
- Chang, Teh-kuang (Hg.): *Routledge handbook of Asia in world politics*. London: Routledge, 2018, 285 S.
- Ganguly, Sumit (Hg.): *Routledge handbook of Asian security studies*. London: Routledge, 2018, 392 S.
- Hansson, Eva (Hg.): *Political participation in Asia. Defining and deploying political space*. London: Routledge, 2018, 216 S.
- Nenry, Nicholas: *Asylum, work, and precarity. Bordering the Asia-Pacific*. Cham: Palgrave Macmillan, 2017, 227 S.
- Kim Sangkyun (Hg.): *Film tourism in Asia. Evolution, transformation, and trajectory*. Singapur: Springer, 2018, 275 S.
- Knodt, Michèle; Natalia Chaban, Louise Nielsen: *Bilateral energy relations between the EU and emerging powers. Mutual perception of the EU and Brazil, China, India and South Africa*. Baden-Baden: Nomos, 2017, 300 S.
- Larsen, Peter Bille (Hg.): *World heritage and human rights. Lessons from the Asia-Pacific and global arena*. London: Earthscan, 2018, 325 S.
- Leung, Vivienne: *Celebrity culture and the entertainment industry in Asia. Use of celebrity and its influence on society, culture and communication*. Bristol: Intellect, 2017, 189 S.
- Liu-Farrer, Gracia (Hg.): *Routledge handbook of Asian migrations*. London: Routledge, 2018, 305 S.
- Malinar, Angelika; Simone Müller (Hgg.): *Asia and Europe interconnected. Agents, concepts, and things*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2017, ca. 300 S.
- Merrill, Michelle Y. (Hg.): *Education and sustainability. Paradigms, policies and practices in Asia*. London: Routledge, 2018, 302 S.
- Neves, Joshua (Hg.): *Asian video cultures. In the penumbra of the global*. Durham: Duke University Press, 2017, 360 S.
- Nishihara, Ayano Hirose (Hg.): *Knowledge creation in public administrations. Innovative government in Southeast Asia and Japan*. Cham: Palgrave Macmillan, 2018, 324 S.
- Ogawa, Akihiro (Hg.): *Routledge handbook of civil society in Asia*. London: Routledge, 2018, 552 S.
- Telesetsky, Anastasia (Hg.): *Marine pollution contingency planning. State practice in Asia-Pacific*. Leiden: Brill Nijhoff, 2018, 233 S.

Telo, Mario: *Regionalism in hard times. Competitive and post-liberal trends in Europe, Asia, Africa, and the Americas*. London: Routledge, 2017, 86 S.

SÜDASIEN

- Ahmed, Nizam (Hg.): *Inclusive government in South Asia. Parliament, judiciary and civil service*. Cham: Palgrave Macmillan, 2018, 287 S.
- Ahmed, Nizam (Hg.): *Women in governing institutions in South Asia. Parliament, civil service and local government*. Cham: Palgrave Macmillan, 2018, 364 S.
- Chase, Robert S. et al.: *Incentives for education in South Asia. Findings from a decade of impact evaluations*. Washington, D.C.: The World Bank, 2017, 184 S.
- Devadas, David: *The generation of rage in Kashmir*. New Delhi: Oxford University Press, 2017, 272 S.
- Gould, David; Martin Rama, Ritika D'Souza: *Breaking barriers. Regional integration in South Asia*. Washington, D.C.: The World Bank, 2017, 176 S.
- Rahman, Tariq: *From Hindi to Urdu. A social and political history*. Karachi: Oxford University Press, 2017, 350 S.
- Rana, Pradumna B.; Chia Wai-Mun: *Jumpstarting South Asia. Revisiting economic reforms and look East policies*. New York: Oxford University Press, 2017, 232 S.
- Zhang Fan: *In the dark. How much do power sector distortions cost South Asia?* Washington, D.C.: The World Bank, 2017, 224 S.

INDIEN

- Bhatia, Udit (Hg.): *Indian constituent assembly. Deliberations in democracy*. London: Routledge, 2018, 227 S.
- Chakrabarty, Rajesh; Kaushiki Sanyal: *Shaping policy in India. Alliance, advocacy, activism*. New Delhi: Oxford University Press, 2017, 312 S.
- Choudhari, Sunil K.: *Changing face of parties and party systems. A study of Israel and India*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2018, 379 S.
- Diwakar, Rekha: *Party system in India*. New Delhi: Oxford University Press, 2017, 200 S.
- Gudavarthy, Ajay (Hg.): *Revolutionary violence versus democracy. Narratives from India*. New Delhi: Sage, 2017, 236 S.
- Jeffrey, Craig: *Modern India. A very short introduction*. Oxford: Oxford University Press, 2017, 136 S.
- Jensenius, Franvesca R.: *Social justice through inclusion. The consequences of electoral quotas in India*. New York: Oxford University Press, 2017, 228 S.
- Joshi, Savita: *Entrepreneurship, innovations and start-ups in India*. New Delhi: New Century, 2017, 172 S.
- Kashwan, Prakash: *Democracy in the woods. Environmental conservation and social justice in India, Tanzania, and Mexico*. Oxford: Oxford University Press, 2017, 336 S.
- Kenny, Paul D.: *Populism and patronage. Why populists win elections in India, Asia, and beyond*. Oxford: Oxford University Press, 2017, 234 S.
- Krishnan, P.S.: *Social exclusion and justice in India*. London: Routledge, 2018, 395 S.
- Kulke, Hermann; Dietmar Rothermund: *Geschichte Indiens. Von der Induskultur bis heute*. München: C.H. Beck, 2018, 526 S.
- Mallet, Victor: *River of life, river of death. The Ganges and India's future*. Oxford: Oxford University Press, 2017, 368 S.
- Mitra, Subrata Kumar: *Politics in India. Structure, process and policy*. 2nd ed. London: Routledge, 2017, 331 S.

- Nadkarni, M.V.: *Decentralised democracy in India. Gandhi's vision and reality*. London: Routledge, 2018, 420 S.
- Nag, Sajal (Hg.): *Playing with nature. History and politics of nature in North-East India*. London: Routledge, 2018, 363 S.
- Nongbri, Tiplut: *Migration, identity and conflict. Lived experience of Northeasterners in Delhi*. Jaipur: Rawat, 2017, 168 S.
- Oestreich, Joel E.: *Development and human rights. Rhetoric and reality in India*. New York: Oxford University Press, 2017, 208 S.
- Palshikar, Suhas: *Indian democracy*. New Delhi: Oxford University Press, 2017, 422 S.
- Poocharoen, Ora-orn; Robert James Wasson, Xun Wu (Hgg.): *Ganga rejuvenation. Governance challenges and policy options*. Singapur: World Scientific, 2017, 476 S.
- Purohit, Brijesh C.: *Inequity in Indian health care*. Cham: Springer, 2017, 182 S.
- Rajan, S. Irudaya (Hg.): *India migration report, 2017. Forced migration*. London: Routledge, 2018, 354 S.
- Roy, Anjali Gera: *Imperialism and Sikh migration. The Komagata Maru incident*. London: Routledge, 2018, 191 S.
- Sreerekha, M.S.: *State without honour. Women workers in India's Anganwadis*. New Delhi: Oxford University Press, 2017, 348 S.
- Varughese, Shiju Sam: *Contested knowledge. Science, media, and democracy in Kerala*. New Delhi: Oxford University Press, 2017, 308 S.
- Kumar, C. Raj (Hg.): *The future of Indian universities. Comparative and international perspectives*. New Delhi: Oxford University Press, 2017, 480 S.
- Vinodan, C. (Hg.): *Good governance and development. Challenges in India*. New Delhi: New Century, 2017, 220 S.

NEPAL

- Kruhl, Jorn H. (Hg.): *Living under the threat of earthquakes. Short and long-term management of earthquake risks and damage prevention in Nepal*. Cham: Springer, 2018, 326 S.

PAKISTAN

- Qureshi, Ayaz: *AIDS in Pakistan. Bureaucracy, public goods and NGOs*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2018, 218 S.

SRI LANKA

- Cooray, N.S. (Hg.): *Decentralization and development of Sri Lanka within a unitary state*. Singapur: Springer, 2017, 364 S.

SÜDOSTASIEN

- Berlie, Jean A. (Hg.): *East Timor's independence, Indonesia and ASEAN*. Cham: Palgrave Macmillan, 2018, 153 S.
- Beyrer, Chris: *War in the blood. Sex, politics and AIDS in Southeast Asia*. London: Zed Books, 2017, 288 S.
- Chong, Alan (Hg.): *International security in the Asia-Pacific. Transcending ASEAN towards international polycentrism*. Cham: Springer, 2018, 429 S.
- Kraas, Frauke: „Die Städte Südostasiens.“ In: Heineberg, Heinz: *Stadtgeographie. Grundriss Allgemeine Geographie 5*, überarb. Aufl., Paderborn 2017, S:350-363.

Lee Hock Guan (Hg.): *Education and globalization in Southeast Asia. Issues and challenges*. Singapur: ISEAS, 2017, 202 S.

Moore, Joel David: *Varieties of capitalism in Southeast Asia*. Cham: Palgrave Macmillan, 2018, 178 S.

INDONESIEN

Pickel-Chevalier, Sylvine (Hg.): *Tourism in Bali and the challenge of sustainable development*. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars, 2017, 186 S.

Seto, Ario: *Netizenship, activism and online community transformation in Indonesia*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2017, 255 S.

Testaverde, Mauro: *Migrating to opportunity. Overcoming barriers to labor mobility in Southeast Asia*. Washington, D.C.: The World Bank, 2017, 352 S.

KAMBODSCHA

Waibel, Michael: *Phnom Penh. Capital city*. Phnom Penh: APSA, 2017, 208 S.

MALAYSIA

Barmania, Sima: *Islam and health policies related to HIV prevention in Malaysia*. Cham: Springer, 2018, 95 S.

Keeler, Ward: *Traffic in hierarchy, Masculinity and its others in Buddhist Burma*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 2017, 333 S.

MYANMAR

Goh Geok Yian; John N. Miksic, Michael Aung-Thwin (Hgg.): *Bagan and the world. Early Myanmar and its global connections*. Singapur: ISEAS, 2017, 240 S.

Kraas, Frauke: „Migrationsprozesse in Myanmar. Ergebnisse des Population and Housing Census 2014“, in: *Geographie heute*, (2017) 336, S. 46–49

THAILAND

Kraas, Frauke: „Urbanisierung in Thailand. Zu Arbeit und Tagung des Expertennetzwerks ‘ForUm for Urban Future in Southeast Asia’ in Khon Kaen.“ In: *Thailand-Rundschau*, 30 (2017) 3, S. 94–95

Ouyyanont, Porphant: *A regional economic history of Thailand*. Singapur: ISEAS, 2017, 413 S.

VIETNAM

Schiele, Kerstin: *Tourismus und Identität. Vietnam-Reisen als Identitätsarbeit von in Deutschland lebenden Việt Kiều*. Berlin: Regiospectra, 2017

Taglioni, Daria; Claire Hollweg, Richard Record (Hgg.): *Vietnam at a crossroads. Engaging in the next generation of global value chains*. Washington, D.C.: The World Bank, 2017, 224 S.

OSTASIEN

Bellamy, Alex J.: *East Asia's other miracle. Explaining the decline of mass atrocities*. Oxford: Oxford University Press, 2017, 352 S.

Chen Lu: *Chinese fans of Japanese and Korean pop culture*. London: Routledge, 2018, 187 S.

- Cheng Tun-Jen (Hg.): *Routledge handbook of democratization in East Asia*. London: Routledge, 2018, 531 S.
- Fröhlich, Stefan; Howard Loewen (Hg.): *Changing East Asian security landscape. Challenges, actors and governance*. Wiesbaden: Springer, 2018, 163 S.
- Howe, Brendan (Hg.): *National security, statecentricity, and governance in East Asia*. Cham: Palgrave Macmillan, 2018, 160 S.
- Ishikura, Masao (Hg.): *Return of Marxian macro-dynamics in East Asia*. London: Emerald Group, 2017, 316 S.
- Kiyohara, Shoko (Hg.): *Internet election campaigns in the United States, Japan, South Korea, and Taiwan*. Cham: Palgrave Macmillan, 2018, 212 S.
- Kornicki, Peter Francis: *Languages, scripts, and Chinese texts in East Asia*. Oxford: Oxford University Press, 2018, 416 S.
- Nishihara, Ayano Hirose (Hg.): *Knowledge creation in public administrations. Innovative government in Southeast Asia and Japan*. Cham: Palgrave Macmillan, 2018, 324 S.
- Ruggeri Laderchi, Caterina et al.: *Riding the wave. An East Asian miracle for the 21st century*. Washington, D.C.: The World Bank, 2017, 128 S.
- Wang Hye Suk: *Family foundations of the welfare state. Building the national health insurance systems in South Korea and Taiwan*. London: Palgrave Macmillan, 2017, 151 S.

JAPAN

- Gaunder, Alisa: *Japanese politics and government*. London: Routledge, 2017, 178 S.
- Heinrich, Steffen; Gabriele Vogt (Hgg.): *Japan in der Ära Abe. Eine politikwissenschaftliche Analyse*. München: Iudicium, 2017, 291 S.
- Ichihara, Maiko: *Japan's international democracy assistance as soft power. Neoclassical realist analysis*. London: Routledge, 2018, 149 S.
- Kaigo, Muneo (Hg.): *Social media and civil society in Japan*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2017, 210 S.
- Kobayashi, Jun (Hg.): *Contemporary Japanese sociology*. New Delhi: Sage, 2017, 3 vols., 963 S.
- Liederbach, Hans Peter (Hg.): *Philosophie im gegenwärtigen Japan*. München: Iudicium, 2017, 212 S.
- Mulgan, Aurelia George: *Abe administration and the rise of the prime ministerial executive*. London: Routledge, 2018, 116 S.
- Nakayama, Mineharu; Su Yi-cheng, Huang Aijun (Hgg.): *Studies in Chinese and Japanese language acquisition. In honor of Stephen Crain*. Amsterdam: John Benjamins, 2017, VI, 286 S.
- Niehaus, Andreas (Hg.): *Feeding Japan. The cultural and political issues of dependency in Japan*. Cham: Palgrave Macmillan, 2017, 540 S.
- Rausch, Monika: *Theater der frühen Neuzeit in Deutschland und Japan. Eine komparatistische Spurensuche nach dem Besonderen und Universellen*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2017, XII, 262 S.
- Ravina, Mark: *To stand with the nations of the world. Japan's Meiji restoration in world history*. New York: Oxford University Press, 2017, 320 S.

KOREA

- Eggert, Marion; Jörg Plassen. *Kleine Geschichte Koreas. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 2., akt. Aufl. München: CH Beck, 2018, 208 S.

NORDKOREA

- Buzo, Adrian: *The guerilla dynasty. Politics and leadership in North Korea*. 2nd ed. London: Routledge, 2018, 291 S.
- Choi Sun-Ju: *Vater Staat, Mutter Partei. Familienkonzepte und Repräsentation von Familie im nordkoreanischen Film*. München: Iudicium, 2017, 231 S.
- McEachern, Patrick: *North Korea, Iran, and the challenge to international order. A comparative perspective*. London: Routledge, 2018, 178 S.

SÜDKOREA

- Im, Tobin (Hg.): *Experience of democracy and bureaucracy in South Korea*. London: Emerald Group, 2017, 254 S.
- Snyder, Scott: *South Korea at the crossroads. Autonomy and alliance in an era of rival powers*. New York: Columbia University Press, 2018, 355 S.

CHINA

- Bianco, Lucien: *Recidivism. A comparison of the Russian and the Chinese revolutions*. Hongkong: The Chinese University Press, 2017, ca. 528 S.
- Jackson, Isabella: *Shaping modern China. Colonialism in China's global city*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018, 274 S.
- Kim Youngmin: *The history of Chinese political thought*. Cambridge: Polity, 2018, 273 S.
- Lavin, Maud (Hg.): *Boy's love, cosplay, and androgynous idols. Queer fan culture in mainland China, Hong Kong, and Taiwan*. Hongkong: Hongkong University Press, 2017, 258 S.
- McGuire, Elizabeth: *Red at heart. How Chinese communists fell in love with the Russian revolution*. New York: Oxford University Press, 2018, 384 S.
- Müller, Shing; Armin Selbitschka (Hgg.): *Über den Alltag hinaus. Festschrift für Thomas O. Höllmann zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2017, XXVIII, 368 S.
- Salmenkari, Taru: *Civil society in China and Taiwan. Agency, class and boundaries*. London: Routledge, 2018, 221 S.
- Storm, Kerstin; Jonas Polfuss (Hgg.): *Recht und Gerechtigkeit in China*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2017, ca. 290 S. (Jahrbuch der Deutschen Vereinigung für Chinastudien; 11)
- Ter Haar, Barend J.: *Guan Yu. The religious afterlife of a failed hero*. Oxford: Oxford University Press, 2017, 288 S.

HONGKONG

- Lam Hang Chi: *Considering Hong Kong's present and conjecturing its future. Editorials by Lam Hang Chi for the Hong Kong economic journal from 1975 to 1984*. Hongkong: The Chinese University Press, 2017, ca. 390 S.
- Lo, Siny Shiu-Hing (Hg.): *Interest groups and the new democracy movement in Hong Kong*. London: Routledge, 2018, 280 S.

VR CHINA

- Atherton, Andrew: *Corporate entrepreneurship in China. The emergence of the private sector*. London: Routledge, 2018, 169 S.
- Brady, Anne-Marie: *China as a polar great power*. Cambridge: Cambridge University Press, 2017, 273 S.

- Brauer, Rabea; Frederick Kliem: "Nicht ohne Drohpotenzial. Chinas Wasser-Diplomatie. Der Mekong als Instrument der Politik." In: *Auslandsinformationen* (KAS), 33 (2017) 3, S. 46-57
- Carrillo, Beatriz; Johanna Hood, Paul Kadetz (Hgg.): *Handbook on welfare in China*. Cheltenham: Edward Elgar, 2017, 464 S.
- Chan, Gerald: *Understanding China's new diplomacy. Silk roads and bullet trains*. Cheltenham: Edward Elgar, 2018, 160 S.
- Chan Kam Wing: *Urbanization with Chinese characteristics. The hukou system and migration*. London: Routledge, 2018, 221 S.
- Chan Yuk Wah (Hg.): *New Chinese migrations. Mobility, home, and inspirations*. London: Routledge, 2018, 232 S.
- Che Xianhui: *Social networks in China*. Cambridge: Chandos, 2018, 161 S.
- Chen Sicong: *Meaning of citizenship in contemporary Chinese society. An empirical study through western lens*. Singapur: Springer, 2018, 162 S.
- China Development Research Foundation (Hg.): *Reforming China's healthcare system*. London: Routledge, 2018, 644 S.
- Cohn, Steve: *Competing economic paradigms in China. The co-evolution of economic events, economic theory and economics education, 1976–2016*. London: Routledge, 2017, 357 S.
- Gao Hua: *How the red sun rose. The origin and development of the Yan'an rectification movement, 1930–1945*. Hongkong: The Chinese University Press, 2017, ca. 800 S.
- Gao Qin: *Welfare, work, and poverty. Social assistance in China*. New York: Oxford University Press, 2017, 168 S.
- Heilmann, Sebastian: *Red swan. How unorthodox policy-making facilitated China's rise*. Hongkong: The Chinese University Press, 2017, ca. 250 S.
- Herdin, Thomas: *Werte, Kommunikation und Kultur. Fokus China*. Baden-Baden: Nomos, 2017, 722 S.
- Jackson, Isabella: *Shaping modern Shanghai. Colonialism in China's global city*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018, 274 S.
- Jeffreys, Elaine: *Governing HIV in China. Commercial sex, homosexuality and rural-to-urban migration*. London: Routledge, 2018, 187 S.
- Ji Meng: *Translation and health risk knowledge building in China*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2017, 113 S.
- Jiang Guoping: *Corruption control in post-reform China. A social censure perspective*. Singapur: Springer, 2017, 237 S.
- Jiang Ying: *Social media and e-diplomacy in China. Scrutinizing the power of weibo*. New York: Palgrave Macmillan, 2017, 147 S.
- Kalantzakos, Sophia: *China and the politics of rare earths*. New York: Oxford University Press, 2018, 240 S.
- Kent, Mike (Hg.): *Chinese social media. Social, cultural, and political implications*. New York: Routledge, 2018, 245 S.
- King, Ambrose Y.C.: *Chinese society and politics*. Hongkong: The Chinese University Press, 2017, ca. 210 S.
- Lam, W. Raphael; Markus Rodlauer, Alfred Schipke (Hgg.): *Modernizing China. Investing in soft infrastructure*. Washington, D.C.: International Monetary Fund, 2017, 277 S.
- Lam, Willy Wo-Lap (Hg.): *Routledge handbook of the Chinese Communist Party*. London: Routledge, 2018, 421 S.
- Li Quan: *The idea of governance and the spirit of Chinese neoliberalism*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2017, 248 S.

- Morgan, John W.; Gu Qing, Li Fengliang (Hgg.): *Handbook on education in China*. Cheltenham: Edward Elgar, 2017, 584 S.
- Pils, Eva: *Human rights in China. A social practice in the shadows of authoritarianism*. Cambridge: Polity Press, 2018, 256 S.
- Shao Binhong (Hg.): Reconstructing China's participation in the global order. Leiden: Brill, 2017, 251 S.
- Shue, Vivienne (Hg.): *To govern China. Evolving practices of power*. Cambridge: Cambridge University Press, 2017, 321 S.
- Stahl, Anna Katharina: *EU-China-Africa trilateral relations in a multipolar world. Hic sunt dracones*. London: Palgrave Macmillan, 2018, 228 S.
- Stark, Alexander: *Umweltgerichte in China*. Baden-Baden: Nomos, 2017, 112 S.
- Tyfield, David: *Liberalism 2.0 and the rise of China. Global crisis, innovation and urban mobility*. London: Routledge, 2018, 263 S.
- Yang Jie: *Mental health in China. Change, tradition and therapeutic governance*. Cambridge: Polity Press, 2018, 249 S.
- Zang Xiaowei; Zhao, Lucy Xiao (Hgg.): *Handbook on the family and marriage in China*. Cheltenham: Edward Elgar, 2017, 464 S.
- Zhang Yan: *Governing the commons in China*. London: Routledge, 2017, 267 S.
- Zhong Yang: *Political culture and participation in urban China*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2018, 147 S.
- Zhou Xiaohong (Hg.): *Inner experience of the Chinese people. Globalization, social transformation, and the evolution of social mentality*. Singapur: Springer, 2017, 198 S.

ZENTRALASIEN / TIBET / MONGOLEI

- Gould, David Michael; Martin Melecky: *Risks and returns. Managing financial trade-offs for inclusive growth in Europe and Central Asia*. Washington, D.C.: The World Bank, 2016, 292 S.
- Tasar, Eren: *Soviet and Muslim. The institutionalization of Islam in Central Asia, 1943–1991*. New York: Oxford University Press, 2018, 416 S.

AUSTRALIEN / NEUSEELAND / SÜDPAZIFIK

- Boese, Martina (Hg.): *Critical reflections on migration, 'race' and multiculturalism. Australia in global context*. London: Routledge, 2017, 277 S.
- Browne, Geoffrey: *Biographical dictionary of the Australian senate. Vol. 4. 1983–2002*. Sydney: University of New South Wales, 2017, 677 S.
- Hocking, Jenny (Hg.): *Making modern Australia. The Whitlam government's 21st century agenda*. Clayton: Monash University Press, 2017, 335 S.
- Lavelle, Ashley: *Opposition vanishing. The Australian Labor Party and the crisis in elite politics*. Singapur: Springer, 2018, 313 S.
- Mitchell, Austin Vernon: *Revenge of the rich. The neoliberal revolution in Britain and New Zealand*. Christchurch: Canterbury University Press, 2017, 116 S.
- Neale, Timothy: *Wild articulations. Environmentalism and indigeneity in Northern Australia*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 2017, 272 S.
- Paternoster, Henry: *Reimagining class in Australia. Marxism, populism and social science*. Cham: Palgrave Macmillan, 2017, 279 S.
- Vowles, Jack: *Bark but no bite. Inequality and the 2014 New Zealand general election*. Canberra: ANU Press, 2017, 361 S.

AUTORINNEN UND AUTOREN DIESER AUSGABE

Moritz Breul

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Doktorand, Geographisches Institut, Universität zu Köln;
moritz.breul@uni-koeln.de

Peter Busch

Historiker und freier Übersetzer, Tainan (Taiwan)

Dr. Juliane Dame

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Heidelberg Center for the Environment (HCE)/Südasien-Institut (SAI), Universität Heidelberg; juliane.dame@uni-heidelberg.de

Dr. Thilo Diefenbach

Ständiger Mitarbeiter „Hefte für ostasiatische Literatur“, Berlin; thdb@gmx.net

Prof. Adam Fforde

Professorial Fellow, Victoria Institute for Strategic Economic Studies, Victoria University, Melbourne; adam@aduki.com.au

Eva Fuhrmann

Doktorandin, Abteilung für Südostasienwissenschaft, Universität Bonn;
mail@evafuhrmann.de

Mag. Dr. Alfred Gerstl, MIR

Universitätsassistent, Institut für Ostasienwissenschaften/Fachbereich East Asian Economy and Society (EcoS), Universität Wien; alfred.gerstl@univie.ac.at

Dr. Markus Heckel

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Goethe-Universität Frankfurt, Wirtschaftswissenschaften, Fachbereich Management und Mikroökonomie; markus.heckel@gmail.com

Suy Lan Hopmann, M. A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin; SFB 700 „Governance in Areas of Limited Statehood“ und Lehrstuhl Politik Chinas, Prof. Dr. Genia Kostka, Freie Universität Berlin;
suylan.hopmann@fu-berlin.de

Linus Kalvelage

Doktorand, Geographisches Institut, Universität zu Köln; lkalvela@smail.uni-koeln.de

Anja Ketels

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Doktorandin, Freie Universität Berlin; a.ketels@fu-berlin.de

Uwe Kotzel

Bibliotheksleiter GIGA-IAS, Hamburg; uwe.kotzel@giga-hamburg.de

Hang Lin

Assistant Professor, Hangzhou Normal University, China; hang.lin@hznu.edu.cn

Dr. Naila Maier-Knapp

Adjunct Research Fellow, Universität Rostock; naila.maier-knapp@hotmail.com

Luise Malchert

Bonn; doolin@macnews.de

Dr. Ronald Meinardus

Leiter des Regionalbüros Südasien der Friedrich Naumann Stiftung für die Freiheit (FNF),
Neu Delhi; ronald.meinardus@fnst.org

Kei Namba

PhD Candidate, GEAS, Freie Universität Berlin ; nambakei@gmail.com

Dr. phil. Wulf Noll

ehem. Hochschullehrer für deutsche Sprache, Literatur und Philosophie in Japan und
China, Schriftsteller im PEN, Zentrum Deutschland; wulf.noll@googlemail.com

Jochen Noth

Consultant, aktueller Schwerpunkt: berufliche Bildung in China, chinesische
Landwirtschaft; noth@asienpazifik.de

Prof. Dr. Werner Pascha

Direktor, Institut für Ostasienwissenschaften, Universität-Duisburg-Essen;
werner.pascha@uni-due.de

Johannes Rudloff, M. A.

Wiss. Assistenz Büro Prof. Dr. Dr. h.c. Dan Diner im Akademieprojekt „Enzyklopädie
jüdischer Kulturen“ im Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon
Dubnow (DI); Doktorand am Historischen Seminar der Universität Leipzig;
rudloff@dubnow.de

Dipl.-Pol. Kerstin Schiele

Doktorandin, Abteilung Südostasienwissenschaft, Universität Bonn;
SchieleKerstin@web.de

Judith Schöne, MA

Doktorandin, Politikwissenschaft, Global Politics, Freie Universität Berlin;
silverstone3k@aol.com

Dr. Daniel Sprick

Wissenschaftlicher Mitarbeiter für chinesische Rechtskultur, Ostasiatisches Seminar der
Universität zu Köln; dsprick@uni-koeln.de

Dr. Eva Sternfeld

Gastdozentin, FU Berlin, Institut für Sinologie; eva.sternfeld@gmx.net

Prof. Dr. Cornelia Storz

Professorin für Institutionen- und Innovationsökonomik, insb. Japan/Ostasien; Fachbereich
Wirtschaftswissenschaften; Akademische Direktorin des Studiengangs M.A. Modern East
Asian Studies (MEAS), Goethe-Universität Frankfurt am Main; storz@wiwi.uni-
frankfurt.de

Prof. Dr. Markus Taube

Lehrstuhlinhaber, Ostasienwirtschaft/China, Universität Duisburg-Essen;
markus.taube@uni-due.de

Als Mitglied der Gesellschaft für Asienkunde erhalten Sie die Vierteljahreszeitschrift *ASIEN* kostenlos. *ASIEN* bietet Ihnen Artikel zur Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur Asiens, viele nützliche Informationen (Konferenzberichte, Rezensionen); mehr auf der Website, z.B. eine Übersicht aller asienwissenschaftlichen Studiengänge in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Mitgliedsbeitrag 110€ (Studierende 55€)
DGA · Rothenbaumchaussee 32 · D-20148 Hamburg · Tel.: +49 40 42887436
post@asienkunde.de · www.asienkunde.de